Heimat-Kalender des Kreises Falkenberg

1941

Nach dem lebensgrossen Abbild von König Friedrich's Person im Alter, wie dasselbe auf der Königl: Kunstkammer zu Berlin aufbewahrt wird. Mit Ausnahme der Stiefel, der Halsbinde, und des Knopfes nebst Kaltschnur an der Hutkokarde (s. d. folg. Bl.) welche ergänzt sind, sind alle Garderobestücke echt. Die Uniform ist der Interimsrock der Garde, er war des Königs Alltags-Kleidung.

1941

Heimatkalender

des Kreises

Falkenberg

15. Jahrgang

Herausgegeben vom Schlesien-Verlag
im Auftrage des Landratsamtes Falkenberg O.-S.

Druck: Gauverlag-NS-Schlesien GmbH., Zweigverlag Oppeln, Gartenstr. 17

„Ahlers Stipella"

308905

Ahlers Stipella
Staatl. Bibliothek Preußischer Kulturbesitz in Ahlers-Stiftung

REICHSVERBAND DES ADRESS- U. ANZEIGEN-BUCHVERLAGS-GEWERBES

Verantwortlich für den Textinhalt: Rektor Wagner, Friedland OS.; für den Anzeigenteil: Walter Hahn, Breslau. Verlag: Schlesien-Verlag, Breslau. Druck: Gauverlag NS-Schlesien G. m. b. H., Zweigverlag Oppeln, Gartenstraße 17.—M.-A.: 3000.

Akc K Nr 180/88 F 36.50.

Es ist selten in der deutschen Geschichte, daß sich in einer Person die Weisheit des Staatsmannes und das Genie des Feldherrn paaren.

In Friedrich dem Großen hatte Deutschland eine solche Persönlichkeit.

In Adolf Hitler hat uns die Vorsehung ein solches Genie beschert. Hermann Göring.

Januar / Hartung

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.
1. Woche	**Neujahr**					
1 Mi	1834 Beseitig. d. innerdeutschen Zollgrenzen		8.11	15.56	9.54	20.30
2 Do	1777 Bildhauer Christian Rauch *	Adelhard	8.11	15.57	10.20	21.37
3 Fr	1912 Felix Dahn †	Genoveva	8.11	15.58	10.43	22.41
4 Sa	1785 Jakob Grimm *	Berta	8.11	16.00	11.06	23.45
2. Woche	**1. Sonntag n. Erscheinung**					
5 So	1919 Gründung d. Deutschen Arbeiterpartei	Gerlach	8.10	16.01	11.28	—
6 Mo	*(Hoil. 3 Könige)*	Irmhold	8.10	16.02	11.51	0.48
7 Di	1831 Generalpostmeister Stephan *	Reinhold	8.10	16.04	12.17	1.51
8 Mi	1794 Justus Möser †	Gudula	8.09	16.05	12.46	2.54
9 Do	1927 Houston Stewart Chamberlain †	Siegbert	8.09	16.07	13.18	3.55
10 Fr	1920 Inkrafttreten des Versailler Diktates	Wolfhold	8.08	16.08	13.59	4.56
11 Sa	1923 Ruhreinbruch d. Franzosen u. Belgier	Alwin	8.08	16.10	14.47	5.52
3. Woche	**2. Sonntag n. Erscheinung — Eintopfsonntag**					
12 So	1893 Herm. Göring u. Alfred Rosenberg *	Volkhold	8.07	16.11	15.42	6.44
13 Mo	1935 Saarabstimmung	Gottfried	8.06	16.13	16.46	7.29
14 Di	1930 Mordanschlag auf Horst Wessel	Engelmar	8.05	16.14	17.56	8.09
15 Mi	1933 Wahlsieg der NSDAP in Lippe		8.04	16.16	19.10	8.44
16 Do	1901 Maler Arnold Böcklin †	Henning	8.03	16.17	20.25	9.15
17 Fr	1318 Baumeister Erwin v. Steinbach †	Gamelbert	8.02	16.19	21.42	9.43
18 Sa	1871 Reichsgründungstag	Leonhard	8.01	16.20	22.59	10.10
4. Woche	**3. Sonntag n. Erscheinung**					
19 So	1576 Hans Sachs †	Erhard	8.00	16.22	—	10.38
20 Mo	1934 Gesetz z. Ordnung d. national. Arbeit		7.59	16.23	0.16	11.07
	(Fabian, Sebastian)					
21 Di	1934 Baumeister Ludwig Troost †	Agnes	7.58	16.25	1.31	11.40
22 Mi	1850 General Karl Litzmann *	Meinrad	7.57	16.27	2.46	12.16
23 Do	1930 Nationalsoz. Regierung in Thüringen	Radulf	7.56	16.29	3.55	13.01
24 Fr	1712 Friedrich der Große *		7.54	16.30	5.00	13.53
	1932 Herbert Norkus †					
25 Sa	1077 Kaiser Heinrich IV. in Canossa	Wilhelma	7.53	16.32	5.55	14.51
5. Woche	**4. Sonntag n. Erscheinung**					
26 So		Bathilde	7.52	16.34	6.42	15.55
27 Mo	1756 Wolfgang Amadeus Mozart *		7.50	16.36	7.21	17.03
28 Di	1923 1. Parteitag der NSDAP i. München	Gerbert	7.49	16.38	7.54	18.11
	Oberschles. wird v. d. Alliierten besetzt					
29 Mi	1860 Ernst Moritz Arndt †		7.48	16.39	8.22	19.18
30 Do	1933 Adolf Hitler wird Reichskanzler	Adelgunde	7.46	16.41	8.47	20.25
31 Fr	1933 SA-Sturmführer H. E. Maikowski †	Alvine	7.45	16.43	9.10	21.29

Einzug des Königs in Breslau

Willst du aber die Meinung beherrschen, beherrsche durch die Tat sie, nicht durch Geheiß und Verbot. Der wackere Mann, der beständige, der den Seinen und sich zu nützen versteht und groß dem Zufall gebietet, der den Augenblick kennt, dem unverschleiert die Zukunft in der stillen Zelle des Denkens erscheint, der, wo alle wanken, noch steht, der beherrscht sein Volk, er gebietet den Menschen.

Goethes Nachruf für den König

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will.

1. Woche

2. Woche

3. Woche

4. Woche

5. Woche

Viel Regen und wenig Schnee,
tut Äckern und Bäumen weh.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will.

6. Woche

7. Woche

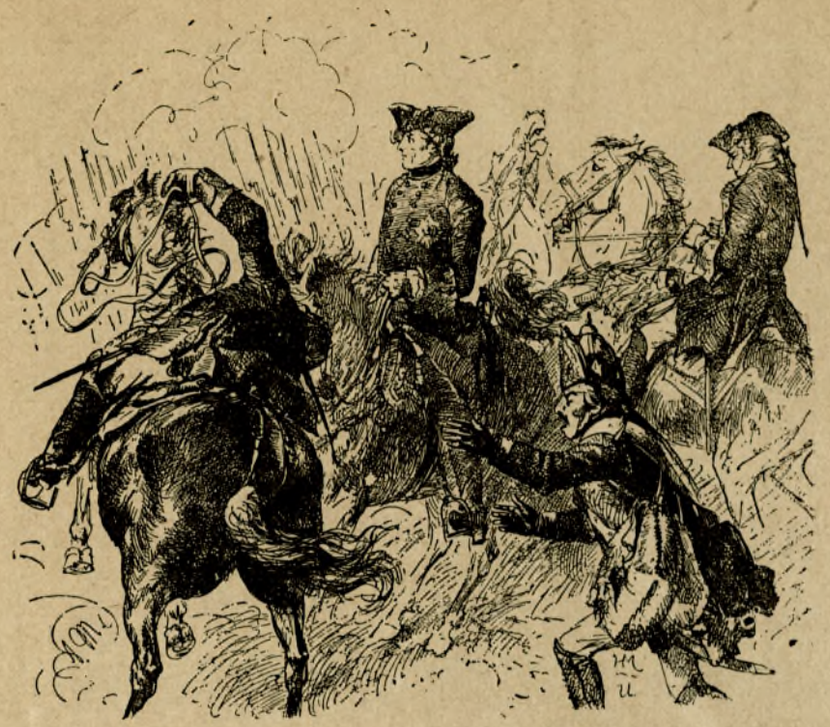
8. Woche

9. Woche

Singt die Amsel jetzt schon hell,
gehts dem Bauern an das Fell.

Februar / Hornung

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg.	Sonnen- Unterg.	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
1 Sa	1933 Erster Vierjahresplan	Thiethmar	7.43	16.45	9.32	22.34
6. Woche	**5. Sonntag n. Erscheinung**					
2 So	1829 Naturforscher Alfred Brehm *		7.42	16.47	9.55	23.36
3 Mo	1721 Seydlitz *	Blasius	7.40	16.49	10.20	—
4 Di	1936 Ermordung Wilhelm Gustloffs	Hildegard	7.38	16.51	10.47	0.38
5 Mi	1808 Karl Spitzweg *	Adelheid	7.37	16.53	11.17	1.40
6 Do	1813 Aufruf Yorcks an die ostpreuß. Stände	Hildegund	7.35	16.55	11.53	2.41
7 Fr	1915 Winterschlacht in Masuren	Richard	7.33	16.57	12.37	3.38
8 Sa	1871 Moritz v. Schwind †		7.32	16.59	13.28	4.31
7. Woche	**Septuagesima**	**Eintopfsonntag**				
9 So	1905 Adolf v. Menzel †	Walter	7.30	17.01	14.27	5.20
10 Mo	1920 Abstimmung in Nordschleswig	Balderich	7.28	17.03	15.35	6.03
11 Di	1927 Saalschlacht in den Pharussälen zu Berlin (Eröffnung des Kampfes um Berlin)	Adolf	7.26	17.05	16.48	6.41
12 Mi	1804 Philosoph Immanuel Kant †		7.24	17.07	18.04	7.14
13 Do	1883 Richard Wagner †	Ermelinde	7.22	17.08	19.24	7.45
14 Fr	1468 Johann Gutenberg †		7.20	17.10	20.42	8.13
15 Sa	1763 Friede von Hubertusburg	Siegfried	7.17	17.12	22.02	8.42
8. Woche	**Sexagesima**					
16 So	1620 Friedr. Wilhelm d. Große Kurfürst *	Konradin	7.15	17.14	23.20	9.11
17 Mo	1940 Englischer Ueberfall auf die „Altmark" in den norwegischen Hoheitsgewässern		7.13	17.16	—	9.43
18 Di	1546 Martin Luther †		7.11	17.17	0.36	10.19
19 Mi	1473 Astronom Nikolaus Kopernikus *	Friedrich	7.09	17.19	1.47	11.01
20 Do	1810 Andreas Hofer v. d. Franzos. erschossen		7.07	17.21	2.52	11.50
21 Fr	1916 Beginn der Schlacht bei Verdun	Gunthilde	7.05	17.23	3.49	12.45
22 Sa	1788 Philosoph Arthur Schopenhauer * 1875 Reichsarbeitsführer Hierl * 1920 1. Versamml. der NSDAP i. München		7.03	17.25	4.38	13.45
9. Woche	**Quinquagesima**					
23 So	1930 Horst Wessel seinen Verletzung. erleg.		7.01	17.27	5.19	14.50
24 Mo	1920 Verkünd. des Parteiprogramms durch Adolf Hitler		6.59	17.29	5.55	15.57
		Matthias				
25 Di	1916 Erstürmung von Fort Douaumont		6.57	17.31	6.24	17.04
		Fastnacht				
26 Mi	1924 Beginn des Hitler-Prozesses	Walburga	6.55	17.33	6.50	18.11
27 Do	1925 Wiederbegründung der NSDAP		6.53	17.35	7.13	19.15
28 Fr.	1833 Generalstabschef Gen. v. Schlieffen *	Markwart	6.51	17.36	7.36	20.20



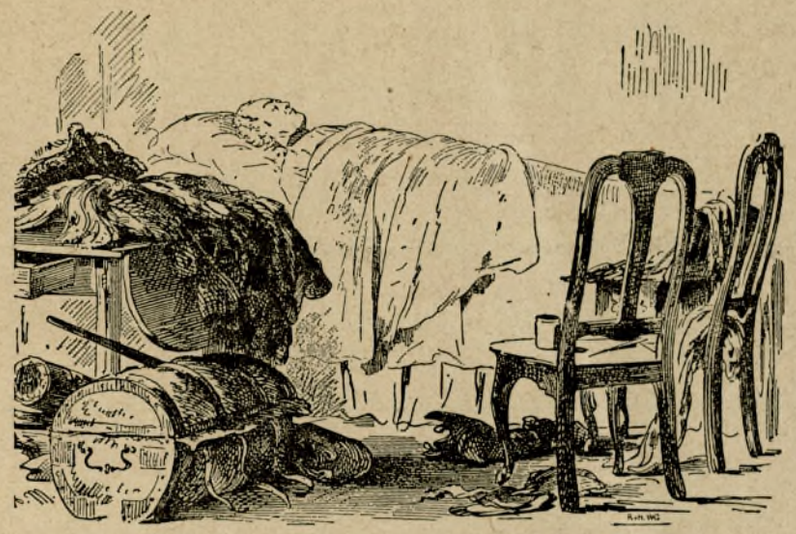
Friedrich d. Gr. in der Schlacht

Es ist nicht nötig, daß ich lebe, aber daß ich handle, daß ich meine Pflicht tue und für das Vaterland kämpfe, um es zu retten, wenn es noch zu retten ist.

An der Stelle, wo ich stehe, muß man handeln, als sollte man niemals sterben.

März / Lenzing

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.
1 Sa	1935 Rückkehr des Saarlandes		6.48	17.38	7.59	21.23
10. Woche	**1. Fastensonntag**					
2 So	1689 Die Franzosen verwüsten Heidelberg	Ludwig	6.46	17.40	8.23	22.25
3 Mo	1918 Friede von Brest-Litowsk	Kunigunde	6.44	17.42	8.49	23.27
4 Di			6.42	17.44	9.18	—
5 Mi	1935 Hans Schemm †	Friedrich	6.39	17.46	9.50	0.28
6 Do	1930 Großadmiral v. Tirpitz †	Fridolin	6.37	17.48	10.30	1.25
7 Fr	1936 Wiederherstellung d. dtsch. Wehrhoheit im Rheinland	Volker	6.35	17.50	11.17	2.19
8 Sa	1917 Graf Zeppelin †		6.32	17.52	12.11	3.09
11. Woche	**2. Fastensonntag**					**Eintopfsonntag**
9 So	1888 Kaiser Wilhelm I. †		6.30	17.53	13.13	3.54
10 Mo	1813 Stiftung des Eisernen Kreuzes	Gustav	6.28	17.55	14.22	4.34
11 Di	1812 Hardenberg macht die Juden zu Staatsbürgern		6.25	17.56	15.37	5.09
12 Mi	1877 Wilhelm Frick *		6.23	17.58	16.56	5.41
13 Do	1938 Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich	Dietholf	6.20	18.00	18.16	6.11
14 Fr	1803 Klopstock †		6.18	18.02	19.38	6.40
15 Sa	933 Sieg Heinrichs I. in der Ungarnschlacht	Luise	6.16	18.03	20.59	7.10
12. Woche	**3. Fastensonntag**	**Heldengedenktag**				
16 So	1935 Wiedereinführ. d. Allgem. Wehrpflicht 1939 Errichtung des Reichsprotektorates Böhmen und Mähren		6.13	18.05	22.19	7.42
17 Mo	1813 Aufruf „An mein Volk“		6.11	18.07	23.35	8.18
18 Di	1915 Untergang v. U 29 m. Otto Weddigen		6.09	18.09	—	8.59
19 Mi	1873 Max Reger *	Friedbald	6.06	18.11	0.44	9.46
20 Do	1921 Oberschl. Volksabstimmung,	Wulfram	6.04	18.12	1.45	10.41
21 Fr	1933 Tag von Potsdam *Frühlingsanfang*		6.02	18.14	2.37	11.39
22 Sa	1939 Rückglied. d. Memellandes i. d. Reich		6.00	18.16	3.20	12.43
13. Woche	**4. Fastensonntag**					
23 So	1868 Dietrich Eckart *	Frieda	5.58	18.18	3.57	13.49
24 Mo			5.55	18.19	4.27	14.54
25 Di	1907 Ernst v. Bergmann †		5.53	18.21	4.54	16.00
26 Mi	1827 Ludwig van Beethoven †	Ludger	5.50	18.23	5.18	17.05
27 Do	1845 Physiker W. C. v. Röntgen *	Frowin	5.48	18.25	5.40	18.09
28 Fr	1884 Gründung der deutschen Kolonialgesellschaft von Karl Peters	Gundelinde	5.46	18.27	6.03	19.13
29 Sa	1934 Landjahrgesetz	Ludolf	5.43	18.29	6.26	20.16
14. Woche	**Passionssonntag**					
30 So	1559 Adam Riese, Verfasser des 1. deutschen Rechenbuches, †		5.41	18.30	6.52	21.17
31 Mo	1923 Die Franzosen erschießen in Essen 13 deutsche Arbeiter	Ludger	5.39	18.32	7.20	22.19



Winterfeldt auf der Totenbahre.

Von der Menge meiner Feinde hoffe ich Rettungsmittel zu finden, aber einen Winterfeldt finde ich nicht!

Er war ein Mensch, ein Seelenmensch, er war mein Freund: Die Stärke der Staaten beruht auf den großen Männern, die ihnen zur rechten Stunde geboren werden.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will.

10. Woche

11. Woche

12. Woche

13./14. Woche

Fällt im März viel Schnee,
tuts den Blüten weh.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will.

14. Woche

15. Woche

16. Woche

17./18. Woche

Trockener April
ist nicht des Bauern Will.

April / Ostermond

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.
1 Di	1815 Otto v. Bismarck *	Hugo	5.36	18.34	7.51	23.17
2 Mi	742 Karl der Große *		5.34	18.36	8.27	—
	1798 Hoffmann v. Fallersleben *					
3 Do	1897 Johannes Brahms †	Bernward	5.32	18.37	9.10	0.12
4 Fr	1823 Wilhelm v. Siemens *	Ingbert	5.29	18.39	10.00	1.02
5 Sa	1723 Baumeister Fischer v. Erlach †		5.27	18.40	10.57	1.48
15. Woche	**Palmsonntag**					
6 So	1528 Dürer †	Notker	5.24	18.42	12.01	2.28
7 Mo	1348 Gründung der 1. deutschen Universität in Prag		5.22	18.44	13.12	3.05
8 Di	1940 Minenlegung der Westmächte in den norwegischen Hoheitsgewässern	Walter	5.19	18.46	14.26	3.37
9 Mi	1940 Besetzung Dänemarks und Norwegens	Waltraud	5.17	18.46	15.45	4.08
10 Do	1933 Hermann Göring Pr. Ministerpräsident		5.15	18.49	17.05	4.36
11 Fr	1814 Napoleon I. n. d. Insel Elba verbannt	Reiner	5.13	18.51	18.28	5.06
12 Sa	1809 Andreas Hofer erstürmt den Berg Isel	Julius	5.10	18.53	19.51	5.37
16. Woche	**Ostersonntag**					
13 So	1784 Wrangel *	Hermenegild	5.08	18.54	21.12	6.11
14 Mo	**Ostermontag**	Lidwina	5.06	18.55	22.27	6.51
	919 Heinrich I. deutscher König					
	1759 Händel †					
15 Di	1832 Wilhelm Busch *	Waldmann	5.04	18.57	23.34	7.38
16 Mi	1916 Angriff deutscher Marine-Luftschiffe auf die englische Ostküste		5.01	18.59	—	8.31
17 Do	1521 Luther auf dem Reichstag zu Worms	Rudolf	4.59	19.01	0.32	9.30
18 Fr	1864 Erstürmung der Düppeler Schanzen	Werner	4.57	19.03	1.19	10.34
19 Sa	1916 Generalfeldmarschall v. d. Goltz †	Gerold	4.55	19.04	1.58	11.41
17. Woche	**Weißer Sonntag**					
20 So	1889 Geburtstag Adolf Hitlers	Hildegard	4.53	19.06	2.31	12.47
21 Mo	1918 Kampfflieger Frhr. M. v. Richthofen †	Konrad	4.51	19.08	2.59	13.52
22 Di	1866 Seeckt *	Wolfhelm	4.48	19.10	3.24	14.57
23 Mi		Georg	4.46	19.12	3.46	16.01
24 Do	1891 Generalfeldmarschall Graf Helmuth v. Moltke †	Robert	4.44	19.13	4.09	17.05
25 Fr	1918 Schlacht am Kemmelberg		4.42	19.15	4.31	18.07
26 Sa	1894 Rudolf Heß *	Volkrad	4.39	19.17	4.55	19.09
18. Woche	**2. Sonntag n. Ostern**					
27 So	1933 Rudolf Heß, Stellv. des Führers		4.37	19.19	5.22	20.11
28 Mo	1809 Erhebung Schills		4.36	19.21	5.52	21.11
29 Di	1933 Reichsluftschutzbund gegründet	Adalgar	4.34	19.22	6.26	22.07
30 Mi	1803 Generalfeldmarschall Roon *	Wolfhard	4.32	19.24	7.07	22.59
	1777 Mathematiker Karl Friedrich Gauß *					

Fahnenjubel bei Hohenfriedeberg.

Die Tapferkeit und die gute Führung sind es, die im Kriege entscheiden und nicht die hohlen und unsinnigen Hirngespinste der Diplomaten-Schlachten entscheiden über die Gültigkeit der Rechtsgründe.

Mai / Wonnemond

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.
1 Do	**Nationaler Feiertag d. deutschen Volkes** *Walpurgis*	Arnold	4.30	19.26	7.54	23.46
2 Fr	1921 Polnische Insurgenten beginnen den 3. oberschlesischen Putsch		4.28	19.28	8.49	—
3 Sa	1848 Otto Lilienthal *		4.26	19.29	9.48	0.27
19. Woche	**3. Sonntag n. Ostern**					
4 So	1911 Ad. Woermann †	Willerich	4.24	19.31	10.55	1.05
5 Mo	1869 Komponist Hans Pfitzner *	Jutta	4.22	19.32	12.05	1.37
6 Di	1904 Maler Franz v. Lenbach †	Walrada	4.20	19.34	13.19	2.07
7 Mi	1833 Johannes Brahms *	Gisela	4.18	19.36	14.37	2.35
8 Do		Wulfhilde	4.16	19.37	15.57	3.03
9 Fr	1805 Schiller †		4.15	19.39	17.19	3.33
10 Sa	1940 Deutscher Angriff über die Westgrenze		4.13	19.40	18.41	4.04
20. Woche	**4. Sonntag n. Ostern**					
11 So	1686 Otto v. Guericke † *(Mamertus)*	Walbert	4.11	19.42	20.01	4.41
12 Mo	1803 Liebig * *(Pankratius)*		4.10	19.44	20.14	5.24
13 Di	1785 Historiker Dahlmann * *(Servatius)*	Robert	4.08	19.45	22.20	6.16
14 Mi	1940 Kapitulation der holländischen Armee		4.06	19.47	23.13	7.14
15 Do	1816 Maler A. Rethel *	Rupert	4.05	19.48	23.57	8.18
	1832 Komponist K. F. Zelter †					
16 Fr	1788 Friedrich Rückert *		4.03	19.50	—	9.26
17 So	1933 Adolf Hitlers erste Reichstagsrede	Jobst	4.02	19.52	0.34	10.35
21. Woche	**5. Sonntag n. Ostern — Muttertag**					
18 So	1940 Wiedervereinigung von Eupen, Malmedy und Moresnet mit dem Reich	Dietmar	4.00	19.53	1.03	11.42
19 Mo	1762 Johann Gottlieb Fichte		3.59	19.55	1.29	12.48
20 Di	1764 Schadow *	Elfriede	3.58	19.56	1.52	13.53
21 Mi	1921 Der dtsch. Sturm braust üb. d. Annaberg		3.56	19.58	2.15	14.56
22 Do	**Himmelfahrt Christi**	Renata	3.55	19.59	2.37	16.00
	1939 Militärpakt Deutschland—Italien					
23 Fr	1618 Prager Fenstersturz		3.54	20.01	3.00	17.02
24 Sa	1848 Annette von Droste-Hülshoff †	Hildebert	3.52	20.02	3.26	18.04
22. Woche	**6. Sonntag n. Ostern**					
25 So	1932 Admiral v. Hipper † *Urban*	Eilhard	3.51	20.04	3.55	19.05
26 Mo	1923 Albert Leo Schlageter v. d. Franzosen auf der Golzheimer Heide erschossen		3.50	20.05	4.27	20.03
27 Di	1910 Mediziner Robert Koch †	Hermengard	3.49	20.06	5.05	20.56
28 Mi	1940 Kapitulation der belgischen Armee		3.48	20.07	5.51	21.45
29 Do		Kriemhild	3.46	20.09	6.42	22.29
30 Fr	1919 Diktat von St. Germain	Ferdinand	3.45	20.10	7.40	23.07
	1714 Bildhauer Andreas Schlüter †					
31 Sa	1916 Skagerrakschlacht	Helmtrud	3.44	20.11	8.45	23.41

Der König im Kampfgewühl

Zwei Triebfedern bestimmen mein Handeln, die eine ist das Ehrgefühl, die andere das Wohl des Staates, den der Himmel mir zum Regieren gegeben hat. Sie schreiben mir zwei Gebote vor: einmal, nie etwas zu tun, worüber ich zu erröten hätte, wenn ich meinem Volke Rede stehen müßte und dann: für mein Vaterland den letzten Tropfen meines Blutes hinzugeben.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will:

18. Woche

19. Woche

20. Woche

21. Woche

22. Woche

Viel Gewitter im Mai,
singt der Bauer Juchhei!

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will:

23. Woche

24. Woche

25. Woche

26./27. Woche

Juni feucht und warm,
macht den Bauern nicht arm.

Juni / Brachet

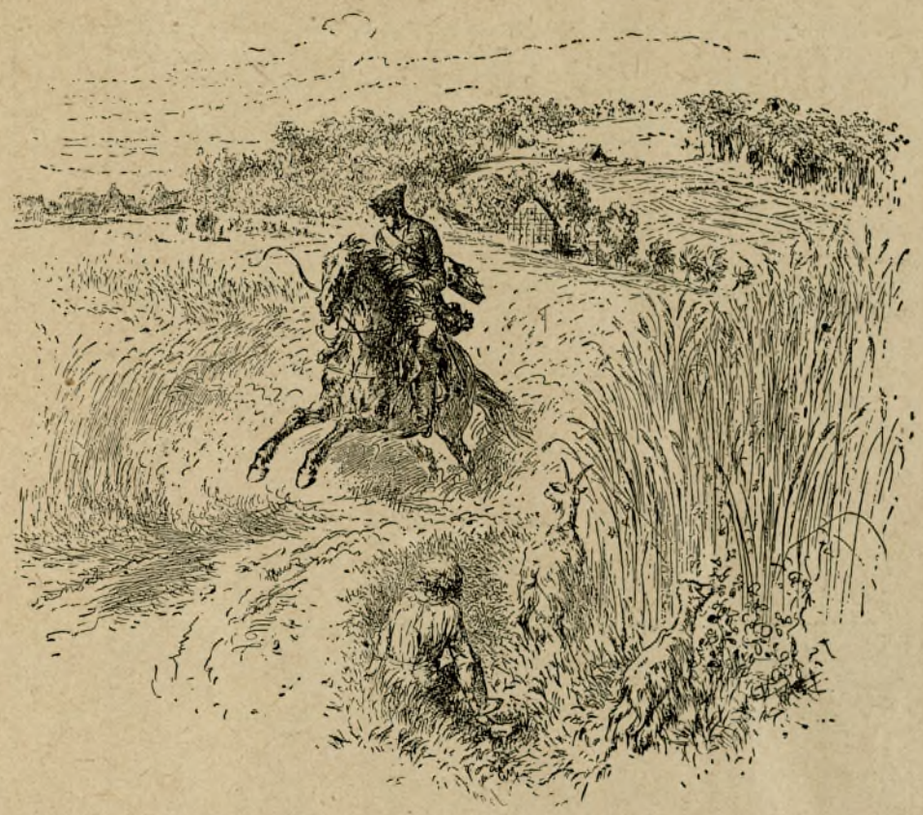
Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.
23. Woche	**Pfingstsonntag**					
1 So	1780 General K. v. Clausewitz *		3.43	20.12	9.52	—
2 Mo	**Pfingstmontag**	Crasmus	3.42	20.13	11.03	0.11
	1916 Fort Vaux (Verdun) erstürmt					
3 Di	1871 Elsaß-Lothringen Reichsland	Klothilde	3.42	20.15	12.18	0.39
4 Mi	1940 Ende der Vernichtungsschlacht in Flandern und im Artois	Hildebrand	3.41	20.16	13.34	1.05
5 Do	1826 Komponist Carl Maria v. Weber †	Meinwerk	3.40	20.17	14.53	1.33
6 Fr		Norbert	3.39	20.18	16.12	2.02
7 Sa	1826 Fraunhofer †	Adelher.	3.39	20.19	17.33	2.34
24. Woche	**Dreifaltigkeitsfest**					
8 So	1810 Schumann *	Medard	3.38	20.19	18.49	3.13
9 Mo	1190 Kaiser Friedrich Barbarossa gest.	Dietger	3.38	20.20	19.59	3.59
10 Di	1940 Siegreicher Abschluß des Kampfes um Narvik		3.37	20.21	21.00	4.55
11 Mi	1923 Blutbad in Dortmund	Luitfried	3.37	20.22	21.50	5.56
12 Do	1815 Gründung der deutschen Burschenschaft	Odulf	3.37	20.22	22.31	7.05
13 Fr	1878 Beginn des Berliner Kongresses		3.37	20.23	23.04	8.16
14 Sa	1940 Einmarsch deutscher Truppen in Paris	Hartwich	3.36	20.23	23.33	9.25
25. Woche	**2. Sonntag n. Pfingsten**					
15 So	1940 Festung Verdun gefallen		3.36	20.24	23.58	10.34
16 Mo		Luitgard	3.36	20.24	—	11.40
17 Di	1922 Teilung der Heimat Ostoberschlesien fällt an Polen	Adolf	3.36	20.25	0.20	12.45
18 Mi	1815 Schlacht bei Waterloo		3.36	20.25	0.43	13.49
19 Do	1933 Verbot der NSDAP in Österreich	Hildegrim	3.36	20.26	1.05	14.52
20 Fr	1895 Eröffnung des Nordostsee-Kanals		3.36	20.26	1.30	15.54
21 Sa	1919 Admiral v. Reuter versenkt d. deutsche Flotte in der Bucht von Scapa Flow	Engelmar	3.36	20.26	1.58	16.56
26. Woche	**3. Sonntag n. Pfingsten**					
22 So	1940 Deutsch-franz. Waffenstillstandsvertrag	Eberhard	3.37	20.26	2.28	17.55
23 Mo	1804 Borsig *	Edeltraud	3.37	20.27	3.04	18.51
24 Di	1916 Beginn der Sommeschlacht *Johannis*	Johannes	3.37	20.27	3.47	19.43
25 Mi	1940 Waffenruhe mit Frankreich	Wilhelm	3.37	20.27	4.37	20.29
26 Do	1935 Einführung der Arbeitsdienstpflicht	Anthelm	3.38	20.27	5.33	21.10
27 Fr	1789 Komponist Friedr. Silcher * *Siebenschläfer*		9.38	20.27	6.36	21.46
28 Sa	1914 Mord von Sarajevo	Heimrad	3.39	20.27	7.44	22.16
	1919 Unterzeichn. des Diktats v. Versailles					
27. Woche	**4. Sonntag n. Pfingsten**					
29 So	1831 Frhr. von und zum Stein †		3.39	20.27	8.54	22.45
30 Mo			3.40	20.27	10.07	23.11

Sammeln. Der König spricht: Richtschnur meiner Handlungsweise ist immer nur mein eigenes Gewissen gewesen. + Ich diene dem Staate mit dem Gesamtvermögen, das die Natur mir verliehen hat. So schwach auch meine Gaben sein mögen, so bin ich doch verpflichtet, sie ihrer ganzen Ausdehnung nach zum Wohle des Staates zu verwenden.

Zentral Bibliothek

Juli / Heuert

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.
1 Di	1646 Philosoph G. W. v. Leibniz *		3.41	20.27	11.21	23.37
2 Mi	1714 Chr. W. v. Gluck *		3.41	20.26	12.37	—
3 Do	1926 Gründung der HJ auf dem Parteitag zu Weimar	Dietbald	3.42	20.26	13.54	0.05
4 Fr	1888 Theodor Storm †	Ulrich	3.43	20.25	15.11	0.35
5 Sa	1884 Togo deutsch	Wilhelm	3.44	20.25	16.27	1.09
28. Woche	**5. Sonntag n. Pfingsten**					
6 So	1887 Walter Flex *		3.44	20.24	17.39	1.50
7 Mo	1531 Tilman Riemenschneider †	Willibald	3.45	20.23	18.44	2.40
8 Di	1838 Graf Zeppelin *		3.46	20.23	19.39	3.37
9 Mi	1922 Westoberschlesien wieder mit dem Mutterland vereinigt		3.47	20.22	20.25	4.42
10 Do	1916 Handels-U-Boot „Deutschland" landet in Baltimore	Amalberga	3.48	20.21	21.03	5.52
11 Fr	1920 Dtsch. Abstimmungssieg i. Ost- u. Westpr.	Sigisbert	3.49	20.20	21.34	7.04
12 Sa	1874 Fritz Reuter †		3.50	20.19	22.01	8.14
29. Woche	**6. Sonntag n. Pfingsten**					
13 So	1816 Dichter Gustav Freytag *		3.52	20.19	22.25	9.24
14 Mo	1933 Erbgesundheitsgesetz	Markhelm	3.53	20.18	22.48	10.30
15 Di	1918 Deutsche Angriffsschlacht a. d. Marne	Heinrich	3.54	20.17	23.11	11.35
16 Mi	1890 Gottfried Keller †	Reinhilde	3.55	20.16	23.34	12.39
17 Do	1922 H. Fischer u. E. Kern a. Burg Saaleck †		3.56	20.15	—	13.41
18 Fr	1916 Immelmann gefallen 1753 Baumeister Balthasar Neumann †	Arnold	3.57	20.13	0.00	14.44
19 Sa	1810 Königin Luise † 1819 Gottfried Keller *	Bernhold	3.59	20.12	0.30	15.45
30. Woche	**7. Sonntag n. Pfingsten**					
20 So	1934 Der Führer erhebt die SS zur selbst. Gliederung im Rahmen der NSDAP	Margaretha	4.00	20.11	1.03	16.42
21 Mo	1762 Schlacht bei Burkersdorf		4.01	20.10	1.43	17.35
22 Di	1822 Johann Gregor Mendel * *Maria Magdalena*	Ludfrieda	4.03	20.08	2.30	18.24
23 Mi	1777 Ph. O. Runge *		4.05	20.07	3.24	19.08
24 Do	1920 Scheinabstimmung in Eupen-Malmedy	Bernhard	4.07	20.05	4.24	19.46
25 Fr	1848 Dichter O. Kernstock *		4.08	20.04	5.32	20.20
26 Sa	1932 Schulschiff „Niobe" gesunken	Anna	4.10	20.02	6.42	20.49
31. Woche	**8. Sonntag n. Pfingsten**					
27 So	1808 Freisetzung d. Domänenbauern i. Ost- u. Westpreußen	Berthold	4.11	20.01	7.56	21.17
28 Mo	1750 Komponist Joh. Seb. Bach †	Arnulf	4.12	19.59	9.10	21.43
29 Di	1921 Adolf Hitler Führer der NSDAP		4.14	19.58	10.26	22.11
30 Mi	1898 Otto v. Bismarck †	Wiltraud	4.15	19.56	11.42	22.39
31 Do	1886 Franz Liszt †	Helena	4.17	19.54	12.58	23.12



Reiterlied.

Gedenke ein jeder, was er für die Ehre des deutschen Namens zu tun habe, um sich gegen sein eigenes Blut und gegen sein Vaterland nicht zu versündigen. Gedenke, daß du ein Deutscher bist.

Friedrich der Große.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will.

27. Woche

28. Woche

29. Woche

30. Woche

31. Woche

Schnappt im Juli das Vieh nach Luft,
riecht es schon Gewitterluft.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will.

31. Woche

32. Woche

33. Woche

34. Woche

35. Woche

Was die Hundstag' gießen,
muß die Traube büßen.

August / Ernting

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.
1 Fr	1914 Beginn des Weltkrieges	Leutbert	4.18	19.53	14.14	23.48
2 Sa	1934 Paul v. Hindenburg †	Gundekar	4.20	19.51	15.25	—
32. Woche	**9. Sonntag n. Pfingsten**					
3 So	1921 Gründung der SA	Gaufried	4.22	19.50	16.30	0.33
4 Mo	1929 4. Reichsparteitag in Nürnberg		4.23	19.48	17.29	1.26
5 Di	1914 Erneuerung des Eisernen Kreuzes	Oswald	4.25	19.46	18.18	2.26
6 Mi	1195 Heinrich der Löwe †		4.26	19.44	18.58	3.33
7 Do	1914 Einnahme von Lüttich		4.28	19.43	19.32	4.43
8 Fr	1929 Erster Zeppelinweltflug	Hildiger	4.29	19.41	20.02	5.54
9 Sa	1890 Helgoland wird deutsch		4.31	19.39	20.27	7.04
33. Woche	**10. Sonntag n. Pfingsten**					
10 So	955 Sieg über die Ungarn a. d. Lechfeld *Laurentius*	Sebald	4.33	19.37	20.51	8.13
11 Mo	1778 Friedrich Ludwig Jahn *		4.34	19.35	21.14	9.19
12 Di	1894 Albert Leo Schlageter *	Klara	4.36	19.33	21.37	10.24
13 Mi	1802 Dichter Nikolaus Lenau *	Radegunde	4.38	19.31	22.03	11.28
14 Do	1921 G. v. Schönerer, völkischer Vorkämpfer in Österreich, †	Wigbert	4.39	19.29	22.31	12.30
15 Fr	1740 Matthias Claudius *	Altfried	4.41	19.27	23.02	13.31
16 Sa	1717 Sieg Prinz Eugens über die Türken bei Belgrad	Rochus	4.42	19.25	23.38	14.30
34. Woche	**11. Sonntag n. Pfingsten**					
17 So	1786 Friedrich der Große †		4.44	19.23	—	15.25
18 Mo	1866 Gründung des Norddeutschen Bundes	Helena	4.46	19.21	0.22	16.16
19 Di		Sebald	4.48	19.19	1.13	17.01
20 Mi	1528 Frundsberg †	Bernhard	4.50	19.17	2.10	17.41
21 Do	1927 3. Reichsparteitag in Nürnberg		4.51	19.14	3.15	18.19
22 Fr	1880 Gorch Fock *		4.53	19.12	4.25	18.50
23 Sa	1939 Deutsch-russischer Konsultativ- und Nichtangriffspakt	Sitta	4.55	19.09	5.38	19.20
35. Woche	**12. Sonntag n. Pfingsten**					
24 So	1936 Einführung der 2jährigen Dienstpflicht	Reinhold	4.56	19.07	6.55	19.47
25 Mo	1900 Friedrich Nietzsche †	Ludwig	4.58	19.05	8.12	20.15
26 Di	1806 Buchhändler J. Palm von den Franzosen in Braunau am Inn erschossen	Egbert	5.00	19.03	9.30	20.43
27 Mi	1914 Beginn der Schlacht bei Tannenberg	Gebhard	5.01	19.00	10.47	21.15
28 Do	1749 Goethe *	Adelinde	5.03	18.58	12.03	21.50
29 Fr	1866 Herm. Löns *		5.05	18.56	13.16	22.32
30 Sa	526 Theoderich der Große †		5.06	18.54	14.23	23.22
36. Woche	**13. Sonntag n. Pfingsten**					
31 So	1821 Helmholtz *	Raimund	5.08	18.52	15.23	—

Der König tröstet die Unglücklichen.

Kinder, ich habe nicht eher kommen können, sonst wäre das Unglück nicht geschehen! Habt nur Geduld, ich will euch alles wieder aufbauen.
Der Herrscher soll sich oft an die Lage des armen Volkes erinnern, soll sich an die Stelle eines Bauern oder eines Arbeiters setzen!

September / Scheiding

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.
1 Mo	1870 Sieg bei Sedan		5.09	18.49	16.14	0.18
2 Di	1933 Parteitag des Sieges		5.11	18.47	16.56	1.21
3 Mi	1814 Allgemeine Wehrpflicht	Degenhard	5.13	18.45	17.32	2.28
4 Do	1824 Anton Bruckner *		5.14	18.43	18.02	3.38
5 Fr	1774 Maler C. D. Friedrich *		5.16	18.41	18.29	4.47
6 Sa	1914 Beginn der Marneschlacht	Gundolf	5.18	18.38	18.53	5.56
37. Woche	**14. Sonntag n. Pfingsten**					
7 So	1914 Fall der Festung Maubeuge 1831 Wilhelm Raabe *	Dietrich	5.20	18.36	19.17	7.03
8 Mo	1933 Th. Fritsch, völk. Vorkämpfer, †		5.21	18.34	19.41	8.10
9 Di	1855 H. St. Chamberlain *		5.23	18.32	20.05	9.14
10 Mi	1919 Diktat von St. Germain	Diethard	5.25	18.29	20.32	10.16
11 Do	1816 Karl Zeiß *		5.27	18.27	21.02	11.19
12 Fr	1819 Blücher †	Gerfried	5.28	18.24	21.35	12.18
13 Sa	1936 Parteitag der Ehre		5.30	18.22	22.15	13.14
38. Woche	**15. Sonntag n. Pfingsten**					
14 So	1769 Alexander v. Humboldt *	Irmgard	5.32	18.19	23.02	14.06
15 Mo	1935 Hakenkreuzfahne Reichsflagge — Nürnberger Gesetze	Ludhard	5.33	18.17	23.56	14.54
16 Di	1809 Erschießung der Schillschen Offiziere zu Wesel	Ludmila	5.35	18.14	—	15.36
17 Mi	1631 Sieg Gustav Adolfs bei Breitenfeld	Hildegard	5.37	18.12	0.56	16.14
18 Do	1783 Mathematiker Leonhard Euler †		5.38	18.09	2.04	16.47
19 Fr	1925 Afrikaforscher Georg Schweinfurth †		5.40	18.07	3.15	17.18
20 Sa	1863 Jakob Grimm † 1898 Theodor Fontane †		5.42	18.05	4.31	17.46
39. Woche	**16. Sonntag n. Pfingsten**					
21 So	1860 Philosoph Arthur Schopenhauer †		5.43	18.02	5.49	18.15
22 Mo	1826 Johann Peter Hebel †	Emmeran	5.45	18.00	7.09	18.44
23 Di	1885 Karl Spitzweg † *Herbstanfang*		5.46	17.58	8.29	19.15
24 Mi	1583 Wallenstein *	Kunold	5.48	17.56	9.48	19.50
25 Do	1915 Herbstschlacht bei Arras	Gunthilde	5.50	17.53	11.05	20.30
26 Fr	1555 Augsburger Religionsfriede	Meinhard	5.51	17.51	12.15	21.18
27 Sa	1939 Warschau ergibt sich bedingungslos	Hiltrud	5.53	17.48	13.18	22.14
40. Woche	**17. Sonntag n. Pfingsten**					
28 So	1858 Vorgeschichtsforscher Gust. Kossinna *		5.55	17.46	14.12	23.14
29 Mo	1933 Reichserbhofgesetz	Michael	5.56	17.44	14.56	—
30 Di	1681 Raub Straßburgs durch Ludwig XIV. 1863 Admiral Scheer *		5.58	17.41	15.35	0.19

Wiederaufbau

Des Menschen Bestimmung ist:
während der kurzen Zeit seines
Lebens für das Wohl der Gemein-
schaft zu arbeiten.
Ein Staat kann nicht bestehen,
wenn nicht alle Bürger in Einmü-
tigkeit für die Erhaltung ihres
gemeinschaftlichen Vaterlandes
arbeiten. JR.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will.

36. Woche

37. Woche

38. Woche

39. 40. Woche

Regen auf Sankt Michaelstag,
gelinden Winter geben mag.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will.

40. Woche

41. Woche

42. Woche

43. Woche

44. Woche

Schneits im Oktober gleich,
dann wird der Winter weich.

Oktober / Gilbhart

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.
1 Mi	1938 Befreiung der sudetendeutschen Gebiete	Ludwin	6.00	17.39	16.05	1.28
2 Do	1847 Paul v. Hindenburg *	Hildebald	6.01	17.36	16.33	2.36
3 Fr	1813 Sieg Yorcks bei Wartenburg	Ewalde	6.03	17.34	16.57	3.44
4 Sa	1515 Lucas Cranach d. J. *		6.05	17.32	17.21	4.51
41. Woche	**18. Sonntag n. Pfingsten — Erntedanktag**					
5 So	1609 Dichter Paul Flemming *	Meinolf	6.07	17.30	17.44	5.57
6 Mo	1891 Hans Schemm *	Bruno	6.09	17.27	18.08	7.02
	1905 Geograph v. Richthofen †					
7 Di	1917 Deutscher Sieg von Kronstadt	Gerwald	6.11	17.25	18.34	8.05
8 Mi	1585 Heinrich Schütz *		6.13	17.23	19.02	9.08
9 Do	1907 Horst Wessel in Bielefeld *	Günther	6.14	17.21	19.34	10.09
10 Fr	1920 Abstimmungssieg in Kärnten		6.16	17.18	20.11	11.06
11 Sa	1825 Conrad Ferdinand Meyer *		6.18	17.16	20.55	11.59
42. Woche	**19. Sonntag n. Pfingsten — Eintopfsonntag**					
12 So	1939 Zurückweisung des deutschen Friedensangebots durch Chamberlain	Maximilian	6.19	17.13	21.45	12.47
13 Mo	1882 Graf Gobineau †		6.21	17.11	22.41	13.31
14 Di	1922 Adolf Hitlers Zug nach Coburg	Hiltgund	6.23	17.09	23.44	14.09
	1933 Deutschland verläßt den Völkerbund					
15 Mi	1852 Jahn †		6.25	17.07	—	14.44
16 Do	16.—18. 1813 Völkerschlacht bei Leipzig	Hedwig	6.27	17.04	0.52	15.15
17 Fr	1815 Emanuel Geibel *		6.28	17.02	2.04	15.44
18 Sa	1777 Heinrich v. Kleist *		6.30	17.00	3.20	16.12
43. Woche	**20. Sonntag n. Pfingsten**					
19 So	1863 Dichter Gustav Frenssen *	Frideswinda	6.32	16.58	4.39	16.41
20 Mo	1921 Zerstückelung Oberschlesiens		6.33	16.56	6.01	17.11
21 Di	1923 Beginn der Separatistenputsche im Rheinland	Ursula	6.35	16.53	7.23	17.44
22 Mi	1811 Franz Liszt *	Irmtrude	6.37	16.51	8.44	18.23
23 Do	1805 Adalbert Stifter *	Odo	6.39	16.49	10.00	19.10
24 Fr	1648 Westfälischer Frieden		6.40	16.47	11.08	20.04
25 Sa	1861 Savigny †		6.42	16.45	12.08	21.04
44. Woche	**Christus König**					
26 So	1757 Freiherr vom und zum Stein *	Sigebald	6.44	16.43	12.56	22.10
	1800 Generalfeldmarschall Graf Helmuth v. Moltke *					
27 Mo	1760 Gneisenau *	Adelward	6.46	16.41	13.36	23.19
28 Di	1916 Kampfflieger Boelcke gefallen		6.48	16.39	14.09	—
29 Mi	1897 Goebbels *	Hermelinde	6.50	16.37	14.38	0.27
30 Do	1864 Schleswig-Holstein wieder deutsch		6.52	16.35	15.03	1.35
31 Fr.	1517 Luther schlägt die 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg	Wolfgang	6.54	16.34	15.26	2.42

Salzburger betreten preußischen Boden.

Der wahre Reichtum ist nur das, was die Erde hervorbringt.
Der den Boden verbessert, wüst liegendes Land urbar macht und Sümpfe austrocknet, der macht Eroberungen von der Barbarei und schafft Ansiedlern Unterhalt.

Friedrich der Große.

November / Nebelung

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.
1 Sa	1914 Sieg bei Coronel unter Graf Spee	Dietburga	6.55	16.32	15.49	3.48
45. Woche	**22. Sonntag n. Pfingsten**					
2 So	1827 Paul de Lagarde *		6.57	16.30	16.12	4.53
3 Mo		Hubert	6.59	16.28	16.36	5.56
4 Di	1921 Feuertaufe der SA in München		7.01	16.26	17.04	6.59
5 Mi	1757 Sieg bei Roßbach		7.03	16.25	17.34	8.01
6 Do	1672 Komponist Heinrich Schütz †	Leonhard	7.05	16.23	18.09	9.00
7 Fr	1810 Fritz Reuter *	Engelbert	7.07	16.21	18.50	9.54
	1938 Mordanschlag auf Ernst vom Rath					
8 Sa	1307 Schwur auf dem Rütli		7.08	16.19	19.38	10.44
46. Woche	**23. Sonntag n. Pfingsten — Eintopfsonntag**					
9 So	**Gedenktag f. d. Gefallenen der Bewegung**		7.10	16.17	20.32	11.29
	1923 Marsch zur Feldherrnhalle	Answald	7.12	16.16	21.30	12.09
10 Mo	1483 Martin Luther *					
	1759 Schiller *	Martin	7.14	16.14	22.35	12.45
11 Di	1852 Conrad v. Hötzendorf *	Kunibert	7.16	16.12	23.43	13.15
12 Mi	1755 Scharnhorst *	Sieghard	7.17	16.11	—	13.44
13 Do	1862 Uhland †	Alberich	7.19	16.09	0.55	14.11
14 Fr	1918 Beendigung des Kampfes in Ostafrika (Lettow-Vorbeck)					
15 Sa	1630 Kepler †		7.21	16.08	2.10	14.38
47. Woche	**24. Sonntag n. Pfingsten**					
16 So	1831 Clausewitz †	Gertrud	7.23	16.06	3.29	15.06
	1897 Riehl †		7.24	16.05	4.50	15.37
17 Mo	1624 Mystiker Jacob Böhme †	Odo	7.26	16.04	6.12	16.13
18 Di	1922 NSDAP wird in Preußen verboten	Elisabeth	7.28	16.03	7.33	16.56
19 Mi	**Buß- und Bettag**					
	1828 Franz Schubert †	Bernward	7.30	16.01	8.48	17.48
20 Do	1917 Tankschlacht bei Cambrai		7.31	16.00	9.54	18.47
21 Fr	1768 Friedrich Schleiermacher *		7.33	15.59	10.50	19.54
22 Sa	1767 Andreas Hofer *					
48. Woche	**25. Sonntag n. Pfingsten**					
23 So	1914 Durchbruch bei Brzeziny	Adele	7.35	15.58	11.35	21.04
24 Mo	1844 Karl Benz *		7.36	15.57	12.13	22.15
25 Di	1814 Arzt Robert v. Mayer *	Katharina	7.38	15.56	12.43	23.24
26 Mi	1857 Joseph v. Eichendorff †	Konrad	7.40	15.55	13.09	—
27 Do	1933 Gründg. d. NSG „Kraft durch Freude"	Alwine	7.41	15.54	13.32	0.33
28 Fr	1794 Steuben †		7.43	15.53	13.55	1.39
29 Sa	1780 Maria Theresia †	Ratbod	7.45	15.52	14.18	2.44
49. Woche	**1. Adventssonntag**					
30 So	1846 Nationalökonom Friedrich List †	Andreas	7.46	15.52	14.41	3.38

Begegnung Friedrich des Großen mit Joseph dem II. in Neisse.

Der König spricht: Täglich werde ich geiziger mit jeder Minute. Von jedem Augenblick lege ich mir selbst Rechenschaft ab und verliere nur äußerst ungern einen einzigen.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will.

45. Woche

46. Woche

47. Woche

48. Woche

Ists an Martini hell,
kommt der Winter schnell.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will.

49. Woche

50. Woche

51. Woche

52. Woche

53. Woche

Weihnachten naß,
leert Speicher und Faß.

Dezember / Julmond

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.
1 Mo	1937 HJ wurde Staatsjugend		7.48	15.51	15.07	4.51
2 Di	1497 Maler Hans Holbein *		7.49	15.50	15.37	5.53
3 Mi	1857 Bildhauer Christian Rauch †		7.50	15.49	16.10	6.54
4 Do	1409 Gründung der Universität Leipzig	Ansfried	7.52	15.49	16.48	7.50
5 Fr	1757 Schlacht bei Leuthen		7.53	15.48	17.34	8.42
	1791 Wolfgang Amadeus Mozart †					
6 Sa	1849 Generalfeldmarschall v. Mackensen *	Nikolaus	7.55	15.48	18.25	9.30
	1892 Werner v. Siemens †					
50. Woche	**2. Adventssonntag**					
7 So	1835 1. dtsch. Eisenb. Nürnbg.-Fürth eröffn.	Wolfgang	7.56	15.47	19.23	10.11
8 Mo	1914 Seeschlacht bei den Falklandinseln		7.57	15.47	20.24	10.49
	Graf Spee gefallen	Kunhilde	7.58	15.47	21.30	11.20
9 Di	1717 J. J. Winckelmann *					
10 Mi	1520 Luther verbrennt die Bannbulle		7.59	15.46	22.39	11.48
11 Do	1783 Max v. Schenkendorf *	Wilburga	8.01	15.46	23.51	12.15
12 Fr	1916 Friedensangebot der Mittelmächte		8.02	15.46	—	12.40
13 Sa	1250 Kaiser Friedrich II. †	Luzia	8.03	15.46	1.05	13.07
51. Woche	**3. Adventssonntag — Eintopfsonntag**					
14 So	1720 Justus Möser *	Berthold	8.03	15.46	2.22	13.34
15 Mo	1745 Schlacht von Kesselsdorf		8.04	15.46	3.41	14.07
16 Di	1770 Ludwig van Beethoven *	Adelheid	8.05	15.46	5.01	14.43
17 Mi	1920 „Völk. Beobachter" amtl. Parteizeitg.		8.06	15.46	6.19	15.30
18 Do	1939 Englische Niederlage bei einem Einflugversuch in die Deutsche Bucht	Wunibald	8.07	15.46	7.31	16.25
19 Fr	1508 Bildhauer Adam Kraft †		8.08	15.47	8.35	17.29
20 Sa	1924 Der Führer a. d. Festungshaft entlass.	Gottlieb	8.08	15.47	9.27	18.40
52. Woche	**4. Adventssonntag — Heiligabend**					
21 So			8.09	15.48	10.09	19.54
22 Mo	*Wintersanfang*	Bertheide	8.09	15.48	10.44	21.06
23 Di	1597 Dichter Martin Opitz *	Hartmann	8.10	15.49	11.13	22.18
24 Mi	1917 Fliegerangriff auf Mannheim		8.10	15.49	11.38	23.27
25 Do	**1. Weihnachtstag** (Christi Geburt)		8.11	15.50	12.01	—
	1837 Cosima Wagner *					
26 Fr	**2. Weihnachtstag** (Stephanus)		8.11	15.50	12.24	0.32
	1923 Dietrich Eckart †					
27 Sa	(Johannes)		8.11	15.51	12.47	1.38
53. Woche	**Sonntag n. Weihnachten**					
28 So			8.11	15.52	13.12	2.41
29 Mo	1836 Afrikaforscher Georg Schweinfurth *	Thomas	8.11	15.53	13.40	3.43
30 Di	1812 Konvention von Tauroggen	Lothar	8.11	15.54	14.11	4.45
31 Mi	1747 Dichter Gottfried Bürger *	Silvester	8.11	15.55	14.47	5.43

Der König und die Jungen

Ich betrachte gern diese Jugend, die unter unseren Augen heranwächst. Es ist die künftige Generation, die der Aufsicht der jetzigen anvertraut ist, ein neues Menschengeschlecht, das heranreift, um das gegenwärtige zu ersetzen, es ist die sich erneuernde Hoffnung und Kraft unseres Staates, die, gut geleitet, seinen Glanz und seinen Ruhm fortdauern soll.

Die Schätze und Kräfte der Heimat spiegeln sich im Heimatkalender. Mögen diese Heimatkräfte jeden treuen Sohn der Heimaterde stärken und beglücken. Möge der Kalender aber auch dazu beitragen, unsere innere Front immer fester und enger zu fügen, möge er schließlich auch ein lieber Gruß der Heimat sein für alle Söhne in der Ferne.

Bracht,
Gauleiter-Stellvertreter

Millionen deutscher Männer haben in Polen, in Holland, Belgien oder Frankreich, in Dänemark und Norwegen die Fremde kennengelernt und die Heimat dadurch noch lieber gewonnen. Gerade unsere Soldaten wissen es wie nie zuvor, wie schön die Heimat ist, und gerade in der Fremde haben sie zutiefst erlebt, was ihnen die Heimat bedeutet. Ihnen wird ebenso wie den Daheimgebliebenen der neue Heimatkalender gewiß ein lieber Freund sein und ein treuer Begleiter durch das neue Jahr.

Adams,
Landeshauptmann

Der Heimatkalender ist der berufene Künder all dessen, was uns die Heimat lieb und wert macht. Nie ist uns die Heimat teuerer, nie sind wir ihr inniger verbunden, als in Zeiten, wo es gilt, ihre heilige Erde zu schützen. Daß dies so ist, dafür legen die tapferen Söhne Oberschlesiens Zeugnis ab, die zu Wasser, zu Lande und in der Luft für ihr Heimatland siegreich streiten.
Möge der Heimatkalender 1941 dazu beitragen, die Gedanken an das große Zeitgeschehen zu vertiefen.
Oppeln, im Oktober 1940.

Der Regierungspräsident
J. V.: Wehrmeister

Die tiefe Verbundenheit mit der Heimat war von jeher ein Wesenszug der deutschen Menschen. Gerade die Ereignisse der letzten Jahre lassen so recht erkennen, wie jeder Deutsche seine Heimat liebt und bereit ist, Gut und Blut für den Bestand und die Freiheit seines Vaterlandes zu opfern.
Möge der Falkenberger Heimatkalender 1941 in jedes Haus Eingang finden und bei allen Kreisbewohnern das Bewußtsein stärken, für ihre Heimat zu kämpfen und zu schaffen bis zum letzten Atemzug.

Schramm,
Kreisleiter

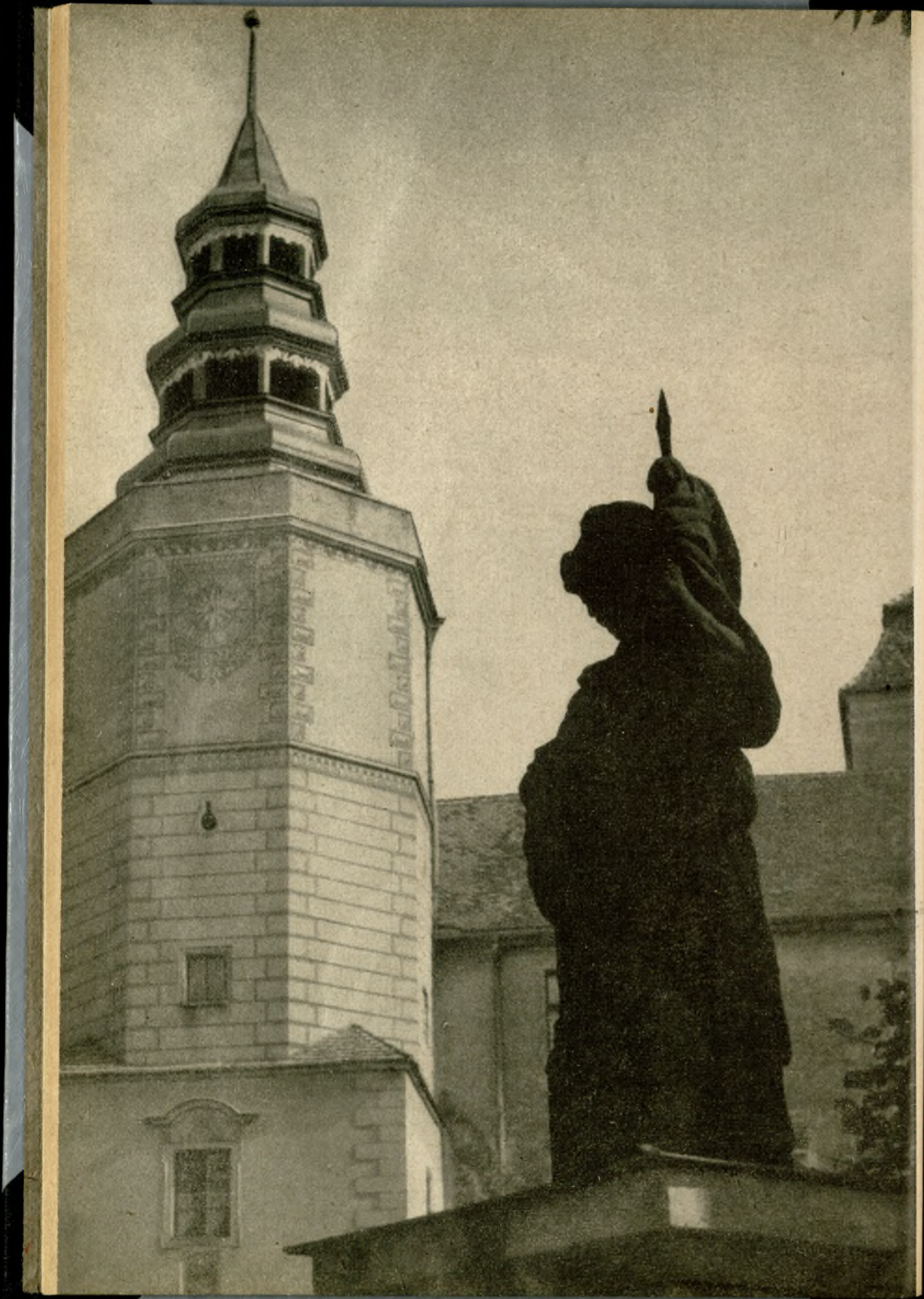
Jahresschau

Landrat Dr. Heine, Falkenberg OS.

Die Herausgabe des Heimatkalenders für das Jahr 1940 unterblieb infolge des Krieges. Mit dem nun vorliegenden Bericht für die Jahre 1939/40 knüpfen wir daher an die Ereignisse des Jahres 1938 an. Die Heimkehr des Sudetenlandes und das Abkommen von München hatten nur kurze Zeit die außenpolitische Lage aufgehellt. Mit der Ermordung des Gesandtschaftsrates Pg. vom Rath in Paris am 10. November 1938 wurden deutlich die Ziele erkennbar, mit denen das internationale Judentum zur Katastrophe trieb. Ein empörender Aufschrei ging durch alle deutschen Gaue und in spontanen Kundgebungen des Volkes fielen die letzten Bastionen jüdischer Kultur und Wirtschaft in Deutschland. Wer damals diese impulsiven Handlungen - darunter fiel auch die Räumung des jüdischen Lehrgutes in Ellguth-Steinau - verdammen zu müssen glaubte, wird heute wohl einsehen, wie wichtig die restlose Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben im Hinblick auf die heutige Kriegswirtschaft gewesen ist. Das Jahr 1939 brachte dann im März die Auflösung des tschechisch-slowakischen Staates. Die Tschechen hatten es nicht verstanden, mit den Slowaken und Deutschen innerhalb ihres Staatsverbandes ein erträgliches Verhältnis herzustellen. Ihre Unterdrückungsmaßnahmen führten schließlich zu ernsten Zusammenstößen, und in Preßburg gab es Tote und Verwundete. Frankreichs Vasallenstaat brach endgültig auseinander. Sowohl der slowakische Ministerpräsident Dr. Tiso, wie auch der tschechische Staatspräsident Dr. Hacha wandten sich an den Führer und baten, ihre Völker unter den Schutz des Deutschen Reiches zu nehmen. Am 15. März begann der Einmarsch der deutschen Truppen, und am gleichen Tage zog der Führer in die alte Prager Königsburg, den Hradschin, ein. Böhmen und Mähren wurden zum Protektorat erklärt. Die Slowakei als selbständiger Staat stellte sich freiwillig unter den Schutz des Deutschen Reiches. Wenige Tage später kehrte auch das Memelland, das 1923 unter den Augen einer französischen Besatzungsarmee von den Litauern geraubt worden war, in das Reich zurück. In jubelnder Begeisterung und Dankbarkeit bereitete das deutsche Volk dem Führer in Wien, Berlin und Memel begeisterte Kundgebungen.

Es war klar, daß diese innen- und außenpolitischen Erfolge des Großdeutschen Reiches die Vertreter des Versailler Diktates in ungeheure Aufregung versetzten. England begann genau wie vor dem Weltkriege mit dem Versuch, durch Gewinnung der Deutschland benachbarten Staaten das Reich zu isolieren. Diese Einkreisungspolitik mußte zwangsläufig den Ablauf der weiteren Ereignisse bestimmen und beschleunigen.

Von den Juden der ganzen Welt vorgeschickt, versuchte zunächst der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika durch eine Botschaft vom 15. April an den Führer die politische Initiative an sich zu reißen. Seine Forderungen und Einwände wurden durch die glänzenden Ausführungen des Führers vor dem Reichstag am 28. April zurückgewiesen, und Roosevelt vor aller Welt der bewußten Fälschung historischer Tatsachen angeprangert. Als Antwort auf die feindselige Haltung Englands kündigte der Führer das deutsch-englische Flottenabkommen. Der Kriegswille Großbritanniens fand seinen ersten Niederschlag in einem gegenseitigen Bündnispakt mit Polen und in den Bemühungen durch Entsendung einer Militärmission nach Moskau, Rußland auf Englands Seite zu ziehen. Demgegenüber schlossen Mitte Mai die Achsenmächte einen Bündnisvertrag auf der Grundlage völliger gegenseitiger Unterstützung im Krieg und Frieden. Italien seinerseits hatte bereits im April seinen Machtbereich durch die Inbesitz-



nahme von Albanien erweitert und damit die Sicherung seiner Ostflanke und die Beherrschung des Adriatischen Meeres erreicht.

Auch Spanien unter General Franco konnte endlich, unterstützt durch die tatkräftige Hilfe der Achsenmächte, den vierjährigen Bürgerkrieg beenden. Zum ersten Mal kehrten Soldaten der neuen nationalsozialistischen Wehrmacht, die Angehörigen der Legion Kondor, mit siegreichen Fahnen in die Heimat zurück. Inzwischen hatte der englische Freibrief Polen völlig außer Rand und Band gebracht. Durch systematisch geschürten Haß gegenüber den politischen Möglichkeiten blind geworden, überschlugen sich förmlich die Wutausbrüche der polnischen Presse. Der maßvollen Forderung des Führers auf der Grundlage der Rückkehr Danzigs und der Schaffung einer exterritorialen Straße durch den Korridor zu verhandeln, stellten größenwahnsinnige polnische Politiker und Generäle den Ruf nach Erweiterung der polnischen Grenzen bis zur Oder, ja bis zur Elbe entgegen. Auch der am 24. August erfolgte Abschluß eines Nichtangriffs- und Konsultativpaktes mit Rußland, der die Einkreisung Deutschlands von vornherein zersprengte, vermochte die Polen in ihrem Ruf nach der Entscheidungsschlacht bei Berlin nicht zu beeinträchtigen. Es setzten blutige Verfolgungen und Verschleppungen der Deutschen ein, die zur Ermordung von Zehntausenden von Volksgenossen führten, während eben so viele sich noch rechtzeitig über die rettende Grenze nach Deutschland in Sicherheit bringen konnten. Auch der letzte Versuch, durch Vermittlung Englands direkte Verhandlungen mit Polen herbeizuführen, scheiterte, da Polen Unterhändler überhaupt nicht entsandte. Wie eine Befreiung von einem monatelangen Alpdruck kam dann am 1. September die Antwort des Führers auf die provozierenden Grenzverletzungen der Polen vor dem Deutschen Reichstage: „Seit heute 5,45 Uhr wird nun zurückgeschossen!"

In diesen Tagen hatte sich auch der Falkenberger Kreis gerüstet, um seine Söhne, soweit sie nicht bereits bei aktiven Truppenteilen dienten, in einem hier aufgestellten Landwehrbataillon geschlossen ins Feld ziehen zu sehen. Voll Stolz können wir heute feststellen, daß der Kreis Falkenberg, gestützt von dem Wehrwillen seiner Bevölkerung und geleitet von Offizieren des Beurlaubtenstandes des alten Heeres, die Ausbildung des Nachwuchses und die Erhaltung der Wehrtüchtigkeit der alten Soldaten auf eine, andere Bezirke überragende Höhe gebracht hatte. Die ehemaligen Landesschützen, der frühere Stahlhelm und die SA. haben gleichen Anteil daran, daß aus dem Einsatz alter Frontsoldaten heraus die wehrtüchtige Bevölkerung fast hundertprozentig erfaßt und ausgebildet wurde. Nur so war es möglich, daß fast die gesamte männliche Bevölkerung zwischen 20 und 45 Jahren zu den Waffen eilte. Wie hoch der Einsatz einzelner Berufsstände war, mag daraus entnommen werden, daß von den Beamten und Angestellten der Kreisverwaltung über 52 Prozent, von der Lehrerschaft über 53 Prozent bereits am ersten Kriegstage den feldgrauen Rock angezogen hatten. Darüber hinaus wurde von der Bauernschaft des Kreises über ein Drittel des Pferdebestandes für Wehrzwecke beansprucht. Es muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben, diese Leistungen der Bevölkerung des Kreises Falkenberg genau statistisch zu erfassen und zu würdigen.

Als an jenem 1. September 1939 im Morgengrauen die ersten schweren Bomberformationen über Falkenberg gen Osten zogen, wußten wir, daß die Stunde der Abrechnung geschlagen hatte. Alle glaubten an den Sieg, aber daß die neue deutsche Wehrmacht mit einer derartig atemberaubenden Schnelligkeit ihre Fahnen vorwärtstragen würde, wagten selbst die überzeugtesten der alten Sol-

Schloßturm in Falkenberg. Aufn.: Landesbildstelle Oppeln

daten nicht zu hoffen. In einem strategisch meisterhaften Gesamtplan wurde Polen in einem Blitzkrieg von 18 Tagen niedergeworfen. Für uns Oberschlesier, die die Bunkerlinien an der Grenze zumeist mit eigenen Augen hatten liegen sehen können, erschien es wie ein Wunder, daß außer einigen planlos abgeworfenen Bomben über Peiskretscham und einigen Artillerieschüssen nach Beuthen hinein, die ersten Widerstandslinien der Polen schon in wenigen Stunden überrannt wurden. Zum ersten Mal sahen wir voll Staunen die Wirkung der vom Führer 1933 in Angriff genommenen und in knapp sechs Jahren zur Vollendung herangereiften Motorisierung Deutschlands. Flugwaffe und Panzer bahnten in unermüdlichem Angriffsgeist der nachstürmenden Infanterie, die ungeheure Marschleistungen vollbringen mußte, den Weg in den Rücken des Feindes. In gigantischen Umfassungsschlachten wurden die Massen der polnischen Armee im Korridor, bei Kutno, Radom und in Warschau vernichtet und gefangengenommen. 700 000 Mann traten den Weg in die Gefangenschaft an. Der Führer als erster Soldat immer an den Brennpunkten der Entscheidung anwesend, leitete, wie erst später bekannt wurde, persönlich die Operationen des Heeres und erwies sich damit als Deutschlands größter Feldherr. Der Einmarsch der Russen am 17. September vollendete die Katastrophe des polnischen Staates. Die polnische Regierung trat am 18. September auf rumänischen Boden über; am 27. September kapitulierte Warschau bedingungslos. Am 29. September erfolgte die Festlegung der Interessengrenze zwischen Deutschland und Rußland.

Dem Deutschen Reichstag gab der Führer am 6. Oktober den Erfolgsbericht über den ersten, Deutschland den Rücken freimachenden Abschnitt des Krieges. Er verkündete das gewaltige Werk der Rücksiedlung aller Deutschen aus den baltischen Ländern und aus Wolhynien. Noch einmal bot er als Sieger Frankreich und England die Hand zum Frieden. Doch in verblendeter Herrschsucht deuteten die Feinde Hitlers Angebot als ein Zeichen von Schwäche, und Englands Ministerpräsident Chamberlain wies jede Vergleichsmöglichkeiten zurück.

Der vom Führer innerhalb zweier Jahre in weiser Voraussicht durch die Organisation Todt erbaute Westwall hatte die Franzosen von größeren Angriffen abgehalten. Am 19. Oktober räumten sie die bisher noch behaupteten Stellungen im Vorfeld und die Fronten erstarrten. Ein langer, harter Winter hemmte jede größere Kampfhandlung und sah den deutschen Soldaten in zahlosen kühnen Einzel- und Spähtruppunternehmungen als den souveränen Beherrscher des zwischen den Stellungen liegenden Niemandslandes. Auch unsere Luftwaffe ließ sich die Vorherrschaft in der Luft nicht rauben und verschaffte durch zahlreiche Aufklärungsflüge, die sich über ganz Frankreich erstreckten, der Heeresleitung einen Einblick in die Aufmarschbewegungen des Gegners. Die Kriegsmarine, die bereits im Kampf mit den Einheiten der polnischen Flotte und bei der Erstürmung der Westerplatte bei Gdingen sich ausgezeichnet hatte, bewies durch die Taten ihrer U-Boote und den heldenhaften Kampf des Kreuzers „Admiral Graf Spee" vor Montevideo, daß sie dem meerbeherrschenden Albion zum ernsthaften Gegner geworden war.

Großbritannien gedachte den Krieg durch die Blockade gegen Frauen und Kinder nach berüchtigter Weltkriegsmethode und durch die Hereinziehung der ihm hörigen Festlandsstaaten auf lange Sicht zu führen. Fieberhaft arbeiteten die Handlanger des englischen Geheimdienstes, des Secret Service, auf dem Balkan genau so wie in den West- und nordischen Kleinstaaten. Ja, selbst in Deutschland war es ihnen gelungen, durch ein gekauftes Subjekt anläßlich des historischen Tages im Bürgerbräukeller zu München am 8. November ein Bombenattentat zu begehen. Ein großes, gütiges Schicksal erhielt uns den Führer.

Als erster Staat wurde Finnland ein Opfer dieser Aufwiegelungspolitik. Doch die Bedrohung Deutschlands von Norden her scheiterte, da Finnland, allein auf sich gestellt, den Forderungen Rußlands nach einem kurzen Feldzug vom 13. Mai 1940 nachgab und Frieden schloß.

In diesen Frühlingstagen des März 1940 wartete die Welt auf den nächsten Schlag Englands. Das deutsche Volk jedoch, innerlich geschlossen und durch die ersten Kriegsereignisse noch härter zusammengeschweißt, wußte, daß es seinen tapferen Soldaten und dem Genie seines Führers vertrauen konnte.

Der britische Piratenakt, bei dem der unbewaffnete Handelsdampfer „Altmark" in norwegischen Gewässern überfallen wurde, erwies mit grausamer Deutlichkeit, daß Großbritannien die Neutralität der Kleinstaaten ohne Skrupel zu brechen bereit war. Als daher am 8. April bekannt wurde, daß englische Kriegsschiffe in norwegischen Gewässern Minensperren gelegt hatten, erfolgte für England und die Welt ganz unerwartet des Führers Parade mit der Besetzung Norwegens und Dänemarks am 9. April. Kriegsmarine und Luftwaffe haben diese kühne und schneidige Tat im Angesicht der britischen Flotte durchgeführt, ohne daß diese einen Angriff wagte. Wenn auch die Kreuzer „Blücher" und „Karlsruhe" verlorengingen, und nach erfolgter Besetzung der Zerstörerverband in Narvik nach heldenmütigem Kampf und dem Heldentod ihres Kommodore Bonte die eigenen Schiffe versenken mußte, so blieben doch alle norwegischen Stützpunkte fest in deutscher Hand. Die spätere Landung der Engländer nördlich Narvik und im Raum von Namsos konnte die sofort in Angriff genommene Gesamtbesatzung Norwegens nicht mehr verhindern. Am 10. Juni endete dieser glänzende Feldzug mit der völligen Niederlage der Norweger und Engländer und ihrer überstürzten Flucht auf die Schiffe bei Andalsnes. England hatte zum ersten Mal nicht nur eine empfindliche Schlappe erlitten (135 Schiffseinheiten, darunter 7 Schlachtschiffe und 22 Kreuzer gingen verloren), sondern auch vor der Welt einen ungeheuren Prestigeverlust auf sich nehmen müssen. Deutschlands Nordflanke war frei und seine wirtschaftliche Lage durch die ungehinderte Zufuhr schwedischen Erzes und anderer wirtschaftlicher Güter bedeutend verbessert.

Während England neue Alarmnachrichten in die Welt setzte und im Mittelmeer Scheinaktionen durchführte, erfolgte vom Führer der zweite weit gewaltigere Schlag. Es war der deutschen Führung nicht verborgen geblieben, daß Engländer und Franzosen in Nordfrankreich ein großes motorisiertes Expeditionskorps zusammenzogen, und daß die bisher neutral gebliebenen Nachbarn Belgien und Holland geheime Generalstabsbesprechungen mit Frankreich abgehalten hatten. Zur Sicherung des deutschen Lebensraumes überschritten daher am 10. Mai um 5,30 Uhr vormittags die deutschen Westarmeen die Grenze von der Nordsee bis nach Luxemburg und überrannten in einem Siegeslauf ohnegleichen die holländischen und belgischen Befestigungslinien, bezwangen im Sturm die verlängerte Maginotlinie zwischen Namur und Sedan und rollten die Front der französisch-englischen Armeen auf. Schon am 14. Mai hatte Holland kapituliert. Am 27. Mai gab Belgien den Kampf auf. Unsere Panzerabteilungen und schnellen Truppen erreichten bereits am 22. Mai den Atlantischen Ozean bei Abbeville und schlossen somit den Kreis um die in Flandern und Nordfrankreich kämpfenden Gegner. In regelloser Flucht, die die Engländer später als „glorreichen Rückzug" bezeichneten, flohen die letzten Trümmer der engl. Armee am 6. Juni bei Dünkirchen auf ihre Schiffe. Auch die franz. Nordarmee hatte zu bestehen aufgehört. 1,2 Mill. Gefangene zogen in die deutsche Gefangenschaft. Die eigenen Verluste, rund 10 000 Tote, 8000 Vermißte und 42 000 Verwundete, erscheinen, gemessen an dem entscheidenden Erfolg, gering.

Bereits am 6. Juni traten die deutschen Armeen zum weiteren Vormarsch in Richtung Paris und längs der Kanalküste an. Der inzwischen zum französischen Oberkommandierenden ernannte General Weygand konnte auch in der nach ihm genannten schnell errichteten Weygandlinie das Vorwärtsstürmen der deutschen Truppen nicht aufhalten. Zudem trat auch noch Italien am 10. Juni an der Seite Deutschlands in den Krieg ein. Am 14. Juni wurde Paris genommen. Am 16. Juni fiel das im Weltkrieg so heiß und mit so vielen Opfern umkämpfte Verdun. Zur selben Zeit zerbrach bei Saarbrücken eine deutsche Armee die für unüberwindlich gehaltene Maginotlinie, und am 18. Juni erreichten bereits schnelle Truppen, über das Plateau von Langres vorstoßend, bei Pontarlier die Schweizer Grenze. Mit den nun auch vom Oberrhein in die Vogesen vorstoßenden Heeresteilen wurde der Ring um die in Elsaß-Lothringen beiderseits der Maginotlinie kämpfenden französischen Armeen geschlossen. An der Kanalküste waren die deutschen Armeen in ständigen Kämpfen bereits auf 120 Kilometer an Bordeux herangekommen, wohin sich die französische Regierung geflüchtet hatte.

An Stelle des Kriegshetzers Reynaud war der greise Marschall Petain an Frankreichs Spitze getreten. England hatte, wie so oft in seiner Geschichte, den in äußerster Not befindlichen Bundesgenossen im Stich gelassen. Der von Frankreich erbetene Waffenstillstand wurde am 18. Juni nach einer Besprechung zwischen den Führern Deutschlands und Italiens in München gewährt.

Im Walde von Compiegne, der an einem trüben Novembertage des Jahres 1918 Deutschlands größte Schmach vor einem übermütigen, haßerfüllten Gegner gesehen hatte, fanden die Verhandlungen statt. In demselben Wagen, in dem General Foch dem unbesiegten deutschen Heere die schmachvollsten Waffenstillstandsbedingungen diktiert hatte. Die Schmach ist nun ausgelöscht. Zeitlebens wird das unvergeßlich bleiben, wie am 25. Juni, nachts 1,35 Uhr, auch durch den Rundfunk das Signal „Das Ganze Halt!" ertönte, das Niederländische Dankgebet „... da ward kaum begonnen, die Schlacht schon gewonnen ..." und das Deutschlandlied mit innerer Ergriffenheit gesungen wurden. Dann hörten wir die Verkündigung des Führers: Deutsches Volk! Deine Soldaten haben in knapp 6 Wochen nach einem heldenmütigen Kampf den Sieg im Westen gegen einen tapferen Gegner beendet. Ihre Taten werden in die Geschichte eingehen als der glorreichste Sieg aller Zeiten. In Demut danken wir dem Herrgott für seinen Segen. Ich befehle die Beflaggung des Reiches für zehn, das Läuten der Glocken für sieben Tage. Adolf Hitler."

Englands Bemühungen, die Kriegsfackel auf dem Balkan zu entfachen, schlugen ebenfalls fehl. Der Einfluß der Achsenmächte war so groß geworden, daß Rumänien sich zu einer friedlichen Regelung der territorialen Fragen mit den Nachbarstaaten einverstanden erklären mußte. Rußland besetzte den nördlichen Teil der Bukowina und Bessarabien; Bulgarien erhielt die Süddobrutscha und Ungarn einen großen Teil seiner früheren Gebiete mit Groß Wardain und Klausenburg. Deutschlands Flanken im Süden, Osten und Norden waren frei. England befand sich nunmehr, vom Nordkap bis zur spanischen Grenze eingeschlossen, selbst in der Umklammerung. Die Zufuhren durch das Mittelmeer waren durch Italien ebenfalls gesperrt. In Afrika erreichte die italienische Kolonialarmee bedeutende Erfolge. Britisch-Somaliland wurde erobert und damit eine starke Bedrohung aller um den Suez-Kanal liegenden englischen Stützpunkte erreicht. Von Lybien aus ist die ägyptische Grenze bereits in Richtung Alexandrien in 100 Kilometer Tiefe überschritten. Mit der Verhängung der totalen Blockade gegen Englands Küsten haben die meisten Neutralen ihren

Falkenberger Landwehr marschiert — Aufn.: Spiller, Erlenburg

Falkenberger Landwehr marschiert

(Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers gestattet.)

Nachts 3 Uhr. Laute Stimmen auf der Straße. Meine Frau rüttelte mich aus dem Schlaf. Schnell etwas angezogen und hinunter an die Haustür, an der es polterte. Bürgermeister und Postbote schoben sich hinein. Schon erhielt ich eine Karte in die Hand gedrückt und quittierte auf einer langen Liste über den Empfang. Eilig entfernten sich die Männer nach kurzem Händedruck. Dann klopften sie am nächsten Hause.

Nun war es also so weit! Ein Blick auf die Uhr: es blieb noch Zeit bis zum nächsten Zuge. Längst lagen ja die Papiere geordnet im Schreibtisch, für diesen Fall war alles mit der Frau besprochen. Es blieb nicht viel zu sagen übrig. Sollten die Kinder schon geweckt werden? Sie schliefen noch gut und nichts ahnend. Also erst den kleinen Koffer gepackt und dann - ja, dann mußte doch Abschied genommen werden. Auf der Straße war es auch schon lebendig. Im Vorbeigehen den Bekannten rasch gewinkt und ein paar Worte zugerufen! Und dann fand sich einer nach dem anderen mit seinem Koffer am Bahnhof ein. Der Zug bimmelte heran. Im Augenblick war er voll wie noch nie. Im Schloß

Die Heimatstadt sieht Dr. Schleuning zum letzten Mal — Aufn.: Jaekel

Schedlau stand bereits der Bataillonsführer, Hauptmann Heinelt. Von Viertelstunde zu Viertelstunde wurde der Menschenschwarm vor dem Schloßportal größer. Aber größer wurde auch die Zahl der Bekannten, die sich einfanden. Zigaretten wurden herumgereicht, und es freute sich wohl jeder, gute Kameraden gefunden zu haben, mit denen in den kommenden Wochen Freud und Leid geteilt werden sollte. Schließlich erfolgte die Einteilung, so daß jeder über seine künftige Aufgabe im Bilde war. Auf Lastwagen rollten Uniformen und Ausrüstung heran, und nun begann die Einkleidung, die mir vor jeder Uebung schon Sorge bereitet hatte, weil ja immer ein paar Erwartungen enttäuscht wurden. Na, Rock und Stiefeln paßten jedenfalls.

Zwei Tage später traf der Befehl zum Abrücken ein. Das Bataillon setzte sich in Marsch, der - noch keiner ahnte es - wochenlang dauern sollte. Zunächst ging es durch den Heimatkreis. Ich saß als Begleiter auf einem Fahrzeug. In einem Dorfe vor der Kreisstadt sah ein älterer Bauer aus dem Fenster, winkte mir zu und zeigte auf das Handpferd. Durch Gesten machte er mir klar, daß es sein Pferd wäre, das da vor dem Wagen ging. Und schon wenige Schritte weiter kam eine Bäuerin über die Straße, klopfte dem Sattelpferd auf den Hals und kehrte tränenden Auges in den Hof zurück. Ja, so ist es halt mit dem deutschen Menschen, auch mit dem Tier fühlt er sich verbunden.

In Flieger-Marschordnung näherten wir uns der Kreisstadt. Und nun kam für alle die große, freudige Ueberraschung. Zunächst sahen wir ja nur die vielen Menschen und die wehenden Fahnen, hielten Zigaretten in den Händen, dann aber erkannten wir gute Freunde, Menschen winkten uns zu und drückten uns die Hand, die wir eigentlich nur vom Sehen kannten, und plötzlich ging uns - nach dem Vielerlei, das in den verflossenen Stunden zu erledigen gewesen - der Sinn dafür auf, daß wir alle ja zusammengehörten zu einer großen Familie,

Begeistert begleiten die Falkenberger ihre Landwehr — Aufn.: Jaekel

daß auch wir auszogen, um mit unseren Kräften beizutragen, all diesen Menschen die Heimat zu schützen und zu erhalten.

Der Marsch war lang und noch ungewohnt. Es war schon dunkel, als wir durch Dambrau kamen, das letzte Dorf vor der Kreisgrenze. Auch hier grüßten uns die Leute und versuchten, Bekannte zu erkennen. Endlich erreichten wir unser Tagesziel in Birkental. In der Finsternis wurden die Fahrzeuge auf einem freien Platze aufgefahren. Und während auf der Straße von Breslau her motorisierte Abteilungen wie ein endloser Fackelzug in Richtung Oppeln ratterten, fanden Mensch und Tier ein Unterkommen. Ich war dem Bürgermeister in die Hände gelaufen, der verschaffte mir und einem Kameraden - es ging auf Mitternacht zu - noch eine Stube mit Federbetten. Das letzte Mal für lange Zeit!

Am nächsten Tag ging es in Richtung Oppeln weiter. Die Innenstadt wurde nicht berührt. So habe ich, obwohl ich in Oppeln geboren und aufgewachsen bin, nicht einen Bekannten getroffen. Es hat mich aber doch eigenartig berührt, an Eltern und Verwandten, die da in geringer Entfernung von der Marschstraße wohnten und nichts ahnten, vorbeiziehen zu müssen, ohne sie sehen oder Abschied nehmen zu können. Doch hielt dieser Tag noch mehr an Bitterkeit in seinem Schoß verborgen. Zunächst jedoch ging der Marsch durch das Dorf Bolko, wo die Bevölkerung längst gelernt hatte, auf welcher Seite der Straße man stehen müsse, um nicht in Lebensgefahr zu kommen, den Soldaten jedoch durch einen Trunk Wasser, mit Fruchtsaft gemischt, eine Erfrischung bieten zu können. Und mancher Reiter und mancher Fahrer kam, wenn er seinen begossenen Rock betrachtete, zu der Erkenntnis, daß das Trinken in der Bewegung erst gelernt werden muß. In einem Walde wurde der Marsch unterbrochen. Die Feldküche gab Essen aus. Es schmeckte auch im Straßengraben. Noch eine Zigarette geraucht, dann ging es weiter. Ein Dorfjunge trieb eine Kuh von der Weide heim. Im Vorbeigehen rief er uns zu, weiter vorn wäre der „Doktor" vom

Bataillon mit dem Pferde gestürzt und von einem Auto angefahren worden. Wir sahen uns an. Das könnte ja nur Dr. Schleuning sein! „Ist es schlimm?" „Tot!" Wir wurden plötzlich ganz still. Aber schließlich werden ja oft „Parolen" in Umlauf gesetzt! So beruhigten wir uns selbst. Aber einige hundert Meter weiter erwies sich die „Parole" als bittere Wahrheit. Wir waren alle erschüttert. Niemand hätte gedacht, daß wir so schnell einen bitteren Verlust erleiden würden. Recht still zogen wir in Nakel ein, wo der Marsch für diesen Tag beendet wurde. Die Mannschaftsquartiere wurden bezogen, Dachböden und leere Tennen in den Scheunen. Die Pferde mußten im Freien übernachten. Ein Gewitterregen rauschte nieder. Und während die Gedanken rückwärts zu den Angehörigen wanderten, trommelten uns die schweren Tropfen auf den Dachsteinen ein kriegsmäßiges Schlummerlied.

Am nächsten Tage lachte wieder die Sonne. Auf guter Straße ging der Marsch bis Groß Strehlitz. In einer Schule wurde uns ein etwa enges Unterkommen zugewiesen. Nur für eine Nacht. Dann ging es weiter, Schritt für Schritt, Kilometer für Kilometer. Müde wurde am Nachmittag Braunbach erreicht. Die Quartiermacher waren vorausgeeilt. Wie gut hatten sie gearbeitet! Alles bei der Bevölkerung untergebracht, immer nur wenige Mann in einem Zimmer, und darin Betten, wirkliche, richtige Betten!

Also, schnell ausgepackt und zuerst gründlich gewaschen. Und dann wurden die Filter zu den Gasmasken ausgegeben, und dann - wurde das Bataillon alarmiert. Also schnell wieder alles zusammengesucht und mit einem kurzen Seitenblick Abschied genommen von den noch unberührten Betten. „Es wär' so schön gewesen...!" Nun aber war alles dunkel. Der Marschtritt klang gedämpft auf dem weichen Waldboden. Der Mond begleitete uns. Dann wurde es heller - wir waren im freien Feld. Die Straße mit Kolonnen besetzt! Links vorbei! Eine Staubwolke verhüllte alles. Wagen tauchten auf - wie Schatten im Nebel. Ein Gespann hatte den Anschluß verloren. Nun wieder ging es im Galopp. Die Augen mühten sich, in Finsternis und Staub etwas zu erkennen. Die Pferde zurückgerissen, ehe sich die Deichsel in den Schieber des vorausfahrenden Wagens bohrt! Stunden vergehen. Eine Ortschaft. Sie sieht so nach Industriegebiet aus! Wir halten. Hier bleiben wir vorläufig. Der Morgen graut. Wir sind in Laband. Gott sei Dank geht es an diesem Tage nicht weiter. Also erst einmal den Staub gründlich abgespült! Die Stiefeln herunter, Füße gewaschen und die Socken auch. Im Krankenrevier gibt es Arbeit. Bei dem langen Marsch hat sich mancher Blasen gelaufen. Trotzdem ist das Ziel erreicht worden. Und nun wissen wir auch, daß der Krieg gegen Polen begonnen hat. Der nächste Lautsprecher wird ausfindig gemacht. Wir wollen doch die Rede des Führers vor dem Reichstag hören. Dann dringen auch die ersten Nachrichten über eine Beschießung Beuthens zu uns. Eines aber wissen wir nicht - welches unsere Aufgabe sein wird.

Dann wird die Truppe wieder in Marsch gesetzt. Wir kommen durch Gleiwitz. An den Straßen stehen die Menschen, winken, rufen uns gute Wünsche zu, drücken uns Aepfel, Tomaten, Schachteln mit Zigaretten, Bonbons in die Hände, Blumen werden uns gereicht, die wir gern anstecken. Zuweilen gibt es eine Stockung. Gerade vor einem Gasthaus wird gehalten. Der Wirt - oder war es einer seiner Gäste? - bringt in beiden Händen volle Biergläser heraus. In Gedanken lobe ich den Mann, der vorsorglich eingefüllt und nicht erst auf eine Bestellung gewartet hat. Also rasch getrunken, es kann ja gleich weitergehen! Und nun ist der freundliche Mann auch noch mit dem Wort „Danke

als Bezahlung zufrieden und weigert sich entschieden, Geld anzunehmen! Zunächst sind wir sprachlos. Dann aber verstehen wir die Menschen an der Grenze, die vor Stunden noch nicht wußten, wie sich ihr Schicksal gestalten würde.

In welcher Richtung wird es weitergehen? Wir kommen in das durch seine Stickereien bekannte Schönwald. Noch sind wir für heut nicht am Ziel. Zwischen diesem Dorf und Giraltowitz sehen wir die Linie unserer Ostbefestigungen und kommen schließlich über die Grenze. Nun sind wir in Ostoberschlesien. Unser ist wieder das Land, über das der Marschtritt geht, über das die Fahrzeuge rollen. Wieder taucht ein Dorf aus dem Dunkel. Wir biegen vom Wege ab. Die Polen haben die Brücke gesprengt. Im Dorf ist es ganz still. Kein Fenster zeigt Licht. An allen Giebeln flattert etwas herum. Wir sehen näher hin - es sind Hakenkreuzfahnen. Haus für Haus ist damit geschmückt, besser als in manchem Dorf bei uns. Dann sind wir wieder auf der Landstraße angelangt. Nach einer Weile müssen wir halten. Vor uns knattern Schüsse. Leuchtkugeln geistern über einem Wäldchen. Wir können uns das nicht erklären. Sind wir eine Reserve? Sind wir zu rasch vorgerückt? Wir werden es schon erfahren! Die Menschenschlange setzt sich wieder in Bewegung. Auf Seitenwegen umfahren wir ein Dorf. Es geht schließlich einen Weg steil abwärts in eine sumpfige Mulde. Ein Wassergraben muß mit Knüppeln ausgefüllt werden, damit die Wagen an den jenseitigen Waldrand gebracht und getarnt werden können. Das Gras ist naß vom Tau. Feuchtigkeit erfüllt die Senke. Man fröstelt. Inzwischen ist die waldbedeckte Böschung als Nachtquartier verteilt. Nun rasch in Zeltbahnen und Mäntel gehüllt und geschlafen! Frontwärts brennt ein Gebäude in hellen Flammen, wohl schon seit einer Stunde. Immer wieder knallen Schüsse. Nun meldet sich auch noch ein Maschinengewehr. Es kann gar nicht weit sein. Geschosse zwitschern durch die Nacht. Und nun hören wir etwas von Heckenschützen erzählen, die aus dem Dunkel knallen, von den Aufständischen des Herrn Graczinski, die den Krieg in eine hinterhältige Menschenschlächterei verwandeln wollen.

Mit steifen Gliedern erheben wir uns am nächsten Morgen. Mit dem aufsteigenden Licht ist die Knallerei verstummt. Also nun ein paar Schritte gemacht, um wieder gelenkig zu werden. Wir nehmen unser „Quartier" etwas näher in Augenschein. Am Waldrand rieselt ein Bächlein. Also auch „fließendes Wasser" ist vorhanden. Die Waschgelegenheit wird benutzt. Bald schaukeln auch Taschentücher zum Trocknen auf den Zweigen. Und dabei ist es Sonntag, wie einer ausgerechnet hat. Statt der Glocken aber läuten die Abschüsse unserer Artillerie, auch die Einschläge dröhnen herüber. Der Pole aber sendet keine Antwort. Flieger summen durch die klare Luft; es sind deutsche.

Inzwischen ist der Feind weiter zurückgegangen. Wir rücken im freigewordenen Gebiet nach. Nun kommen wir auch durch das Dorf Ornontowitz, das wir in der Nacht auf Nebenwegen umfahren haben. Es fällt uns auf, daß die neuesten Häuser ausgebrannt sind. Wir erhalten auch eine Erklärung hierfür. Häuser konnten sich nur die bauen, die das nötige Geld hatten. Das besaßen die Aufständischen, die also wohl gut versorgt worden sind. Und als sie nun von Dächern und aus Dachluken auf unsere Truppe schossen, da mußten sie eben ausgeräuchert werden.

Auch die Artillerie zieht die Straßen entlang. Die Dörfer zeigen Spuren des Kampfes. Manche Wand ist von Splittern zerfetzt. Der Weg geht steilabwärts. Unten läuft ein Bach. Dort hat sich, obwohl es September ist, ein reger Badebetrieb unserer Soldaten entwickelt. Wir kommen nach Mokrau. In einer großen Bauernwirtschaft finden wir ein Unterkommen. Im Garten bauen die

Funker ein Zelt. An eine Zaunlatte wird der Rasierspiegel gehängt. Die Nacht verläuft ruhig. Weniger gut hat es unser Gepäcktroß getroffen, der einen Tag später im gleichen Dorfe ruhte. Die 34 Mann schliefen auf Stroh unter den 12 Fahrzeugen. Nach Mitternacht setzte eine wilde Schießerei der Aufständischen ein. Handgranaten krachten. Noch beim Abrücken wurde eine Radfahrerstreife beschossen. Doch nur einer der Heckenschützen konnte umgelegt werden.
Inzwischen hatte der Pole die Bunkerstellung bei Nikolai geräumt. Das Bataillon folgte. In Nikolai gab es einen kurzen Aufenthalt in den Straßen. Die erfreute Bevölkerung öffnete gern die Fenster, damit wir wieder einmal Nachrichten aus Breslau hören konnten. Männer brachten zur Legitimation ihrer Gesinnung die alten, gerahmten Erinnerungsblätter an treue Dienstzeit aus den Vorkriegsjahren angeschleppt. Gefangene Aufständische wurden vorübergeführt. Den Schluß des Zuges bildete ein winziger Pfarrer, der nur mit Nachhilfe des Postens mitkonnte. Nach Aussagen der Begleiter hatte er vom Kirchturm auf unsere Soldaten geschossen. So wird der Herr an diesem Tage wohl sein „frommes" Leben beschlossen haben. Der Marsch ging weiter. Eigentlich sollten wir ja in Kattowitz einziehen. Wir gelangten bis Ligota. Hier mußten wir erst zur Säuberung der Gegend von Aufständischen eingesetzt werden. So wurde auch das mit Sträuchern und Bäumen bestandene Gelände an einer Kirche durchstreift, weil das Schießen nicht nachlassen wollte. Nach weiterem Marsch kamen wir dann in der Nacht nach Kochlowitz. Wir erhielten Quartier in einem Gasthaus. Ruhe, Bier und Zigaretten! Wir hatten alles

Falkenberger Landwehr am erbeuteten Tank in Polen — Aufn.: Spiller

was wir brauchten. Von der Impfung waren wir allerdings weniger begeistert. Nun waren wir richtig im Industriegebiet. Das merkten wir, als es über Zalenze und Hohenlohehütte nach Laurahütte ging. Verschiedene Gruben und Hütten waren bereits wieder in Betrieb. Eines nur war uns unerklärlich: warum der Pole dieses für eine Verteidigung so recht geeignete Gelände ohne verbissenen Widerstand geräumt hatte. In einer Schule streckten wir die müden Glieder aufs Stroh, nachdem wir - als Geschenk des Himmels - im Keller ein Brausebad genommen hatten. Nachher hat sich auch noch ein Kasten Flaschenbier gefunden. Am nächsten Tag marschierten wir nach Myslowitz, überschritten dann die Grenze Ostoberschlesiens und kamen somit nach Galizien. Als wir am Abend sogar die Pferde wieder einmal in Ställen unterbringen konnten, befanden wir uns im Dorfe Anhalt, einer Gründung Friedrichs des Großen, und wir waren sehr erstaunt, als wir feststellten, daß, im Gegensatz zu allen anderen Dörfern, die Kinder hier nur deutsch sprechen konnten.

Den nächsten Tag war ich zu Rad mit den Quartiermachern unterwegs. Es ging über Alt-Berun nach Leky. Die Weichsel überschritten wir auf einer Eisenbahnbrücke, da die andere gesprengt war. An der Straße Holzkreuze, Gräber deutscher und polnischer Soldaten. Daneben ein wüster Haufen polnischer Ausrüstungsgegenstände, Gewehre, Granaten und Handgranaten dazwischen. Die Fahrzeuge mußten einen Umweg machen, um schließlich auf einer Pontonbrücke über die Weichsel zu gelangen. Da dem Marsch noch weitere zerstörte Brücken als Hindernisse im Wege standen, wurde das Bataillon an eine andere Unterkunft geleitet. Wir Quartiermacher versuchten im Dunkel nach einer wüsten Fahrt auf Feld- und Fußwegen über schiefe und schwankende Brücken die Truppe zu erreichen und kamen gerade noch zurecht, um in aller Eile ohne Licht ein paar Tennen in Stara-Wies ausfindig zu machen. An diesem endlosen Marschtage ist unheimlich viel geschimpft worden.

Am nächsten Morgen wurde durch das Wasser eines kleines Flüßchens gefahren und der Ort Bulowice erreicht. Am Horizont grüßten die Beskiden, die uns einen Tag später noch näher rückten. Dann ging der Marsch über Wadowice, wo man billig Obst kaufen konnte, nach Mucharz, und der Bataillonsstab hatte das Glück, in einer Sommerfrische in den Vorbergen einquartiert zu werden. Die Kurgäste, es waren nur weibliche, zeigten die größte Eile, einige unbenutzte Zimmer von den dort lagernden Aepfeln zu räumen. Die Sorge um unser Unterkommen wäre rührend gewesen, wenn sich nicht immer der Gedanke eingeschlichen hätte, daß die Arbeit wohl mehr aus Angst um das Obst getan wurde. Den Ruhetag in diesem Quartier haben wir gut vertragen. Nebenan stand auch eine Brauerei.

Der Weg führte uns weiter nach Biala, wo wieder Quartier bezogen wurde und dann auf steilen Kurven, an denen zerschmetterte Kraftwagen lagen, nach Jordanow, wo heftige Kämpfe stattgefunden haben mußten, denn von dem Städtchen standen nur einige Häuser am Ring. In den Randbezirken sah man nur Schutthaufen, überragt von stehengebliebenen Schornsteinen und Kachelöfen. In Skomielna-Biala nisteten wir uns wieder in einer Schule ein, versorgten uns im verlassenen Garten mit Tomaten, Gurken und Obst, außerdem war unsere inzwischen eingerichtete Marketenderei auch zu uns gestoßen. Draußen führte eine wundervolle Straße nach dem bekannten Zakopane vorbei. Um uns nicht erst zu verwöhnen, verzichteten wir aber, sie zu benutzen, und zogen auf einem anderen Wege von der landesüblichen Qualität bis nach dem Judenstädtchen Misana-Dolna. Das Wasser mußte am Ring geholt werden. Der ganze Ort besaß nur zwei Brunnen. Schon am nächsten Tage drehten wir den Kaftan-

trägern den Rücken und marschierten auf einem aufgeweichten, mit Geröll übersäten Wege steil hinauf in die Berge. Die Pferde schafften es nicht. Es mußte in die Speichen gegriffen werden. Oben angelangt, wurde diese KdF.-Reise in die Karpaten dann durch einen wundervollen Rundblick belohnt. In Jodlownik kamen wir unter, der Stab in einem Landsitz. Die Pferde fanden wieder einmal schöne Ställe im Gut. Hier blieben wir unvermutet mehrere Tage. Für mich kam die erste Post an. Für Abwechslung sorgte der Soldat selbst. Hühner, Enten und Gänse konnten sehr billig erstanden werden. Noch billiger waren Karpfen. Man mußte sie nur selbst angeln. Wer hätte gedacht, daß auch mit Sicherheitsnadeln unerhörte Erfolge erzielt werden könnten! Die Zubereitung der verschiedenen Herrlichkeiten vertrauten wir der Köchin des Landsitzes an, da ihr Umfang sehr augenfällig für die Güte ihrer Kochkunst sprach. Und während die Entwicklung des Bratens schmunzelnd beobachtet wurde, fand sich außerdem Zeit, die notwendigen Sprachkenntnisse zu erwerben, was immerhin viel Zungenwendigkeit erforderte, Verwechselungen ergab und manches Gelächter erzeugte. In dem Schwesternheim des Ortes hatte sich ein Radioapparat gefunden. Mit Unterstützung der Batterien unserer Funker konnte er in Betrieb gesetzt werden. So haben wir die Rede des Führers aus Danzig gehört.
Dann mußten wir den Ruheort verlassen. Nach langem Marsch gelangten wir bis Jurkow.

Der Krieg in Polen ist beendet. Schon fahren verschiedene Truppen neuen Zielen zu. Wir aber wurden Besatzungstruppe. So bezogen wir eine Kaserne in der Stadt Tarnow, doch erst nach gründlicher Reinigung durch polnische Kriegsgefangene. Während einige Kompanien auf den Dörfern liegen, nach Waffen und gefährlichen Elementen suchen, kommt das zivile Leben in der Stadt wieder in Gang. Wir haben die Aufgabe, für Ordnung zu sorgen und der Bevölkerung durch ein einwandfreies Auftreten vor Augen zu führen, daß sich die Zukunft des Landes in einem anderen Geiste gestalten wird.

Georg Battel, Goldmoor.

Söhne des Falkenberger Landes kämpfen am Oberrhein

Ende August 1939 war es. Am politischen Himmel zogen die Wetterwolken herauf, aber an einen Kriegsausbruch glaubten wir nicht. Wir wußten, daß unser Führer alles, was mit deutscher Ehre vereinbar war, versuchen würde, um einen Kriegsbrand zu verhindern. Aber der Pole, durch eigenen Größenwahn aufgestachelt, und seine verbündeten Westmächte wollten es anders. Mit Hilfe der Waffen sollte das deutsche Volk wieder kleingemacht und zerstückelt werden. Und so mußten dann die Waffen sprechen. Der Führer rief uns und stolz folgten wir seinem Rufe.

Unser Falkenberger Landwehr-Bataillon stand in kurzer Zeit. Gestern noch friedliche Staatsbürger, die zum Wohle des Volksganzen treue Arbeit taten, waren wir heute Soldaten, die in Reih und Glied standen, um dieses Volksganze mit Leib und Leben zu verteidigen. Neben dem Landmann marschierte der Kaufmann und Beamte, neben dem Weltkriegsteilnehmer der jüngere Kamerad, der den Krieg das erste Mal erleben sollte. So zogen wir aus unserem Heimatkreise hinaus, begleitet von vielen guten Wünschen unserer Angehörigen. Und dann hieß es marschieren, marschieren und immer wieder marschieren. Kamerad, denkst du noch an die Märsche durch das befreite Ostoberschlesien und durch Polen bis an den San? Vom ersten Morgengrauen an bis tief in die

Nacht hinein waren wir meist auf dem Marsch und streckten dann im Freien, oder wenn es gut kam, in zugiger Scheune die müden Glieder zu kurzer Ruhe aus. So mancher glaubte, oft nicht mehr weiterkommen zu können, aber der starke Wille und die Hilfsbereitschaft der Kameraden wirkten Wunder; alle waren zur Stelle, als wir treue Wacht am San hielten.
Es kam der Winter, streng und kalt. In Schnee und Eis taten wir Dienst und übten, um gerüstet zu sein und teilnehmen zu können an den entscheidenden Kämpfen, die ja sicher im Jahre 1940 im Westen kommen mußten.

Als der Frühling begann, waren wir nach entsprechender Umgliederung der Truppe zum Abtransport bereit. In langen Transportzügen traten wir die Fahrt nach dem Westen an. Durch das im Frühlingsglanze liegende, deutsche Vaterland fuhren wir, um im wundervollen Schwarzwald ausgeladen zu werden. Es war, als wollte uns alles noch einmal vor Augen führen, welch schöne und große Pflicht wir erfüllen durften, für dieses Vaterland unser Leben einzusetzen. Die Kämpfe in Belgien und Holland, in Nord- und Mittelfrankreich hatten durch ihren siegreichen Ausgang gewaltige Erfolge und Entscheidungen gezeitigt. Wir brannten vor Ungeduld und fürchteten schon, zu spät zu kommen. Da wurde auch unser Einsatz befohlen. Die Division bekam den Auftrag, den Rheinübergang nördlich Breisach zu erzwingen, die Hauptkampflinie des Gegners zu durchbrechen und durch die Vogesen hindurch weiter vorzustoßen. Unser Bataillon war für diesen Kampf in der vordersten Linie des Regiments eingesetzt. Der dem Bataillon zugewiesene Raum lag beiderseits des sogenannten Jägerhofs. Dorthin begab ich mich als Bataillonskommandeur mit meinen Kompanieführern, um das Angriffsgelände in Augenschein zu nehmen. Der Rhein ist an dieser Stelle ungefähr 180 Meter breit und sehr reißend. Hohe Pappeln säumen ihn auf beiden Seiten und geben vorzügliche Beobachtungsmöglichkeiten. Dichtes Gestrüpp in 2 bis 4 Kilometer Tiefe schließt sich an und erschwert jedes Vorwärtskommen. Reges Treiben herrschte auf unserer Seite. Fahrwege wurden durch das sumpfige Gelände gebaut, Pontons und Schnell-

Rheinübergang — Aufn.: Spiller, Erlenburg

Nach dem Rheinübergang des Falkenberger Battaillons wächst eine Brücke über den Rhein
Aufn.: Spiller, Erlenburg

boote herbeigeschafft, Geschütze und Flak in Stellung gebracht, Bereitstellungsräume für die Sturmtruppen erkundet und vieles mehr. Bis ins kleinste mußte alles vorbereitet sein, wenn der Uebergang gelingen und unnötig vergossenes Blut gespart werden sollte. Und dazu war vor allem noch notwendig, daß all diese Tätigkeiten so getarnt werden mußten, daß sie dem Auge des Gegners möglichst verborgen blieben.

Am Abend des 14. Juni rückte das Bataillon in Stellung. Kurz, bevor es daselbst ankam, fing es an zu regnen, regnete immer stärker und goß endlich in Strömen. Dazu eine Finsternis, daß man kaum seine Hand vor den Augen sah. Trotzdem gelang es schnell, die Kompanien in die vorbereiteten Aufstellungsräume zu bringen. Nun aber stand alles da, die Zeltbahn über dem Kopfe und ließ den endlosen Regen über sich ergehen; denn die wenigen, auf unserer Seite, vorhandenen Bunker waren bereits durch Artilleristen, Pioniere usw. besetzt und hätten auch sonst bei weitem für uns nicht ausgereicht. Als nach endlos scheinender Nacht der trübe Morgen des 15. Juni heraufdämmerte, sah er uns verschmutzt und bis auf die Haut durchnäßt, aber doch voll guten Soldatenhumors, überall umherstehen. Der Regen hörte nicht auf, die letzten Vorbereitungen für den Sturm wurden trotzdem getroffen.

Da - Punkt 10 Uhr, ein Aufbellen sämtlicher Geschütze, das Sausen und Heulen der Granaten und Minen und dann das Krachen der Detonationen! Bäume stürzten darüber krachend zusammen, die feindlichen Bunker, unmittelbar am anderen Ufer liegend, erhielten Treffer auf Treffer und waren von Sprengwolken geradezu umhüllt. Wir standen da und sahen dem Schauspiel zu. Staunen sprach aus den Augen der jüngeren Soldaten; dem alten Weltkriegskämpfer kam das Erinnern an heiße Kämpfe, in denen er schon früher stand, und so mancher Kraftausdruck, herrührend aus jener Zeit, kam ihm über die Lippen.

Zerschossener Bunker auf der Feindseite
Aufn.: Spiller, Erlenburg

Zehn Minuten dauerte der Beschuß der vordersten feindlichen Linie, dann sprang das Feuer weiter nach hinten. „Heraus, in die Boote!" Unsere braven Pioniere brachten diese mit Blitzesschnelle aufs Wasser, die erste Sturmwelle sprang hinein und war im Handumdrehen drüben. Schon wendeten die Boote und brachten neue Ladung. Im Augenblick war das feindliche Drahthindernis überwunden und jetzt hinein in die Bunker. Wo Widerstand geleistet wurde, war er schnell gebrochen, und schon konnten die ersten Gefangenen durch die zurückkehrenden Boote aufs deutsche Ufer geschickt werden.

Jetzt leistete der Gegner im Rheinwald Widerstand. Maschinengewehre ratterten, Schritt für Schritt mußte der Boden erkämpft werden. Aber wenn auch der Rheindamm noch so tapfer vom Franzmann verteidigt wurde, wenn unsere braven Schützen auch noch so oft die tiefen, schlammigen Gräben, welche den Wald hier überall durchzogen, durchwaten mußten, - in zähem Kampfe kamen wir durch und erreichten in den ersten Mittagsstunden den Westrand des Waldes. Hier stellte sich uns ein neues Hindernis in den Weg, der Biesheimer Rhein, ein breiter und tiefer Nebenarm des Rheins. Aber auch da gab es keinen Halt. Schon schleppte die Kompanie, die ich mir bis jetzt in Reserve gehalten hatte, Floßsäcke heran und bald waren wir auch hier auf der anderen Seite.

Bisher waren dies alles noch Vorfeldkämpfe. Jetzt kamen wir an die feindliche Hauptkampflinie, auf welche sich der Gegner, tapfer kämpfend, zurückgezogen hatte und die einen Teil der Maginotlinie bildete. Der Auftrag des Bataillons lautete nun dahin, diese Linie zwischen den schwer befestigten Dörfern Kuenheim und Balzenheim in westlicher Richtung zu durchbrechen. Gegen 15 Uhr trafen wir an. Der Angriff führte über freies Feld. Nur ab und zu sah man einzelne Bäume im Gelände stehen; auch die zwischen den beiden Dörfern liegenden, gut getarnten Bunker waren mit dem Fernglas zu erkennen. In flottem Drauf-

gehen gewann unser Angriff Boden. Aber immer mehr Abwehrwaffen setzte der Gegner ein und zwang uns zu vorläufigem Halten. Ganz besonders setzte uns das aus Kuenheim kommende, rasende M.-Feuer zu, welches unsere linke Flanke faßte. Unsere eigenen schweren Waffen, welche uns bei diesem Sturm die notwendige Unterstützung geben sollten, waren noch nicht heran, da ja die Pontonbrücke, die an unserer Uebergangsstelle gebaut wurde, noch nicht fertig war. Trotz allem gelang es dem Bataillon, bis auf etwa 500 Meter an die Hauptkampflinie heranzukommen und, da allmählich der Abend hereingebrochen war, sich hier für die Nacht einzurichten. Der Regen hatte aufgehört. Eine empfindlich kalte Nacht senkte sich auf das Schlachtfeld. Uebermüdet und durchnäßt, ohne Mantel und wärmende Decke lag nun alles auf der sumpfigen Erde, teils schlafend, teils Wache haltend, um jeden feindlichen Gegenangriff sofort im Keime zu ersticken. Die letzten Verwundeten wurden im Schutze der Dunkelheit zurückgeschafft. Das MG.-Feuer auf beiden Seiten hielt die ganze Nacht hindurch an. Kuenheim und Balzenheim brannten. Die Pontonbrücke über den Rhein war unterdessen fertiggestellt worden und Pak, Flak und Artillerie konnten nachgezogen werden.

Der Morgen des 16. Juni graute herauf. Wir warteten sehnsüchtig auf die Sonne, die unsere erstarrten Glieder erwärmen sollte. Das MG.-Feuer verstärkte sich, Granaten schlugen ein und brachten Verluste. Langsam verrannen die Stunden. Da kam Befehl vom Regiment: „Nach Feuervorbereitung durch Artillerie und Stukas - Antreten zum Angriff um 11,10 Uhr.

10,45 Uhr! Da brausen sie heran, unsere Stukas. Der Feind schießt aus allen verfügbaren Rohren. Das stört sie nicht. Unter unheimlichem Motorengeräusch stürzen sie sich in steiler Kurve herab, lösen ihre Bomben und steigen wieder empor. Unten blitzt es auf und eine turmhohe Rauchwolke steigt gen Himmel, es berstet und kracht. Erde und Betonstücke werden hochgeschleudert. Bald liegen dichte Qualmwolken über dem Gelände. Immer wieder von neuem erzittert die Erde. Wir aber können unsere staunenden Augen nicht weit genug öffnen, um dieses gewaltige Bild in uns aufzunehmen. Und jetzt heulen zu allem Ueberfluß noch die Granaten der Artillerie heran, um die Vernichtung beim Gegner zu vollenden. Punkt 11,10 Uhr springt alles bei uns auf und stürmt vorwärts. Das große feindliche Drahthindernis wird durchschnitten und überwunden. Was kümmern uns die umherpfeifenden Maschinengewehrgarben, was das gezielte Feuer von Baumschützen, das uns entgegenschlägt. In überraschend kurzer Zeit sind die Bunker und die anschließenden Feldstellungen in unserer Hand; jeder Widerstand ist zwecklos. Noch gibt es keinen Halt, weiter voran geht es; der fliehende Franzmann darf nicht zur Ruhe kommen. Um 12 Uhr stehen wir am Rhein-Rhone-Kanal. Der Gegner hat sich von seinem Schreck noch nicht erholt, also schnell die Schlauchboote heran und bald steht das ganze Bataillon auf dem jenseitigen Ufer. Mit aufgepflanztem Seitengewehr und Handgranaten stoßen wir in den anschließenden Wald. Viele Gefangene werden eingebracht. Rechts und links von uns bellen die französischen Geschütze - es stört uns nicht; die hinter uns kommenden Truppen mögen mit ihnen aufräumen, unser Stoß darf nicht aufgehalten werden!

Der Wald lag hinter uns. An einzelnen Stellen knallte es noch. Wir gönnten uns nun eine Ruhepause und ließen uns Zwieback, Schokolade, Bier und Wein, die wir in französischen Vorratslagern erbeuteten, gut schmecken. Dann marschierten wir auf guter Straße in langer Marschkolonne weiter. Aber schon aus dem nächsten Dorfe, das durch Bunker, Sperren und Stellungen stark befestigt war, schlug uns gegnerisches Feuer entgegen. Das Bataillon entfaltete sich und

Mit klingendem Spiel ziehen die siegreichen Truppen in Falkenberg ein

Aufn.: Kreisleiter Schramm, Falkenberg

ging durch wogende Getreidefelder vor. Zwei Stunden wogte der Kampf, in den auch die beiden anderen Bataillone des Regiments eingriffen, dann war das Dorf in unserer Hand. Es war auch hohe Zeit, denn schon senkte sich die Nacht hernieder. Einzelne Häuser brannten noch. Wir aber begaben uns in den Quartieren zur wohlverdienten Ruhe, in denen noch vor kaum einer Stunde der Franzmann geruht hatte.

Die nächsten Tage ging es in südwestlicher Richtung weiter. Wir säuberten die Gegend vom Feinde. Gefangene wurden in Menge eingebracht und bald nach rückwärts abgeschoben. In dem unmittelbar am Rhein gelegenen Gebiet hatten die Franzosen die Zivilbevölkerung abtransportiert, in der Gegend, die wir jetzt durchzogen, war sie geblieben. Sie stand an den Fenstern und Wegen und sah dem Durchzug der deutschen Truppen zu.

Am 19. Juni wurde ich während des Marsches plötzlich nach vorn zum Regimentskommandeur befohlen. Da von dort Geschützfeuer hörbar war, wußte ich sofort, daß es sich um erneuten Einsatz des Bataillons handelte. Und ich hatte mich nicht getäuscht. Im Dorfe Morzweiler waren starke Kräfte des Feindes festgestellt worden, die sich dort zur Verteidigung eingerichtet hatten. Das Bataillon bekam nun den Auftrag, diesen Ort im Sturm zu nehmen und den Gegner zu vernichten., Es wurde für uns ein schwerer Tag. In vorzüglich angelegten und gut getarnten Stellungen wehrte sich der Franzose verzweifelt. Artillerie und vor allem unsere Infanterie-Geschützkompanie unterstützen den Angriff. Endlich gelang es uns, die beiderseitigen Höhen und eine, im Südteil des Dorfes gelegene Fabrik, zu erstürmen. Aber jedem weiteren Vordringen setzte der Franzose seine gesamte Feuerkraft entgegen. Der Kampf wogte bis zum Abend. Unsere Verluste stiegen. Da kamen uns zwei Panzerspähwagen zu Hilfe. Hinter diesen stürmten nun die Kompanien mitten in das Dorf hinein, erledigten ein Widerstandsnest nach dem anderen und ruhten nicht eher, als bis auch der letzte Franzose herausgeholt war. Groß war der Erfolg - gegen 600 Gefangene fielen in unsere Hand - Angehörige einer französischen Elitetruppe. Dazu kam die Einbuße des Feindes an Toten und Verwundeten. Die Beute an leichten und schweren Waffen, an Gerät und Pferden war gar nicht zu übersehen. Uns alle erfüllte das stolze Gefühl des Siegers, in offenem Kampfe gegen einen zähen und tapferen Gegner den Sieg davongetragen zu haben. Am nächsten Tage begruben wir unsere Gefallenen. Auf dem Friedhof wurde ihnen das Grab bereitet, in das sie gebettet wurden. Das gesamte Bataillon trat an. Die Ehrensalve krachte. In stummem Ernst standen die Männer. „Ich hatt' einen Kameraden!" - Die Tiefe dieses Liedes erlebt nur der, welcher selbst draußen am offenen Grabe derer stand, die noch gestern mit ihm marschierten und mit ihm stürmten. Und wieder zogen wir weiter, hin durch die Vogesen. Die Widerstandskraft des Feindes war gebrochen. Meistens streckte er nun kampflos die Waffen. Unsere Aufgabe war es nun, die Gegend abzustreifen und versprengte Feindtrupps aufzubringen. Dazu waren oft lange und beschwerliche Märsche notwendig. Dann kam der Waffenstillstand - der Krieg in Frankreich war zu Ende.

Voll Stolz auf das Geleistete blickt das Bataillon zurück. Durch hohe militärische Dienststellen wurde ihm ehrende Anerkennung zuteil. Ihren äußeren Ausdruck fand diese in den vielen „Eisernen Kreuzen I. und II. Klasse" und den Infanterie-Sturmabzeichen, die den Angehörigen des Bataillons verliehen wurden. Aber letzten Endes liegt ja der höchste Lohn für uns in dem Bewußtsein eines jeden: „Wir haben als aufrechte deutsche Soldaten unsere Pflicht getan."

Heinelt.

Ein Friedländer Soldat erlebt die Mitternachtsonne — Aufn.: Eingesandt

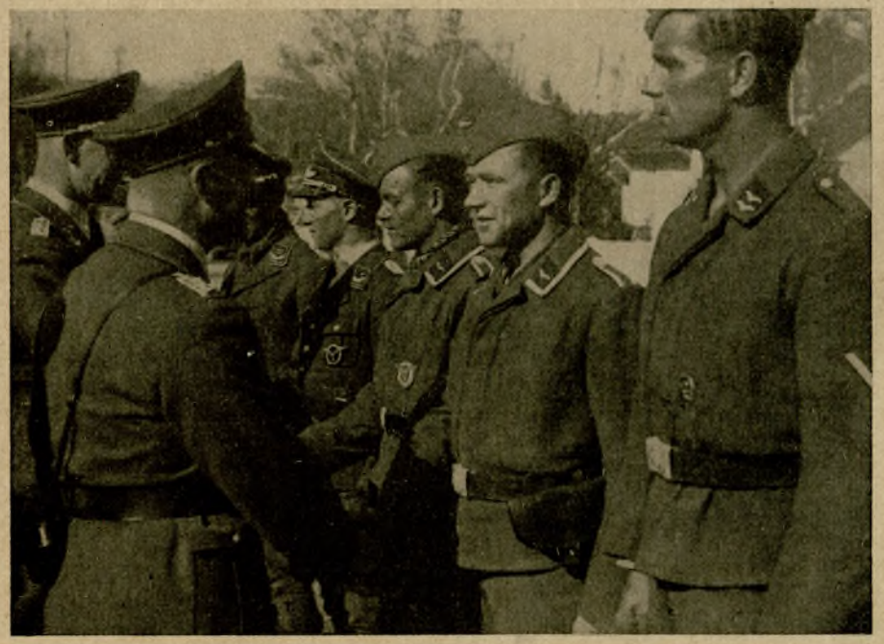
Ein Friedländer landet in Norwegen

Die ersten wärmenden Frühlingssonnenstrahlen liegen auf einem norddeutschen Flughafen. Es macht uns allen große Freude, bei diesem schönen Wetter draußen an unseren Flugzeugen arbeiten zu können, und an Arbeit mangelt es nicht, denn es kommen laufend aus allen Teilen Deutschlands Transportflugzeuge vom Typ Ju 52 an, die betreut und gewartet werden wollen. Auch zischen die ersten Jäger über unsere Köpfe hinweg. Was steht bevor, daß so viele Flugzeuge ankommen? Es liegt etwas in der Luft, doch was werden soll, ahnt keiner von uns. So kommen wir nach einem arbeitsreichen Tag am Abend zur Kompanie zurück, wo uns schon der Kompaniechef erwartet. Auf seine kurze, an die angetretene Kompanie gerichtete Frage: „Wer kommt freiwillig mit mir", meldet sich fast die ganze Kompanie. Doch das kann nicht sein, denn es werden nur vier Mann gebraucht, die sich nun der Kompaniechef selbst auswählt. Das Kommando war gebildet, und wie wir uns näher ansahen, stellten wir fest, daß wir aus allen Teilen Deutschlands: München, Berlin, Breslau und Friedland OS. zusammengewürfelt waren. Die Spannung wächst, denn noch immer

Ein Friedländer Soldat mit Kameraden an der Würstelbude in Steinkjer (Norwegen)

wissen wir nicht, wohin es gehen soll, und welche Aufgaben uns erwarten. Nach einer kurzen Besprechung beim Kompaniechef wurden in aller Eile alle privaten Sachen verpackt, und nur die notwendigsten Ausrüstungsstücke bekam der Rucksack einverleibt. Es war keine Zeit zu verlieren, denn schon heute Nacht werden wir fliegen! Dabei durchzogen doch etwas andere Gedanken unseren Kopf, waren wir doch Bodenpersonal, d. h. die „Schwarzen Gesellen". Die Mitnahme warmer Bekleidungsstücke besagte uns, daß es irgend wohin gehen mußte, wo es noch kälter war als in der Heimat. Nach vielem Händeschütteln, mit den besten „Hals- und Beinbruchwünschen" und manchem derben Witz, verabschiedeten sich die Kameraden von uns, und so fuhren wir nachts zu einem anderen Flughafen, von wo aus der Start erfolgen sollte. Dort angekommen, wurden wir von der Besatzung des Flugzeuges erwartet. Nach gemeinsamem, reichhaltigem Frühstück und Erklärung unseres Auftrages am Flugzeug, erfolgte der Start 5,30 Uhr deutscher Sommerzeit mit Kurs nach Norden. Ein Teil der Strecke werden wir von Zerstörerflugzeugen begleitet. Dänemark liegt unter uns, und wir können im heraufbrechenden Morgen deutlich unsere sich nach Norden bewegenden Marschkolonnen beobachten. Schon sind Stunden vergangen, und noch immer donnern unentwegt unsere Motoren dem Ziele zu. Die über Norwegen liegende Schlechtwetterlage zwingt uns in größerer Höhe zu fliegen. Bei dem Münchener Kameraden macht sich die große Höhe bemerkbar, obwohl er schon oft in seinem Leben geflogen ist. Ich selbst machte meinen zweiten sich auf Stunden ausdehnenden Flug, der mir keine Beschwerden bereitete. Wie wunderbar ein Flug über den Wolken ist, kann man kaum schildern, sondern man muß es selbst erlebt haben. Die Maschine kämpft hart gegen Sturm und Wind, aber es gilt den Auftrag auch bei schlechtestem Wetter durchzuführen. Durch aufgerissene Wolkenschichten hindurch sehen wir uns über eine

Landschaft fliegen, die noch von Eis und Schnee bedeckt ist. Die Außentemperatur sank auf 20 Grad unter Null, und wir mußten uns die wärmenden Pelzstiefel anziehen, um keine Eisbeine zu bekommen. Stunden waren vergangen, und noch immer dröhnten die Motoren unserer braven Ju, aber wir mußten bald am Ziel sein. Nun heißt es: „Augen auf!" Ein Wolkenloch wird ausgenützt, um über Trondheim durchzustoßen. Im Hafen von Trondheim liegen ein deutscher Panzerkreuzer und vier Zerstörer. Unserer Kriegsmarine war es gelungen, die deutsche Flagge am 9. April nach Mittelnorwegen zu bringen. Wir fliegen den Fjord entlang und sind schon am zweiten Ziel. Die Höhe wird weiter verringert, denn wir sollen, ganz gleich, unter welchen Umständen, auf diesem Flugplatz landen. In einer Höhe von 80 bis 100 Meter werden wir von der Erde aus mit MG.-Feuer begrüßt. In dem von Schnee und Eis bedeckten Gelände war es nicht zu erkennen, wo der Gegner stand. Die kommenden Dinge ereigneten sich in Bruchteilen von Sekunden. Der Mittelmotor fiel aus und der rechte Motor schien zu brennen. Mit nur einem Motor gelang es dem Flugzeugführer, die Maschine über den Berg zu ziehen und auf einer von Schnee bedeckten Wiese notzulanden. Außerdem hatten sich schon Bleivergiftungserscheinungen bemerkbar gemacht. Der durch einen Querschläger verwundete Beobachter wurde verbunden und bald in ein Krankenhaus gebracht. Unser Kommandoführer ging nach Trondheim und stellte fest, daß unsere Truppen bereits die Stadt besetzt hatten. Unser Notlandeplatz wurde behelfsmäßig hergerichtet. Noch am gleichen Abend landeten einige Transportflugzeuge. In unermüdlicher Tag- und Nachtarbeit war es uns gelungen, einen Landflughafen und einen Eissee als behelfsmäßige Flugplätze herzurichten. Damit war für unsere Kampf-, Sturzkampf- und Transportflugzeuge die Basis geschaffen



Generalfeldmarschall Milch zeichnet einen Friedländer Soldaten in Norwegen m. d. E.K. aus

worden. Von diesen Häfen aus starteten unsere Verbände Tag und Tag und schlugen den Tommy wo er sich zeigte. Vereinzelte Störungsversuche durch englische Flugzeuge vom Flugzeugträger aus blieben erfolglos. War der Tommy aus Süd- und Mittelnorwegen herausgeworfen worden, so versuchte er mit allen Mitteln sich im Raume von Narvik festzuhalten. Nun galt es, unseren tapferen Gebirgsjägern, die einen heldenhaften Kampf gegen eine mehrfache Uebermacht führten, zu helfen. Starteten schon täglich unsere Kampf- und Transportflugzeuge mit Verpflegung, Munition und Fallschirmjägern, so mußten unsere Stukas (der Schrecken des Gegners) über Narvik erscheinen, um dort reinen Tisch zu machen. Als Grundlage zum Erfolg mußte ein neuer Flughafen gefunden und ausgebaut werden. Unser Kommandoführer erhielt diesen Auftrag. So fuhren wir mit unserem PKW. nordwärts über gesprengte Brücken, gesperrte, und durch die Schneeschmelze grundlos gewordene Straßen. Mit größter Anspannung aller PS und Menschenkräfte ist es uns gelungen, in 14 Stunden eine Strecke von 80 Kilometer vorzukommen. Aber deutsche Soldaten kennen keine Hindernisse. Eine von Eis und Schnee bedeckte und eben erscheinende Fläche wurde gefunden, und zum Ausbau als Feldflughafen geeignet erachtet. Mit Hilfe einer Kompanie der kämpfenden Truppe wurde der Platz von Schnee und Eis befreit. Außerdem wurden tiefe Entwässerungsgräben gezogen. Hier war die Sonne der beste Baumeister, indem der Platz schnell trocknete, und der weitere Ausbau mit Hilfe von RAD. und norwegischen Arbeitern erfolgen konnte. Nur durch restlosen Einsatz aller Kräfte in Tag- und Nachtarbeit war es möglich, eine Start- und Landebahn in acht Tagen zu schaffen. Am 2. Juni erschienen zum ersten Male unsere Stukas über Narvik. Diese Tatsache zerrte an den Nerven des Gegners. Eine Schlechtwetterlage von acht Tagen benutzte der Gegner, um Narvik fluchtartig zu verlassen. Geschütze, Munition, Ausrüstung und Verpflegung fielen unseren wieder nach Narvik zurückkehrenden tapferen Gebirgsjägern in großer Anzahl in die Hände. Dank der Zusammenarbeit von Heer, Marine und Luftwaffe, sowie der persönlichen Initiative und der restlosen Einsatzbereitschaft aller an diesen Aufgaben beteiligten Kräfte, ist es gelungen, Narvik wieder in unsere Hand zu bekommen.

Hubert Schlensog.

Dort, wo die Natur nicht um uns ist, muß wenigstens die Sehnsucht nach ihr uns erfüllen; denn es geht um mehr als um Freizeit, Erholung und frohe Fahrt! Wenn wir in unserer Heimat wandern, wandern wir zu uns selbst.

B. v. Schirach.

Ran an den Feind — Aufn.: Eingesandt

Ein Friedländer kämpft auf der „Blücher"

Nowak.

Wir schreiben irgendeinen Tag im April des Jahres 1940, das Leben an Bord eines Kreuzers geht seinen normalen Tageslauf. Irgenwo in See spielt sich ein schwerer aber umso freudigerer Dienst ab, und man freut sich schon im voraus auf ein schönes Wochenende, das man im Hafen nach dem Dienst verleben darf. Schon warten die Menschen an der Kaimauer, bis das Schiff festliegt, und der erste Urlaubertörn an Land geht.

Aber diesmal kam es anders als wir alle dachten, denn eine Aufgabe stand uns bevor, für die wir auf alles gern verzichteten. Endlich war es soweit, da wir beweisen sollten, daß uns der alte traditionsreiche Kreuzergeist beseelte: „Ran an den Feind, wo er nur zu treffen ist." Das war eine Parole, die uns mit einem unbändigen Stolz erfüllte.

Mit schneidiger Fahrt läuft der Verband mit Kurs Nord-Nordwest durchs Kattegat und das Skagerrak, pfeilschnell schießen Torpedoboote zur U-Bootsicherung um den Verband.

Ausguckposten spähen mit scharfen Augen den Wasserspiegel ab. Da, auf einmal ertönt der Ruf: „U-Bootsalarm", und schon ist alles mit einer Affenfahrt auf seiner Gefechtsstation; Flakgeschütze bellen und geben mit Leuchtspur das Ziel an. Endlich kann ich auch zeigen, daß bei meiner Fla.-Masch.-Waffe nicht die Rohre verrostet sind. Feuerstoß auf Feuerstoß jagt aus dem Rohr heraus, und die ersten Verbesserungen haben auch schon ihr Ziel erreicht.

Der Verband löst sich, denn hier scheint der Tommy sich aufzuhalten. Es wird Höchstfahrt aufgenommen, und im Zick-Zack-Kurs geht es weiter. Nur die Torpedoboote jagen aufgepeitscht hin und her, und an der Stelle, wo die U-Boote gesichtet wurden, scheint die Hölle los zu sein, denn Wasserbombe auf Wasserbombe löst sich und detoniert. Aber wir dürfen uns durch nichts aufhalten lassen, die eigentliche Aufgabe steht uns noch bevor. So fahren wir in der Nacht zum 9. April in einen der norwegischen Fjorde ein, der von mehreren Batterien verteidigt wird. Der Befehl lautet nun klar und deutlich, die Batterien niederzukämpfen, um zum Ziel zu gelangen. Es geht bis jetzt eigentlich ganz gut, bis dann die letzte Festung unser Führerschiff kostet, auf dem auch ich kämpfte. Ungeheuer krachen die 28-Zentimeter-Granaten über Deck, und dazwischen das Zischen einer 15-Zentimeter-Langrohr-Batterie. Aber durch muß es auf jeden Fall. Schon war der Sieg unser, das Feuer verstummt, die Geschütze sind niedergekämpft. Da ist plötzlich ein Rucken im Schiffsleib, denn Torpedotreffer machen das Schiff unklar. Um den Weg frei zu machen, mußte nun das stolze Schiff dem Meeresgrunde überlassen werden.
„Alle Mann über Bord!" Noch einmal ertönt im Bewußtsein freudig erfüllter Pflicht ein dreifaches Sieg Heil und Hurra. Beim Deutschlandlied richtet sich der Bug des Schiffes für Sekunden auf. Schnell ein paar Züge aus der Zigarette, und hinein ins kalte Naß. Mit kräftigen Stößen geht es schwimmend dem rettenden Lande zu. Es wird geschafft. Jetzt läßt man, nachdem alles vorbei ist, noch einmal die Ereignisse an sich vorüberziehen, und noch immer will es unfaßbar erscheinen, daß über unser stolzes Führerschiff die aufgeregten Meereswellen schlagen.

Das Umsiedlerlager der Wolhyniendeutschen in Friedland

Von Erhard Heß, Friedland OS.

Im Rahmen der großen Umsiedlung der Volksdeutschen aus den Staaten, in denen sie nationale Minderheiten waren, trafen am 5. Januar 1940 in Friedland OS. 435 ostgalizische Volksdeutsche ein, die dem Rufe des Führers gefolgt waren. Sie entstammen alle dem Siedlungsraum um Stanislau und Horocholina, wohin ihre Vorfahren aus Schwaben eingewandert waren. Unter den Umsiedlern befanden sich 178 Frauen, 90 Männer und 167 Kinder im Alter bis 15 Jahre. Da nur beschränktes Handgepäck mitgebracht werden konnte, kamen viele Männer der hier mit den Kindern anwesenden Frauen mit Pferd und Wagen und großem Gepäck im strengsten Winter aus ihrer nunmehrigen sowjetrussischen Heimat bis nach Litzmannstadt (früher Lodz), wo der „Treck" sein Ende fand. Im März d. J. kamen dann diese Männer hierher nach Friedland zu ihren Familien. Die Leitung des wolhyniendeutschen Umsiedlungslagers lag in der Hand der „Volksdeutschen Mittelstelle", die als Lagerleiter den Herrn Bürgermeister C. M. Scholz-Friedland ernannte; nach seiner schweren Erkrankung wurde SS-Untersturmführer Braun Lagerleiter. Mit der Verpflegung und der Ausrüstung mit fehlenden Bekleidungsstücken wurde die NS.-Volkswohlfahrt, Ortsgruppe Friedland OS., beauftragt. Unter erschwerten Bedingungen - wir brauchen uns nur an den langen, strengen Winter 1940 zu erinnern, der eine ausreichende Kartoffelversorgung fast unmöglich machte - blieben die Umsiedler 6½ Monate hier im Lager, bis sie endlich nach sorgfältiger „Durchschleusung" am 20. Juli 1940 ins große Sammellager nach Oder-

Aus den Ostprovinzen ziehen Flüchtlinge ins Lager. Aufn.: Podiwin, Friedland

Die Flüchtlinge bringen viel bewegliches Gut mit. Aufn.: Podiwin, Friedland

berg kamen, von wo sie gemäß ihrer früheren Beschäftigung im Ostraum angesetzt wurden. Die meisten Umsiedler waren Landwirte aus Horocholina; auch städtische Umsiedler aus Stanislau galt es anzusiedeln, was einige Wochen früher geschah.

Der NSV. treu zur Seite standen die Frauen der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes, die abwechselnd ehrenamtlichen Vertrauensdienst in der Lagerküche versahen. Die Frauenschaftsleiterin, Pgn. R. Waltke, und die Sachbearbeiterin für Volkswirtschaft - Hauswirtschaft, Pgn. H. Rosenberg, sorgten im Verein mit den Lagerköchinnen Frau H. Istel und Frau Findeklee-Falkenberg für eine nahrhafte, abwechslungsreiche und schmackhafte Kost. Pg. F. Hofer als Lagerverwalter und Rechner war die rechte Hand des Ortsgruppenamtsleiters der NSV., der die Verpflegung und Ausrüstung der Insassen auf Anweisung des Kreisamtsleiters der NSV., Pg. Wohlfarth-Falkenberg, auszuführen hatte.

Welche Kleinarbeit besonders durch die Ausrüstung mit fehlenden Bekleidungsstücken geleistet worden ist, geht nur aus einigen wenigen Zahlen hervor. So wurden u. a. ausgegeben: 326 Hemden, 178 Unterhosen, 277 Paar Strümpfe, 267 Paar Schuhe, 57 Mäntel, 119 Anzüge, 137 Kleider, 117 Pullover, bis hin zu Kopftüchern, Schals, Mützen und Kappen, Nachtjacken und Schürzen.

Die gesundheitliche Betreuung des Lagers erfolgte durch Pg. Dr. Rosenberg-Friedland. Ihn unterstützten zunächst zwei NS.-Schwestern und ab Mitte März zwei bis drei Helferinnen vom DRK. Epidemische Erscheinungen traten dank der vorbeugenden Schutzmaßnahmen glücklicherweise überhaupt nicht auf. Während der Lagerzeit erblickten sogar acht kleine Volksdeutsche das Licht der Welt. Auch an die geistige und kulturelle Betreuung der Umsiedler wurde gedacht; Vertreter der Kreisleitung der NSDAP. führten in ausführlichen Vorträgen die Umsiedler in die nationalsozialistische Gedankenwelt ein und ließen vor ihnen das Lebensbild unseres Führers erstehen; bunte Nachmittage und Abende gestalteten die Kreisfrauenschaftsleiterin, Pgn. Jäkel, und die HJ.-Schmalfilme und Wochen-Bildberichte, KdF.- und Kameradschaftsabende, sowie landwirtschaftliche Vorträge trugen dazu bei, in den Umsiedlern das Gefühl der Zusammengehörigkeit und des Geborgenseins im Großdeutschen Reiche zu stärken und zu festigen. So ausgerüstet, ausgeruht und körperlich und seelisch aufgefrischt können nun diese wolhyniendeutschen Umsiedler daran gehen, auf dem neuen Platze, auf den sie der Führer stellt, ihre zähe Aufbauarbeit im neugewonnenen Ostraum zu beweisen und mitzuhelfen am Bau des ewigen Großdeutschen Reiches.

Er muß den Polen keine Komplimente machen; denn dadurch werden sie noch mehr verdorben, sondern er muß darauf achten, daß sie den Ordres gehörig nachleben. Mit den Polen muß man durchgreifen, oder man richtet nichts aus.

Friedrich der Große.

Die Gegenwart spricht

Die deutsche Frau in der Heimatfront

Wie ein Fanal des Aufbruchs zum Krieg leuchtete um Mitternacht zum 1. September 1939 der Hof eines Ortsbauernführers in der Nähe Falkenbergs in hellen Flammen auf, entzündet von unbekannten, feindseligen Elementen. Die Folgen und die Wirkungen waren anders gedacht, als sie sich im Verlauf des nun beginnenden siegreichen Vormarsches deutscher Truppen durch das Polenland zeigten. Fast über Nacht hatten wir Krieg! Nicht im Land, im eigenen Land! Dafür standen unsere tapferen Männer zu fest an der Grenze und rückten auf Befehl ihres obersten Befehlshabers zu schnell und schlagkräftig ins Feindesland hinein.

Krieg! Das bedeutete auch für die deutsche Frau eine plötzliche Umstellung! Nicht nur die Männer mußten hergegeben werden, um den feldgrauen Rock anzuziehen, - tausend fleißige Hände wurden gebraucht, um überall zuzufassen, wo besondere Aufgaben warteten. Und überall warteten solche besonderen Aufgaben!

Schon lange vor dem 1. September strömten in unübersehbarer Menge deutsche Menschen aus dem bedrohten Osten in das Durchgangslager nach Friedland. Und natürlich waren es die Frauen der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes, welche - wie immer - in selbstlosester Weise einsprangen. Die NSV. stellte die Mittel zur Verfügung, und NSF./DFW. bereiteten daraus die schmackhaftesten Mahlzeiten, denn immer waren die Kessel bis auf den Rest geleert. Man merkte es den verängstigten und gehetzten Menschen an, daß es in Polen zu einem solchen Essen nur selten gereicht hatte.

Doch dieses ist nur eine der vielen Möglichkeiten der NSF., während des Krieges zu helfen.

In Falkenberg war zu Beginn des Krieges ein Lazarett im Entstehen. Da fehlte noch so manches Stück an Bettwäsche. Ein Anruf in der Kreisfrauenschaftsleitung - und kurze Zeit später rollte ein Wehrmachtswagen vor der Nähstube des Deutschen Frauenwerkes vor und lud große Ballen ab, die bald an viele fleißige Hände verteilt waren. So entstanden im Handumdrehen vollständige Bezüge für Betten, Handtücher und Taschentücher.

Und später, als die Wäsche schadhaft wurde, wußte auch wieder das Lazarett den Weg zu den fleißigen Frauenhänden der NSF. und des DFW. zu finden. In den Nähstuben wurden auch Fausthandschuhe für die große Kälte und Pantoffeln für die Verwundeten mit viel Liebe und Sorgfalt hergestellt.

Ein Festtag war nicht nur für die Verwundeten, sondern vor allem für die Kinder immer der Besuch der Kindergruppen in den Lazaretten. Jeder wollte etwas Selbstgebasteltes auch selbst in die Hand der Soldaten legen, um ihnen so zu danken, daß sie ihr Leben für uns alle einsetzten.

Die Abteilung Volkswirtschaft/Hauswirtschaft hatte die leibliche Betreuung nicht nur der deutschen Verwundeten in den Außenabteilungen des Reservelazaretts übertragen bekommen, sondern kochte - teilweise von Frauen des DRK. unterstützt - auch die Mahlzeiten für die polnischen verwundeten Kriegsgefangenen und später für die Kranken und Siechen der ebenfalls hier untergebrachten Deutschen aus Wolhynien und Galizien.

Eine andere Aufgabe, die unsere Frauen übernahmen, war das monatliche Zählen der Lebensmittelkarten, die an die Bürgermeistereien hinausgingen; ferner Hilfe bei der Bezugscheinausgabe, wodurch sie natürlich bei den leider noch nicht ganz ausgestorbenen ewigen Meckerern wenig geschätzt waren, denn bei einem abgelehnten Antrag waren natürlich einzig und allein sie schuld! - Wieder andere Frauen halfen den Kaufleuten, wo der Mann im Felde stand, teils beim Verkaufen selbst, teils beim Sortieren und Aufkleben der Lebensmittelabschnitte.
Auch wurde für die NSV. die in den Häusern ungenutzt liegende Säuglingswäsche gesammelt, frisch gewaschen und in den Nähstuben wieder neu hergerichtet. Nicht überall spielte sich die Arbeit der deutschen Frauen der NSF. und des DFW. in aller Oeffentlichkeit ab. So manche Hilfe wurde in aller Stille geleistet, von der man allgemein nie etwas erfuhr. Da galt es, der kranken Nachbarin die Kinder zu besorgen, - für den eingezogenen Sohn der beiden Alten das Vieh zu füttern und zu melken, - den Flachs vor dem Hochwasser von den bedrohten Feldern zu holen, - dem Bürgermeister in den Abendstunden bei seinen Schreibarbeiten zu helfen, - der kinderreichen Mutter nebenan zu zeigen, daß die alten Strümpfe noch einmal wieder brauchbar gemacht werden können, bevor sie endgültig der Lumpensammler bekommt, - eine Schar lustiger Buben und Mädel zu hüten, damit die Mutter unbesorgt aufs Feld hinausgehen kann, - aus dem Flickbeutel der Bäuerin lauter neue Sachen zu zaubern, - kurz: tausend mütterliche Hände zu regen, die um die große Gemeinschaft des Volkes wissen, die der Führer schuf, und die sich mitverantwortlich fühlten, daß des Führers Wort wahr würde: daß der Ausgang dieses Krieges zum größten Sieg würde, den je die Weltgeschichte gesehen hat!

Erika Jaekel, Kreisfrauenschaftsleiterin.

Unsere BDM.-Mädel bei den Verwundeten

Lotte Knorr, BDM.-Pressereferentin.

Zu Beginn des Polenfeldzuges wurde auch das Reservelazarett in Falkenberg mit Verwundeten belegt. In diesen Tagen war unser ganzes Städtchen in großer Aufregung. Jeder wollte den tapferen Soldaten, die ihr Blut für die Heimat vergossen hatten, irgendeine kleine Freude bereiten. Auch wir BDM.-Mädel überlegten uns, wie wir am besten den Kameraden unseren Dank abstatten könnten für ihren heldenhaften Einsatz. Und so sammelten wir allerhand Liebesgaben, um sie an einem Sonntag den Soldaten zu überbringen. Vorher übten wir noch ein paar lustige Lieder mit Instrumentalbegleitung ein, um die verwundeten Kameraden auch durch ein paar Lieder zu erfreuen. Wir wollten einen recht fröhlichen Nachmittag mit den verwundeten Soldaten verleben.
Pünktlich zur festgesetzten Zeit versammelten wir uns, beladen mit all den Gaben und vielen Blumen, vor dem Hauptlazarett. Freundlich wurden wir von den Schwestern und von den Leichtverwundeten empfangen. Nachdem die Türen nach allen Zimmern geöffnet worden waren, stellten wir uns im Korridor auf und sangen unter der Leitung unserer Führerin ein lustiges Begrüßungslied. Anschließend begrüßte die Führerin die verwundeten Kameraden und erzählte ihnen von unserer Freude und den Vorbereitungen zu diesem Nachmittag. Sie sprach uns allen aus dem Herzen, als sie den Soldaten den Dank der Heimat

übermittelte. Gemeinsam sangen wir dann noch einige der schönen Volkslieder. Dann durften wir unsere Gaben und Blumen überreichen und mit den tapferen Kameraden plaudern. Auch sie erzählten uns von ihren Erlebnissen und den siegreichen Kämpfen, bei denen sie verwundet wurden. Dabei leuchtete aus ihren Augen der Stolz über unseren großen Führer, der das ganze Volk zum Siege über Polen geführt hat. In manchen Zimmern allerdings mußten wir recht leise sein, damit wir die Schwerverwundeten nicht störten. So verging der Nachmittag sehr schnell. Mit dem Versprechen, recht oft wiederzukommen und einem Abendlied, verabschiedeten wir uns von ihnen. Diesem Nachmittag folgten noch einige andere, die alle gleiches Erlebnis und große Freude für die Verwundeten, wie auch für uns waren. Als nach Beendigung des Polenfeldzuges ein großer Teil der Verwundeten zur Entlassung kam und damit unserem Städtchen Lebewohl sagen mußten, veranstaltete die Partei noch einmal einen Kameradschaftsabend für die Falkenberger und ihre verwundeten Gäste. Das war noch einmal für uns ein schönes Erlebnis. Front und Heimat fanden sich hier in gemeinsamer Freude zusammen. Am Ende dieses Abends sangen wir gemeinsam das Engellandlied. Entschlossenheit und Siegeszuversicht stand auf den Gesichtern der Soldaten, die nun nach kurzem Genesungsurlaub zum Endkampf und zum Sieg gegen England antraten!

Die Kriegsausbildung der HJ. im Kreise Falkenberg OS.

Fred Sagner.

Bei Ausbruch des Krieges stellte die Hitler-Jugend unverzüglich ihren Ausbildungsplan auf die Forderungen des Krieges um. Im Mittelpunkt dieser Umstellung stand „Die Kriegsausbildung der HJ." im Schieß- und Geländedienst. Die beiden ältesten Jahrgänge der Hitler-Jugend haben an dieser vormilitärischen Ausbildung teilzunehmen. Nach vollendeter Ausbildung erhält jeder Teilnehmer, nachdem er eine Prüfung abgelegt hat, den „Kriegsausbildungsschein der HJ.". Das Ziel der Ausbildung heißt: „Schießen können und geländegewandt sein". Auch im Kreis Falkenberg wurde zu Beginn des Jahres 1940 die Arbeit aufgenommen, um auch hier sobald wie möglich das gesteckte Ziel zu erreichen. Der ganze Kreis wurde in sieben Dienstbezirke, sogenannte Wehrgefolgschaften, eingeteilt. Die Wehrgefolgschaften umfassen 150 bis 250 Jungen. An der Spitze der Wehrgefolgschaft steht der HJ.-Wehrgefolgschaftsführer. Die Ausbildung selbst leiten aktive Soldaten oder Unteroffiziere der Reserve. Eine Untergliederung der Wehrgefolgschaft ist die Wehrschar. Die Wehrscharen sind auf die Ortsgruppenstandorte der NSDAP. verteilt. Hier beaufsichtigt der Ortsgruppenleiter der Partei den Dienst. Der Dienst findet zweimal im Monat statt. Ein Junge berichtet von einem Dienst: „Punkt 8 Uhr meldet der Wehrscharführer dem Ausbildungsleiter die angetretene Einheit. Der Ausbilder grüßt uns: „Heil Hitler, Kameraden!" Als Antwort schallt unser „Heil Hitler!" zurück. Daraufhin wird der Dienstplan für den heutigen Tag bekanntgegeben. „Gruppe 1 rückt ab zum Bedingungsschießen; Gruppe 2 marschiert in das Gelände! Die Gruppenführer übernehmen das Kommando und lassen abrücken!" Nachdem der Schießstand gesichert worden ist, die Anzeiger in ihre Deckung gegangen sind, beginnt das Schießen. Welche Freude ist es, wenn einer der Kameraden eine 12 schießt! Die Schußergebnisse werden fast bei allen Jungen mit jedem Schuß besser. Nach Beendigung des Schießens marschieren wir in das Gelände,

während die zweite Gruppe zum Schießen einrückt. Ein kurzer Orientierungsmarsch nach der Karte leitet den Geländedienst ein. Wir stehen am Ziel unseres Marsches auf einem kleinen Hügel. Der Gruppenführer erklärt uns, wie man ein Gelände beschreibt. Daraufhin müssen wir versuchen, das vor uns liegende Geländestück zu beschreiben. Es glückt ja nicht gleich, aber bei tüchtiger Uebung kommt man dahinter; und zum Schluß klappt die Geländebeschreibung wie am Schnürchen. Dann kommt das Kommando zum Abrücken. Mit einem zackigen Soldatenlied auf den Lippen marschieren wir zum Antrittsplatz zurück. Für jeden von uns ist der Dienst ein großes Erlebnis. Langsam bringen die Ausbilder soldatische Haltung in unsere Jungengemeinschaft hinein. Jeder hat Freude daran, wenn das Marschieren immer besser klappt. So eilt die Zeit des Dienstes immer mit Windeseile an uns vorüber."

So wird in der vormilitärischen Ausbildung der Hitler-Jugend jeder Junge auf den Dienst in der Wehrmacht vorbereitet. Der Führer wird in seinem Vertrauen zu uns nicht getäuscht werden, als er zu Beginn des Krieges sagte: „Die deutsche Jugend wird ohnedies freudigen Herzens all das erfüllen, was von ihr verlangt wird!" Und so ist für uns der vormilitärische Ausbildungsdienst die Erfüllung unserer Pflicht gegen Führer, Volk und Vaterland!

Die NSV. berichtet

„In der Verwirklichung des Punktes 21 unseres Parteiprogramms sehen wir unsere vornehmste Pflicht. Die Kraft eines Volkes wächst aus seinen gesunden Müttern und seinen gesunden Kindern. An der Wiege des Lebens bei Mutter und Kind sehen wir die eigentliche Aufgabe einer völkischen Wohlfahrtspflege."

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt.

Im Mittelpunkt der Gesamtarbeit der NSV. im Kreise Falkenberg stand auch in den Jahren 1939/40 das Hilfswerk „Mutter und Kind". Der Mutter und dem neugeborenen Kind an der Schwelle des Lebens zu helfen, für sie zu sorgen, war auch in dieser Zeit unsere größte Aufgabe.

In allen Ortsgruppenamtsleitungen der NSV. sind unter der Führung der Ortsgruppenamtsleiter, der Zellen- und Blockwalter, die Sachbearbeiterinnen für „Mutter und Kind" stets tätig, um überall da zu helfen, wo Not vorliegt und unsere Hilfe gebraucht wird. Das Hilfswerk „Mutter und Kind" ist in seiner ganzen Arbeit so vielfältig, daß Einzelangaben nicht gemacht werden können. Aus der Fülle der Arbeit sei erwähnt, daß zu den zu Beginn des Jahres 1939 bestehenden 15 Kindertagesstätten 5 neue, und zwar in Hilbersdorf, Bauerngrund, Geppersdorf, Kirchberg und Jakobsdorf hinzukamen. Die Einrichtung weiterer 3 Kindertagesstätten noch im Jahre 1940 ist geplant. In unseren Kindertagesstätten beginnt das Leben sehr zeitig. Am Morgen, ehe die Mütter zu ihrer Arbeit am Feld oder in der Wirtschaft eilen müssen, werden die Kinder zu uns gebracht und nach der Flaggenhissung, dem großen Waschen und Zähneputzen beginnt nach dem Frühstück das fröhliche Spiel der Kinder. In der Mittagsstunde sind die Kinder wieder zu Haus, um vor Beginn der Arbeitszeit wieder für den Nachmittag den Kindergarten aufzusuchen. Spaziergänge, Kreisspiel, Lied und Stegreifspiel wechseln ab, und frohgemut ziehen die Kleinen am Abend wieder in den elterlichen Haushalt. Durch unsere Arbeit

in den Kindertagesstätten können wir der schaffenden Mutter die Sorge um ihr vorschulpflichtiges Kind abnehmen, und wir müssen feststellen, daß die Mütter uns für die Einrichtung der Kindertagesstätten sehr dankbar sind. Das spüren wir besonders bei den Kinderfesten in unseren Kindergärten, die langsam zu Festen der ganzen Gemeinde werden. In fröhlichem Spiel zeigen an diesen Tagen die Kinder allen Dorfbewohnern Ausschnitte aus der Arbeit in unseren Kindergärten, und es ist uns eine Freude zu sehen, welch großer Beliebtheit sich diese Feste erfreuen.

Werdende und stillende Mütter sind durch uns auch in diesem Jahre mit Lebensmitteln unterstützt worden bzw. ist ihnen durch die Ausgabe von Gutscheinen die Möglichkeit gegeben worden, alles das zu beschaffen, was zur Ernährung der Mutter und des Kindes benötigt wird. Diese Beihilfen erstrecken sich gleichfalls auf die Beschaffung von Wäsche für Säuglinge und für werdende Mütter. Zur Behebung dringender Notfälle sind durch uns eine große Menge vollständiger Bettstellen und Kinderwagen an kinderreiche Familien zur Ausgabe gelangt. Die Verschickung von Müttern in die Mütterheime der NSV. ist nach wie vor eine Einrichtung, die sich größter Beliebtheit erfreut. Ueber 60 Mütter haben einen Ferienaufenthalt in unseren Mütterheimen verleben können. Gestärkt und gekräftigt sind sie wieder in ihren Haushalt zurückgekehrt, in dem während ihrer Abwesenheit eine Haushaltshilfe, die entweder durch die eigene Familie oder auch durch uns gestellt wurde, die Mutter vertreten hat. Gewichtszunahmen bis zu 15 Pfund haben wir feststellen können, und die Berichte der zurückgekehrten Mütter über ihren Heimaufenthalt sind begeisterte Zeugen für die Güte der Einrichtung unserer Mütterheime.

Die Kinderland- und Kinderheimverschickung vermittelte ungefähr 200 Kindern einen 4- bis 6wöchigen Aufenthalt in Familienpflegestellen oder in Kinderheimen der NSV. Die Kinder lernten hierbei einen anderen Teil unseres schönen deutschen Vaterlandes kennen und gediehen prächtig unter der guten Pflege ihrer Gasteltern bzw. der Heimleitung. Alle Kinder, die bis dahin den Eltern durch ihre Schwächlichkeit Sorge bereitet hatten, kamen nach Beendigung des Ferienaufenthaltes gekräftigt und gesund zurück. Die strahlenden Kinderaugen waren ein beredter Beweis für die Freude, die die Kinder während ihres Aufenthaltes hatten.

Die NSV. unterhält im Kreis Falkenberg 10 Gemeindepflegestationen, die den Gesundheitszustand der Bevölkerung des Kreises Falkenberg zu verbessern helfen. Unermüdlich sind in den Gemeindepflegestationen die Schwestern unterwegs, um ihre große Aufgabe zu erfüllen.

Im Tuberkulose-Hilfswerk sind eine größere Anzahl von Heimverschickungen durch uns durchgeführt worden. Vielen kranken Volksgenossen ist dadurch Hilfe und Rettung zuteil geworden.

Das Sachgebiet der Jugendpflege sieht vor, Kinder, die in ihrer Erziehung oder durch ihre Umgebung gefährdet sind, auf den richtigen Weg zu bringen. Die Ueberwachung der Pflegestellen und der Vormundschaften der Kinder ist hier eine unserer größten Aufgaben.

Bei den Hochwasserkatastrophen des Jahres haben wir in den betroffenen Gebieten sofort mit der Betreuung der Bevölkerung begonnen und den Geschädigten den unbrauchbar gewordenen Hausrat ersetzt.

Unter den Sonderaufgaben nimmt die Betreuung der wolhyniendeutschen Rückwanderer die erste Stelle ein. Fast 500 Personen sind im Umsiedlungslager durch die NSV. täglich mit aller notwendigen Nahrung versehen worden. Die Bekleidung der Umsiedler, die auf dem Transport sehr stark gelitten hatte,

mußte in den meisten Fällen vollkommen ersetzt werden. Auch diese Sonderaufgabe ist in Zusammenarbeit mit den Dienststellen des Staates und der Partei reibungslos gelöst worden.
Die Durchführung des Kriegswinterhilfswerks 1939/40 und die Durchführung des Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz erbrachten Beweise für den großen Opfersinn der Bevölkerung des Kreises Falkenberg. Die Opfer, die in diesen beiden Hilfswerken gerade von den Aermsten gebracht wurden, waren erschütternd und haben dazu beigetragen, daß das Spendenaufkommen des Kreises Falkenberg im Gau Schlesien an guter Stelle steht.

Die kommenden Wochen und Monate sehen uns in der Arbeit am neuen Winterhilfswerk, für dessen Durchführung im Kreis Falkenberg 350 ehrenamtliche und 5 hauptamtliche Kräfte zur Verfügung stehen.

Möchte allen Bewohnern des Kreises Falkenberg an jedem Sammeltag und immer dann, wenn sie die NSV.-Arbeit sehen, das Wort des Führers im Gedächtnis bleiben:

„Wer daran geht, wirklich das Leben von Mutter und Kind zu schützen, ist der Erfüller allen heldischen Kampfes."

Die DAF.-Arbeit im Kriegsjahr 1940

Die Aufgabe der DAF.-Arbeit war im Kriegsjahr die verstärkte Betreuung aller Schaffenden in den Betrieben. Die Organisation in den Betrieben bedurfte infolge des Abzuges von Gefolgschaftsmitgliedern zum Wehrdienst einer ständigen Ueberwachung, um vorhandene Lücken in den Betriebsstäben sofort zu beseitigen. An der Erhaltung des Betriebsfriedens haben alle Mitarbeiter in den Betrieben einschließlich der Betriebsführer wesentlichen Anteil durch ihren täglichen Einsatz. Der Gesunderhaltung sowie Erhaltung der Arbeitskraft und Leistungsfreudigkeit wurde größte Aufmerksamkeit gewidmet. Mehrere Betriebe haben nebenamtliche Betriebsärzte zur zusätzlichen betrieblichen Betreuung und Verhütung gesundheitlicher Schäden der Gefolgschaftsmitglieder eingestellt. Durch laufende Untersuchungen werden die Arbeitskameraden auf ihren Gesundheitszustand ständig beobachtet.
Die Aktion „warmes Essen" im Betrieb als Beitrag zur Erhaltung der Arbeitskraft wurde trotz einiger Schwierigkeiten in einem Betrieb in die Tat umgesetzt.
In der Sozialbetreuung sind ebenfalls eine Reihe von Erfolgen zu verzeichnen. Das Amt „Schönheit der Arbeit" hat Anregungen und Vorschläge zur Schaffung sozialer Einrichtungen in allen Betrieben vorgebracht. Der Erfolg war die Schaffung von neuen Gemeinschaftsräumen, Waschräumen und Badeeinrichtungen.
Sozialzulagen bei Geburten, Kinderzulagen, Heiratsbeihilfen und Sterbegeld werden von einer Anzahl Unternehmen zusätzlich gewährt. Bei Krankheit übernehmen einige Betriebe die Differenz zwischen Krankengeld und Lohn, wodurch viele Familien vor Notfällen bewahrt bleiben.
Die Gewährung von Baudarlehen zur Schaffung von Eigenheimen hat sich ebenfalls sehr günstig ausgewirkt und vielen Betriebsangehörigen den Bau eines Eigenheimes ermöglicht.
Der erhöhte Mutterschutz für die arbeitende Frau sieht die Uebernahme des Lohnausfalles durch den Betrieb für 10 Wochen bei Geburten vor. Auf diesem Gebiet sind ebenfalls Erfolge zu verzeichnen.

Die NSG. „Kraft durch Freude" hat im Winterhalbjahr 1939/40 trotz Krieg eine stärkere Aktivität entfaltet. In den Ortschaften des Kreises wurde in dieser Zeit die doppelte Anzahl von Veranstaltungen durchgeführt wie im letzten Winter. Hinzu kommt die Betreuung unserer Soldaten, für die laufend größere Veranstaltungen zur Durchführung kommen, die sich großer Beliebtheit erfreuen.

Reichseinheitliche Gestaltung des Feuerlöschwesens

Kreisführer der Freiwilligen Feuerwehr Strauß.

Durch das Reichsgesetz über das Feuerlöschwesen vom 23. November 1938 ist der Aufbau der Organisation des Feuerlöschwesens nach dem Preußischen Feuerlöschgesetz vom 15. Dezember 1933 auf das ganze Großdeutsche Reich ausgedehnt worden.

Der wesentliche Unterschied zwischen diesen beiden Feuerlöschgesetzen besteht darin, daß bei dem Preußischen Feuerlöschgesetz die Einheiten der Freiwilligen Feuerwehren innerhalb der Amtsbezirke in einer Amtswehr zusammengefaßt waren. Nach dem neuen Reichsgesetz bildet nunmehr jede einzelne Gemeinde, die eine Freiwillige oder Pflichtfeuerwehr aufstellen kann, eine selbständige Einheit unter dem Kreisführer der Freiwilligen Feuerwehr. Darüber hinaus ist die Verbindung, die im Preußischen Feuerlöschgesetz zwischen Freiwilliger und Pflichtfeuerwehr bestanden hat, gefallen, und es gibt nach dem neuen Reichsgesetz über das Feuerlöschwesen nur Freiwillige oder Pflichtfeuerwehren.

Das Feuerlöschwesen ist nunmehr als eine Sparte der Polizei reichseinheitlich gegliedert und genormt worden. Die Ursache für die erfolgte schnelle Durchführung des neuen Reichsfeuerlöschgesetzes lag in der bedingten gespannten außenpolitischen Lage und in dem Ausbruch des Krieges 1939. Der Einsatz des Feuerlöschwesens im Sicherheits- und Hilfsdienst und im Rahmen der Luftbekämpfung erforderte die sofortige straffe und einheitliche Organisation des Feuerlöschwesens. So wurde auch im Kreise Falkenberg in Durchführung des neuen Reichsfeuerlöschgesetzes und der Ausführungsbestimmungen das Feuerlöschwesen neu organisiert. Am 31. März 1940 fand in feierlicher Form in allen Gemeinden des Kreises Falkenberg die Vereidigung der Freiwilligen Feuerwehren auf den Führer statt. In jeder einzelnen Gemeinde des Kreises Falkenberg war es im Sinne des neuen Reichsfeuerlöschgesetzes gelungen, Freiwillige Feuerwehren zu bilden, so daß in keinem Falle von der Notwendigkeit der Bildung einer Pflichtfeuerwehr Gebrauch gemacht werden mußte. Unter dem Kreisführer der Freiwilligen Feuerwehr, der zugleich der feuerwehrtechnische Aufsichtsbeamte des Landrats ist, wurden in 70 Gemeinden des Kreises Falkenberg selbständige Freiwillige Feuerwehren unter Führung eines Wehrführers aufgestellt. Die Stärke der einzelnen Feuerwehren schwankt zwischen 14 und 32 Mann. In den restlichen 8 Gemeinden wurden je 2 zu einem Zweckverband zusammengeschlossen, da hier 4 Gemeinden eine zu geringe Einwohnerzahl hatten. Mithin besitzt der Kreis Falkenberg 74 Feuerwehreinheiten in 78 Gemeinden. Die Sollstärke der Freiwilligen Feuerwehren beträgt 1380 Führer und Mannschaften. Zur Zeit sind 12 Gemeinden des Kreises Falkenberg mit Kraftspritzen, und zwar die Gemeinden Schurgast, Karbischau, Dambrau, Graase, Groß Mangersdorf, Falkenberg, Grüben, Tillowitz, Goldmoor, Lamsdorf, Friedland und Fuchsberg ausgerüstet. Von diesen wiederum können nur 2 Kraftspritzen nicht mit einem Vorspannwagen eingesetzt werden. Die übrigen 10 Kraft-

spritzen stehen mit ihren Vorspannwagen zum Einsatz in dem gesamten Kreisgebiet zur Verfügung. Die Ausrüstung dieser neuen Kraftspritzen besteht aus 300 Meter 75 Millimeter und 150 Meter 52 Millimeter Druckschlauch. Hinsichtlich der Reichweite und der Leistung ersetzen diese Kraftspritzen den Einsatz von 3 bis 4 Handdruckspritzen. Die Motorisierung der Freiwilligen Feuerwehren ist das Ziel der weiteren Entwicklung, da für den Einsatz der Geräte mit möglichst wenig Mannschaften zur Erzielung höchster Wasserleistungen gerechnet werden muß. Ferner sind im Kreise Falkenberg 54 Handdruckspritzen, sowie 5 mechanische Schiebeleitern vorhanden.

Leider konnten bisher 18 Gemeinden noch nicht mit einem Feuerlöschgerät ausgestattet werden, da einerseits die Mittel den Gemeinden nicht zur Verfügung stehen, und andererseits auch die Beihilfen aus der Feuerschutzsteuer nicht in so hohem Maße fließen, um die Freiwillige Feuerwehr im Zuge ihrer raschen Gründung nunmehr auch mit dem erforderlichen Gerät zu versehen. Dies wird erst im Laufe der nächsten Jahre möglich sein. Infolge dieser vorbildlichen Organisation, der Aufklärung und Erziehung der Bevölkerung sinkt die Brandkurve insbesondere auch im Kreise Falkenberg stetig.

Es wird eine Aufgabe der Bürgermeister sein, in der Planung ganz besonders ihr Augenmerk auf die fehlenden Löschwasserstellen zu lenken und in einer der vorbeschriebenen Form den Mangel an Löschwasser in den Gemeinden, der immer noch in etwa 18 Gemeinden zum Teil vorhanden ist, restlos zu beseitigen. Im Zuge der hier beschriebenen Aufgaben und Anlagen des Feuerlöschwesens wird noch auf die Unterbringung der Geräte hingewiesen. Die Geräte, die zum Teil mit Beihilfen beschafft werden, bedeuten für die Gemeinde eine wertvolle Ausrüstung, die nur dann ihren Sinn erfüllen kann, wenn sie in einwandfreien Gerätehäusern untergestellt werden können und das kostbare Schlauchmaterial die richtige Pflege und Lagerung erhält. Man kann einer Freiwilligen Feuerwehr nicht zumuten, das Gerät in einwandfreiem, einsatzbereitem Zustand zu unterhalten, wenn sie in behelfsmäßigen Räumen von Privatbesitzern eingestellt werden. Aber auch die gemeindeeigenen Räume befinden sich teilweise noch in einem sehr schlechten Zustand. Auch hier wird die Planung in den Gemeinden auf den Bau zweckmäßiger Gerätehäuser gerichtet werden müssen. Vorbildliche Gerätehäuser sind in letzter Zeit in den Gemeinden Steinaugrund, Jakobsdorf, Heinrichshof und Lamsdorf geschaffen worden. Während die ersten 3 Gerätehäuser für die Ausrüstung einer Gemeinde mit einer Handdruckspritze genügen, ist in Lamsdorf ein Gerätehaus für die Ausrüstung der Freiwilligen Feuerwehr mit einer Kraftspritze und einer Handdruckspritze errichtet worden. Erstmalig wurde hier in einer Landgemeinde ein Mannschaftsraum über dem Gerätehaus geschaffen. Am 2. Juni 1940 konnte die Einweihung in der Gemeinde Lamsdorf trotz der Kriegsverhältnisse vollzogen werden. Dieses Gebäude ist ein Ausdruck deutscher Schaffenskraft, entstanden in Deutschlands schwerer Zeit. Die Gemeinde Lamsdorf ist durch die Schaffung zweier Löschwasserstellen, den Kauf einer Kraftspritze mit Vorspannwagen und schließlich den Bau des Gerätehauses innerhalb der letzten 3 Jahre hinsichtlich ihrer Leistungen für das Feuerlöschwesen an die Spitze des Kreises getreten. Sie hat damit die Aufgabe, die ihr durch die Entwicklung des Truppenübungsplatzes Lamsdorf gestellt worden ist, erfüllt. Möge sie Ansporn den anderen Gemeinden sein, sich gleichfalls für die Erfüllung der Aufgaben des Feuerlöschwesens restlos einzusetzen.

vorgedrungen. Der König, der das gleiche Marschziel hatte, konnte aber seine Absicht, Neisse zu besetzen, nicht durchführen. Die Festung hielt sich. So entschloß sich Friedrich, die Stadt nur umschlossen zu halten und seine Soldaten wegen des harten Frostes in Winterquartiere zu legen.

Browne war in südöstlicher Richtung über Neustadt nach Jägerndorf zurückgegangen. Zu dieser Zeit, es war im Januar 1741, begannen die Kriegsnöte für das Falkenberger Land. Eine österreichische Kommission erschien in Klein Schnellendorf und trieb Proviant ein. Freibeuterscharen waren von Neisse aus bis Steinau, Neustadt und Moschen vorgedrungen. Sicherlich haben sie auch Orte des Kreises Falkenberg heimgesucht. Schwerin blieb dem weichenden Feinde auf den Fersen und zog am 18. Januar 1741 in Neustadt ein. Einzelne kleine preußische Abteilungen kamen auch bis in die Friedländer Gegend. Die Bewohner waren den Preußen aber weniger freundlich gesinnt. Der Chronist berichtet, daß die „Bauern von Friedland" diesen 42 Fuder Hafer, Siede, Heu und Stroh, sowie 4 Salzwagen wegnahmen und nach Neisse brachten. Auch zwei gefangene brandenburgische Dragoner lieferten sie dort ein. Die Schweindorfer Bauern hatten einem preußischen Magazin 30 beladene Wagen abgenommen und nach Neisse geschafft.

Von Neustadt aus folgte Schwerin dem Feinde und besetzte Ende Januar Troppau und die Gegend von Ratibor. Browne war zur Schonung seiner Truppen bis weit nach Mähren zurückgegangen. In diesen zwei Kriegsmonaten hatte also Friedrich fast ganz Schlesien in Besitz, und alle Soldaten sollten in Winterquartieren ausruhen.

Ende März war der König, von Ottmachau kommend, über Neuwalde bis Neustadt vorgerückt und bezog dort am 29. Quartier. Am gleichen Tage war Schwerin hier eingetroffen, um die neuen Befehle des Königs zu empfangen. Friedrich brach am 1. April mit Schwerin nach Jägerndorf auf und nahm auch den größten Teil seiner Truppen mit. Ueber die Stellung des Feindes war ihm wenig bekannt. Neipperg hatte inzwischen den Oberbefehl über die österreichischen Truppen übernommen und befand sich mit einer starken Armee auf dem Vormarsch durch den Paß von Zuckmantel in Richtung Neisse. Das war für das preußische Heer eine bedenkliche Lage. Konnte es doch, wenn Neipperg den Vorteil zu nutzen verstand, von Niederschlesien abgeschnitten werden. Da ließ der König alle seine Truppen aus Oberschlesien zusammenziehen und rückte von Jägerndorf aus nach Neustadt. Die Umgebung von Neustadt war jetzt ein großes Heerlager. Neipperg war am 5. April in Neisse eingezogen. Friedrichs Absicht war nun, um der Gefahr des Abgeschnittenwerdens zu entgehen, bei Sorge die Neisse zu überqueren, um nach Ohlau zu gelangen. Dort befanden sich sein Hauptmagazin und die schweren Geschütze. Der König rechnete aber damit, daß ihn die Oesterreicher bei Steinau angreifen werden. Er ließ deshalb seine Truppen am 5. April bei Steinau aufstellen und nahm dort auch sein Quartier. Da brach am gleichen Tage Feuer aus, das den größten Teil des Städtchens in Asche legte. Die einquartierten Soldaten konnten nur mit Mühe Gepäck, Waffen und Geräte durch die schmalen Straßen retten. Der König und die Truppen verbrachten die Nacht am Biwakfeuer. Es herrschte strenge Kälte und starkes Schneetreiben. Der erwartete Angriff kam aber nicht. Am folgenden Tage rückte Friedrich im tiefen Schnee über Klein Schnellendorf in die Gegend von Friedland. Zum zweiten Male wurde unsere Falkenberger Heimat Kriegsgebiet. Das Schloß in Klein Schnellendorf wurde von den vorbeiziehenden Truppen geplündert. Das Hauptquartier des Preußenkönigs befand sich in Friedland. Ueber seine Wohnung ist nichts bekannt. Es ist deshalb anzunehmen, daß er sich bei seinen Truppen aufgehalten hat.

Nun ging der Marsch in Richtung Sorge, Lassoth. Der Uebergang über die Neisse war aber nicht möglich, denn Neipperg rückte von Neisse aus gegen Lassoth vor. Deshalb zogen die Preußen am rechten Flußufer nördlich durch Bielitz, Mahlendorf, Grüben, Pilkendorf, Sonnenberg, Kirchberg, Rauschwalde, Sarne und überschritten den Fluß zwischen Michelau und Löwen. Eine österreichische Abteilung des Grafen Dessöffy war von Neunz aus den abziehenden Truppen nachgeeilt und überfiel zwischen Mahlendorf und Grüben eine Proviantkolonne. Das Husarenregiment Dessöffy lag einige Zeit in Bielitz. Der Oberst hatte sein Quartier im benachbarten Nieder Hermsdorf. Auch andere österreichische Reiterregimenter, Bergsche Dragoner, Diemarische Kürassiere, sind wiederholt durch Bielitz gezogen, wie das Taufbuch berichtet.

Nun kam die Schlacht bei Mollwitz. Am 10. April begann am Nachmittag das fünfstündige Ringen, das mit dem Siege Preußens endete. Wenige Tage später besetzten die Preußen Brieg. Das österreichische Heer zog wieder südwärts bis Neisse. Die Preußen rückten nach bis Groß Neundorf. Ende September ließ Friedrich seinen Obersten von Goltz im Kloster Mährengasse mit Neipperg verhandeln. Der König forderte die Uebergabe von Neisse und Winterquartiere in Böhmen und Mähren. Neipperg lehnte ab. Kleine preußische Abteilungen waren über die Neisse gegangen und besetzten Schurgast und Falkenberg. Nun wurde zum dritten Male das Falkenberger Land Kriegsschauplatz.

Von Groß Neundorf war das preußische Heer am 25. und 26. September am linken Ufer der Neisse nordwärts gezogen und bei Koppitz über den Fluß gegangen. Das Lager befand sich zwischen dem Flusse und Roßdorf. Der Schulze von Roßdorf soll von preußischen Soldaten erhängt worden sein. Am folgenden Tage marschierte der König durch den Westteil des Kreises flußaufwärts bis Bielitz. Das Heerlager erstreckte sich von Bielitz bis Lamsdorf. Friedrich nahm Quartier auf dem Vorwerk Kaltecke und wohnte in dem Arbeiterhause auf der rechten Seite des Gutshofes beim Hofeingang. Das heutige Gutshaus bestand damals noch nicht. Am 29. September sollte der Vormarsch bis Oppersdorf erfolgen, um von da aus gegen Neisse vorzustoßen. Der König erkundete selbst bis Nieder Hermsdorf. Das Gelände schien ihm zum Kampf nicht geeignet, und er rückte am 3. Oktober mit seiner Armee ostwärts zwischen Friedland und Erlenburg. Sein Quartier war die Windmühle bei Friedland, die nun schon abgebrochen ist.

Neipperg stand mit seinen Truppen zwischen Greisau und Prockendorf. Der Ort Klein Schnellendorf und die Umgebung bekamen die Kriegsgeißel noch einmal empfindlich zu spüren. Als die Oesterreicher erfuhren, daß Friedrich von der Neisse ostwärts zog, nahmen sie am 3. Oktober dem Gute und den Bauern alles weg, um den Preußen Abbruch zu tun. Das gesamte Vieh, Feld- und Gartenfrüchte, der Inhalt der Speicher und Keller, selbst die Fische aus dem Teiche und Holz wurden fortgeschafft.

Der 9. Oktober 1741 brachte das geschichtliche Ereignis, die Konvention im Schlosse zu Klein Schnellendorf *). Seitdem besitzt das Schloß sein historisches Eckzimmer, dessen Wände die Oelbilder des großen Königs und der Maria Theresia zieren.

Am 13. Oktober rückte Friedrichs Armee von Friedland in die Gegend von Wiesengrund-Zülz. Die Nachhut stand solange zwischen Ranisch und Erlenburg, bis die gesamte Gepäckkolonne abmarschiert war. Neipperg zog seine Truppen vertragsgemäß bis in die Gegend von Olmütz zurück. Das preußische Heer wandte sich nun gegen Neisse. Nach vierzehntägiger Belagerung ergab sich die

*) Ausführliche Abhandlungen s. Heimatkalender Jahrgang 1926, 1928 und 1937.

Festung entsprechend der Klein Schnellendorfer Vereinbarung. Am 4. November reiste der König von Neisse ab und zog am folgenden Tage in Breslau ein.

Nun war für das Falkenberger Land und die Umgebung der Krieg zu Ende. Nach kurzer Waffenruhe begann aber Friedrich noch einmal den Kampf, da Oesterreich die Schweigepflicht über das Klein Schnellendorfer Abkommen verletzt hatte. Auf den Sieg der Preußen bei Chotusitz in Mähren folgte am 11. Juni 1742 der Friede zu Breslau. Friedrich erhielt Schlesien.

So hatte das Falkenberger Land mit Anteil an der Geschichte des Großen Königs. Sein Denkmal auf dem Schloßplatze in Klein Schnellendorf erinnert an jene Zeit. Nun begann für Schlesien ein neuer Geschichtsabschnitt.

Grüben, ehemals ein Heilbad im Kreise Falkenberg OS.

Wagner, Friedland OS.

Was bedeuten hundert Jahre in der Geschichte einer Landschaft! Sie eilen hier vorüber, ohne daß man äußerlich eine Spur feststellen kann, dort ändern sie in diesem Zeitraum die Landschaft und mit ihr die Beschäftigung der Bewohner so, daß nichts wiederzuerkennen ist. Während man in einer Gegend das Land nutzt wie vor vielen Geschlechtern, wissen in einer anderen Landschaft die Enkel kaum noch, was ihre Großväter beschäftigte.

Wenn man heute erzählt, daß vor hundert Jahren, ja, bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein, die Eisenhämmer einer regen Industrie durch die weiten Wälder des Kreises Falkenberg erklangen, so sieht man ungläubige Gesichter. Wenn auch fast alle Erinnerungen an jene Zeit verschwunden sind, so bilden doch die Namen: Theresienhütte, Winklerhütte, Wilhelminenhütte, Hammer bleibende Zeugen.

So hatte der Kreis Falkenberg vor hundert Jahren auch ein Heilbad: ein Moor- und Mineralbad und eine reich genutzte Schwefelquelle zu Grüben. Man durchwandert heut die Wälder, die ehemals als Anlagen des Bades benutzt wurden, und sieht wehmütig, wie kaum ein Jahrhundert genügte, um alles verfallen zu lassen. Wohl sprudeln die Mineral- und die Schwefelquelle so frisch und geschwätzig in diesem Fichtenbestand wie ehemals, aber ungekannt und vergessen!

Grüben ist ein altes Bauerndorf, heute an der Hauptstraße gelegen, die von Oppeln über Falkenberg nach Neisse führt. Schon 1381 wird es als „Grebin" urkundlich erwähnt. Seine Bedeutung erkennt man daraus, daß es als rein landwirtschaftliches Dorf z. B. 1865 1100 Einwohner zählte, die heute allerdings auf 800 gefallen sind. 1692 wurde die massive Kirche gebaut.

Wechselvoll ist die Geschichte seiner Gutsherrschaft. Im letzten Jahrhundert finden wir als Besitzer die Namen: Franken-Sierstorff, Schaffgotsch, Colona, von Thielmann, Sellier, von Alvensleben. Die Größe der Herrschaft schwankt um 1000 Hektar. 1818 kaufte Amtsrat Gotthardt Promnitz den Besitz, und 1821 erwirbt Graf Seher Thoß die Herrschaft. Er war wie sein Besitzvorgänger zu gleicher Zeit Landrat in Falkenberg. Schon der Vorbesitzer von Promnitz muß die Quellen gekannt und genutzt haben, denn im Landratsamte Falkenberg befindet sich ein Schreiben vom 9. April 1816, in dem der „Gesundbrunnen Grüben bei Grottkau" zu einem Bericht über die Entwicklung aufgefordert wird. Graf Seher Thoß baute das Bad aus. Unter seiner Zeit erreichte es auch die höchste Besuchsziffer.

1856 wird als Pächter und späterer Besitzer ein Kaufmann Pierre Louis Sellier aus Leipzig genannt. Zu seiner Zeit brannten die Gebäude des Bades ab und sind nicht wieder aufgebaut worden. Nach und nach verfielen auch die Anlagen. Heute aber erkennt man noch die Ueberbleibsel der ehemaligen Bauwerke und auch der Waldanlagen. Leider konnten trotz eifrigen Bemühens keine Bilder der ehemaligen Gebäulichkeiten gefunden werden.

Eine Werbeschrift eines Falkenberger Arztes, Dr. Ewald Wolff, aus dem Jahre 1843 erzählt uns über das Bad Grüben allerlei Interessantes. Das Bad bestand zu jener Zeit aus einer Bade- und Trinkanstalt. Die erstere umfaßte die Moor- oder Schlammbäder und die aus den eisenhaltigen Quellen bereiteten Mineralbäder. Zum Trinken wurde die Schwefelquelle vorzugsweise benutzt. Moore sind im Kreise Falkenberg häufig zu finden. Das Grübener Moor ist aber durch das Zusammentreffen von Mineral- und Schwefelquellen besonders wertvoll geworden. Es ruht unmittelbar unter einer Humusdecke. Wenn der Torf gegraben wird, stellt er eine dunkle, feuchte Masse dar, die sich fettig anfühlt. Selten findet man außer Holz und Wurzelresten andere Beimischungen. Durch Abtrocknen verliert er etwa zwei Drittel des Gewichtes. Beim Erhitzen merkt man einen aromatischen, an Bernstein erinnernden Geruch, zu dem sich bald der Geruch von brennendem Fette und Schwefelwasserstoffgas gesellt. Beim Verbrennen bleibt etwa ein Sechstel gelbrote Asche übrig, die Eisenoxyd verrät. Die Analyse, welche Dr. Simon angibt, stellt fest, daß im Moor ungelöst Humussäure, Bergtalg und Harz, Eisenoxyd, gelöst Chlorkalium, Chlornatrium, schwefelsaurer Kalk, schwefelsaures Kali, Kalk und noch einige andere Bestandteile enthalten sind. Zu einem Moorbad wurden etwa 400 Kilogramm feuchten Mineralschlammes verwendet, darin befinden sich ungelöst etwa 8,5 Kilogramm Bergtalg, 7 Kilogramm Harz, 9 Kilogramm Eisenoxyd und gelöst etwa 60 Gramm Chlorkalium, 90 Gramm Chlornatrium, 300 Gramm schwefelsaurer Kalk, 75 Gramm schwefelsaures Kali, 90 Gramm Eisenoxyd und noch kleinere Mengen Magnesia, Alaunerde und dergleichen.

Wenn auch nicht alle Stoffe zur direkten Einwirkung auf die Haut des Badenden gelangen, so sind die kräftigenden Stoffe bedeutend genug.

Die Bäder werden im Wannenhause lau und warm verabfolgt, sie kosten einschließlich Reinigungsbad 10 Silbergroschen. Die Bäder wirken anregend auf das Befinden der Kranken und hatten vor allem eine „erweichende, reizende und erregende" Wirkung auf die Hautfläche. Der Gehalt des Moores an harzigen Bestandteilen gibt „wunderbare, energische" Wirkungen. Häufig folgte nach längerem Gebrauch der Bäder ein sogenannter Badeausschlag.

Die Schlamm- und Moorbäder wurden besonders bei rheumatischen Leiden, Gicht, Neuralgien, Lähmungen, hartnäckigen Geschwüren und Skrofeln gebraucht. Sie sollen nach den Berichten der Falkenberger Aerzte oft große Heilwirkungen hervorgerufen haben. So wird, u. v. a., von einem etwa 50jährigen Landwirte berichtet, der auf die Tenne gefallen war, sich an Hüften und Rückenmark so verletzt hatte, daß nach vielen Wochen Bettlägerigkeit eine völlige Lähmung der Beine eintrat. Mit zwei Krücken konnte er sich mühselig einige Schritte fortbewegen. In diesem Zustande kam er nach Grüben, um Moorbäder zu nehmen. Da sich nach den ersten Bädern eine Verschlimmerung der Schmerzen einstellte, war der Patient nur mit Mühe zur Fortsetzung der Kur zu bewegen. Nach drei Wochen ließen die Schmerzen nach, die Glieder wurden wieder beweglicher, nach fünf Wochen genügte eine Krücke, und nach weiteren zwei

Aufn.: Landesbildstelle Oppeln — Ein seltsamer Findling im Bad Hubertusgrün

An den Ufern dieses Teiches in Hubertusgrün machten ehemals die Badegäste ihre Spaziergänge Aufn.: Landesbildstelle Oppeln

Wochen konnte der Kranke mit einem Stocke größere Strecken zurücklegen. Nach achtwöchiger Kur hatte der Kranke die völlige Bewegungsfreiheit seiner Glieder wiedererlangt.

Die Mineralquelle wurde in einem etwa fünf Meter im Quadrat großen Holzkasten aufgefangen. Ueber diesem Kasten befand sich ein sonst leeres Gebäude. Die Quelle hat die Temperatur von 8 bis 10 Grad R nicht überschritten. Die Farbe des Wassers spielt ins Rötlichgelbe, der Geruch ist säuerlich und hat mit Gas etwas Gemeinsames. Mit Galläpfeln oder Eichenrinde abgekocht, ergibt die Quelle sofort einen starken schwarzen Niederschlag. Das Wasser dieser Quelle wird ausschließlich zum Baden benutzt, es ist auch nicht ganz rein und klar. Diese Mineralbäder werden in Wannen verabreicht. Auch wird die Quelle zur Bereitung von Moorbädern benutzt, was die Wirkung dieser Bäder steigert. Nach einer Analyse von Dr. Simon, Heilquellen Europas, enthält die Grübener Heilquelle in 16 Unzen (würde etwa einem halben Liter Wasser entsprechen) schwefelsaure Kalkerde = 0,275 Gran (Apothekergewicht = etwa 66 mg), kohlensaures Eisenoxydul = 0,325 Gran, schwefelsaures Eisenoxydul = 0,250 Gran, Extraktivstoffe = 0,175 Gran. Summe der festen Bestandteile = 1,025 Gran. Außerdem sind noch Schwefelwasserstoff und Kohlensäure vorhanden.

Die Mineralquelle von Grüben hatte wie alle eisenhaltigen Quellen eine allgemeine Steigerung des gesamten Lebensgefühls zur Folge. Mit großem Nutzen sind die Bäder bei Gicht, Rheumatismus, Lähmungen und Hautkrankheiten angewendet worden.

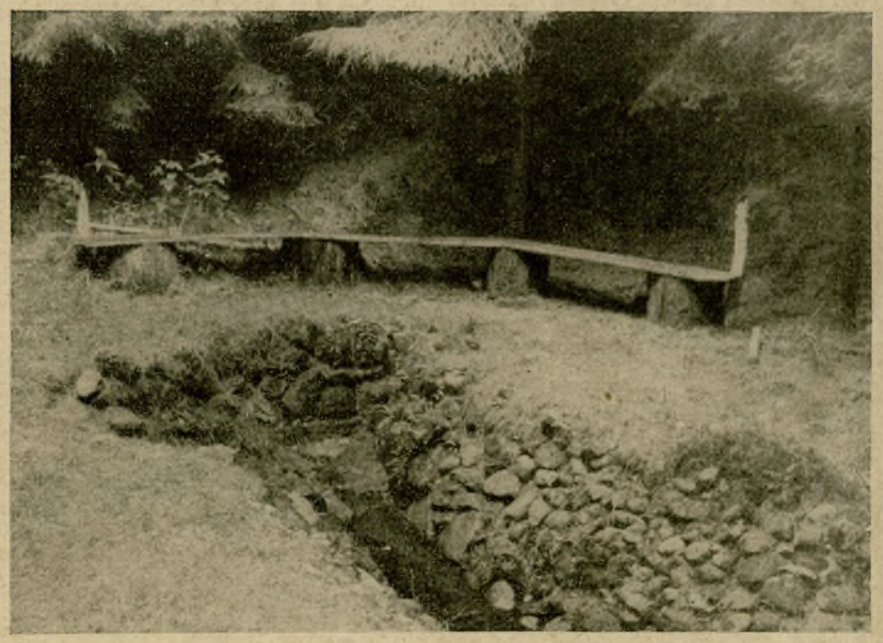
Nicht weit von der Mineralquelle entspringt die Schwefelquelle. Der Weg von der Badeanstalt (dem heutigen Jagdschloß Hubertusgrün) bis zur Quelle beträgt etwa 10 Minuten. Die Quelle war in jüngster Zeit sehr verfallen. Heute wird

sie in einem Rohr durch einen Zementblock geführt. Die Quelle ist das ganze Jahr hindurch gleichbleibend kalt, etwa 8 bis 9 Grad R. Die Schwefelquelle wurde ausschließlich zum Trinken benutzt.

Apotheker Lange aus Falkenberg hat die Quelle analysiert und kam zu folgendem Ergebnis: In zehn Pfund (etwa 5 Liter) der Grübener Quelle sind folgende Bestandteile enthalten: 9,8 Gran kohlensaures Eisenoxydul, 5,4 Gran Chlornatrium, 3,1 Gran schwefelsaurer Kalk, 2,1 Gran schwefelsaures Natrium, 0,75 Gran kohlensaures Natron, 0,75 Gran Kieselerde, 0,10 Gran Verlust. Zusammen 22,00 Gran.

Die Schwefelquelle „betätigt entschieden die peripherischen Absonderungen, befördert die Darmausscheidungen und wirkt auf das Nervensystem der Verdauung fördernd". Sie wird deshalb bei folgenden Uebeln mit Nutzen getrunken: Hämorrhoidal-Leiden, bei chronischen Ausschlägen, Skrofeln, bei Gicht und Rheumatismus.

Der Badearzt Dr. Wolff gibt sich 1843 der Hoffnung hin, daß sich bei zunehmendem Badebesuch und bei fortgesetzter Beobachtung der ärztlichen Anordnungen sicher spezielle Wirkungen des Moorbades und der Trinkkuren ergeben werden. Die größte Anziehungskraft üben die Moorbäder aus. Die eisen- und schwefelhaltigen Mineralwässer sind in Heilanstalten mit viel älterem und größerem Rufe fast in derselben Zusammensetzung zu finden. Viele Kranke suchen deshalb diese Badeorte auf, und nur diejenigen, die mit der Trinkkur die Schlammbäder verbinden wollen, kommen nach Grüben. Manche Kranke haben ihre Kur öfters wiederholt. Mehr als 30 bis 40 Schlammbäder wurden innerhalb einer Kur nicht verabfolgt.



Noch heute sprudelt die Heilquelle im Walde von Hubertusgrün Aufn: Landesbildstelle Oppeln

Im Badehaus befand sich auch ein Duschebad, in dem die Heilquellen warm und kalt zur Anwendung kamen. Die Moorbäder wurden nur warm, etwa zwischen 28 bis 33 Grad R, verabfolgt. Am wärmsten wurden sie bei Gicht, Rheuma und chronischen Hautausschlägen gegeben. Die Dauer des Moorbades wurde durchschnittlich auf eine Stunde bemessen. Zu der notwendigen Bewegung nach dem Bade boten die prächtigen Wälder genügend weiten Raum.

Für das Unterkommen, der sicher immer bescheidenen Anzahl der Kurgäste, war gesorgt. Im neuen Wannenhause standen 1843 17 Zimmer, im alten 6 zur Verfügung. Das Gasthaus hielt 9 Zimmer bereit. Jederzeit war auch genügend Unterkommen im nahen Orte möglich. Für die Verpflegung sorgte der „Bade-Rendant". Zur Unterhaltung für die Badegäste befanden sich Gesellschaftszimmer in der Anstalt, in einem war sogar ein Billard aufgestellt. Ein freundlicher und geräumiger Saal wurde bei ungünstiger Witterung zum „Promenieren" benutzt. Er diente auch als Eßsaal oder „bisweilen auch zum Tanzen, wozu sich bei Einvernehmen der Badegesellschaft sehr leicht Gelegenheit findet." Die Umgebung des Bades war anmutig und reizvoll. Schattige Promenaden waren angelegt; besonders gern erstieg man die Höhen am Neißeufer, von denen man einen prächtigen Ausblick bis an das Sudetengebirge genoß. Am Sonntag fand sich immer zahlreicher Besuch bei den Badegästen ein, und es herrschte dann reger Verkehr. Ein Grübener Alter erzählt noch davon, besonders aber, daß sein Vater zur Kurkapelle gehörte und dadurch im Sommer eine schöne Nebeneinnahme besaß.

Die Preise für Bäder waren 1843 folgende: Ein Moorbad einschließlich Reinigungsbad 10 Silbergroschen, ein gewöhnliches einfaches Mineralbad 5 Silbergroschen und ein Duschebad 5 Silbergroschen. Ein größeres möbliertes Zimmer kostete wöchentlich 1 Reichstaler und 20 Silbergroschen, ein kleines hinteres Zimmer 1 Reichstaler.

Der Badearzt erhielt für vierwöchentlichen Badegebrauch 1 Reichstaler. Bedienung war besonders zu bezahlen.

Wegen des schlechten Sommerwetters war das Jahr 1844 ein sehr schlechtes Badejahr. Die Höchstzahl der Badegäste zu gleicher Zeit war 68. Es wurden in diesem Jahre 1884 Bäder, nämlich 1334 Moorbäder, 335 Mineralbäder und 215 Duschebäder verabfolgt. In einem Pachtkontrakt aus dem Jahre 1844 stellt der Verpächter Graf Seherr Thoß folgende Bedingungen: pünktliche und sorgfältige Bäder zu verabfolgen, die Quellen instandzuhalten, bequeme Wohnungen zu schaffen und immer gute Speisen und Getränke zu liefern. Es wurden daraufhin am alten Badehaus und im Kursaal Reparaturen vorgenommen, neue Zimmer eingerichtet, das „Möbelement" vervollständigt und besonders neue Räume für Moorbäder geschaffen. Die Anlagen wurden vergrößert und sorgfältig unterhalten. Es wurde für gute Konzerte und andere „Arrangements" gesorgt, so daß die Badegäste Abwechslung hatten. Dreimal wöchentlich erschien der Badearzt aus Falkenberg, täglich besorgte ein Bote die Post zur Beförderung, und täglich sorgte der Pächter dafür, daß guter „Molken" bereitet wurde.

Namhafte Persönlichkeiten besuchten das Bad Grüben, und es scheint auch eine Zeitlang einen guten Ruf über die Grenzen Schlesiens genossen zu haben. Nach dem Jahre 1855 ist der Besuch schnell stark gefallen. Um das Jahr 1860 brannte das Badehaus ab. Es ist nicht mehr aufgebaut worden. Der Badebesuch scheint nach dem Brande völlig aufgehört zu haben, und die Anlagen sind zum größten Teil verfallen. Heute ist auch im Volksmunde jegliches Andenken verklungen; die Jungen wissen kaum etwas von der Tatsache des Bades, und auch

die Alten können nichts mehr berichten. Bilder der alten Anlagen mögen wohl im Privatbesitz ehemaliger Kurgäste sein, es ist aber nicht gelungen, eines zu beschaffen.

Vor etwa 50 Jahren hat Siegfried Beck den Gründen nachgeforscht, die zum Verfall des Bades führten. Er meint, daß der mineralische Wert der Quellen gering sei. Dann war es dem kleinen abgelegenen Orte nicht möglich, gegen ältere, bereits blühende Badeorte, aufzukommen. Diesen Gründen muß man nach weiteren 50 Jahren beipflichten. Wenn ich die Frage über den Wert der Quellen und Bäder offen lasse, so muß ich doch sagen, ein Ort, ohne Bahn, ja lange Zeit ohne feste Straße, weit weg von jedem Verkehr, mußte den Bädern mit reichen Verkehrsverhältnissen, größeren Naturschönheiten, viel reicheren Heilquellen unterliegen und allmählich zum Stillstand kommen.

So ist wieder ein Versuch des Falkenberger Landes, eine Erwerbsquelle zu erschließen, fehlgeschlagen. Mit wehmütigen Gefühlen durchwandert man heute die Wälder mit ihren Teichen und Wiesen, in denen vor 100 Jahren reges Leben pulste. Die Zeit schreitet unaufhaltsam vorwärts, und was nicht stark genug ist, sich durchzusetzen, bleibt am Wege besiegt liegen und fällt langsam der Vergessenheit anheim.

Benutzte Literatur: Dr. Ewald Wolff. Ueber Heilwirkungen des Moor- und Mineralbades, sowie der Schwefelquelle zu Grüben. Schulz, Breslau, 1843. - Dr. Ewald Wolff. Kurzer Bericht über die Badeanstalt zu Grüben während der Saison 1845. Schultz, Breslau, 1846. - Dr. Simon, Heilquellen Europas. - Siegfried Beck. Die kleineren und eingegangenen Mineralquellen Schlesiens. Jungfer, Breslau, 1906. - Alte Kaufverträge der Herrschaft Grüben. - Akten des Landratsamtes Falkenberg OS.

Aus der ältesten Geschichte von Friedland

Walter Krause.

In dem berühmten Fundationsbuch des Bistums Breslau aus der Zeit um 1300 ist Friedland nicht aufgeführt. Das ist durchaus kein Beweis für sein Nichtvorhandensein in damaliger Zeit, denn es sind ja nur Orte aufgezählt, die den Kirchenzehnt direkt an den Bischof zahlten. Orte, die den Zehnt an ein Kloster leisteten, oder die bereits eine Pfarrkirche hatten, der der Bischof den Zehnt verliehen hatte, finden wir in dem Fundationsbuch nicht. Da selbst Falkenberg nur als Hauptort seines Bezirks, nicht aber als Zehnt-Ortschaft auftritt, ist anzunehmen, daß Falkenberg und Friedland um 1300 schon eigene Pfarrkirchen besaßen, denen das Zehntrecht zustand.

Diese Vermutung wird in Friedland durch eine steinerne Urkunde, das Westportal der Pfarrkirche, bestätigt. Obwohl die Kirche manchen Umbau erlebte, ist dieses verhältnismäßig reich gestaltete Granitdenkmal sicher aus der Entstehungszeit des Gotteshauses erhalten geblieben. Die Stilformen weisen auf den Anfang des 14., frühestens auf das Ende des 13. Jahrhunderts hin. Wir können also mit gutem Grund annehmen, daß Friedland um 1300 bereits bestand und zwar als Städtchen, da ein Dorf sich damals einen massiven Kirchbau mit kunstvollem Portal kaum hätte leisten können. Der Name, ein typischer Wunschname deutscher Siedler (Land des Friedens, Stätte friedlicher Arbeit), der niemals eine slawische Nebenform hatte, sagt über Herkunft und Nation der Begründer genug aus.

Eine Neisser Urkunde von 1323 nennt dann unter den Ratmännern dieser Stadt, lauter angesehenen deutschen Leuten, einen Heinrich von Friedland. Schon wegen der geringen Entfernung ist an unser Friedland zu denken, es tritt uns hier der erste Bewohner unseres Städtchens entgegen.

Bald darauf, 1335, finden wir in dem Dezemregister des Päpstlichen Nuntius Galhardus die volle Bestätigung für das Vorhandensein von Friedland und einer Kirche darin. Der Name ist hier zwar Hurtlanth oder Hurchlandt geschrieben, solche Fehler sind damals aber nicht selten. Die dort verzeichnete Friedländer Kirche gehörte zum Archipresbyteriat Zülz und zahlte 2 Mark und 21 Skot an Kirchenabgaben. Das ist verhältnismäßig viel und deutet wieder auf einen größeren Ort hin. Denselben Schluß können wir ferner aus der Tatsache ziehen, daß in der Folge die Besitzer Friedlands öfter bei herzoglichen Beurkundungen als Zeugen erscheinen. Der Herzog wird zu solchen Geschäften nur angesehene Männer mit bedeutendem Besitz genommen haben.

Da ist zunächst ein Andto de Fredelant zu nennen, den wir 1347 als Zeugen in einer Urkunde Bolkos von Falkenberg finden. Auch hier scheint der Name – in dem schwer lesbaren und schlecht herausgegebenen Registrum Wenzeslai – nicht richtig wiedergegeben zu sein, wahrscheinlich soll er Arno heißen. 1379 gründet Heinrich von Falkenberg-Oberglogau ein sogen. Kollegiatstift (Geistlichengemeinschaft) bei der Pfarrkirche Oberglogau. Die 7. Kanonikusstelle dabei verleiht er nebst dem Dorfe Ranisch dem Heinricus de Fredlandt, sicherlich dem damaligen Pfarrer von Friedland. Fünf Jahre später erfolgte die bischöfliche Bestätigung.

In dem wichtigen Peterspfennigregister des Oppelner Archidiakons Nicolaus Wolff von 1447 wird „Fredland" als Pfarrkirchenort im Zülzer Archipresbyteriat bestätigt. Es zahlte 20 Groschen Peterspfennig (päpstliche Steuer), weit mehr als die meisten daneben stehenden Dörfer. Als Pfarrorte werden auch Korndorf und Groß Schnellendorf, die heute zur Parochie Friedland gehören, bezeugt. Sie lagen 1447, kurz nach den Hussitenkriegen, wüst und zahlten daher überhaupt nichts.

In dieser Zeit sind wir schon gut über die Besitzer unseres Städtchens, das anscheinend immer adeligen Grundherren unterstellt war, unterrichtet. 1427 verleiht Bernhard von Falkenberg den Juden seines Landes aus Geldgier ein großes zehnjähriges Schutzprivileg. Als Zeuge kommt dabei der Hauptmann von Oppeln, Heinrich Dornheym, Herr zu Fredelandt, vor, dem wir auch sonst als herzoglichem Beamten begegnen. Vielleicht war ein Sohn von ihm jener Thomke (Thomas) von Fredlant, den wir in deutschen Herzogsurkunden von 1433, 1434, 1437, 1441 und 1447 als Zeugen antreffen. 1448 steht neben Thomke noch sein Bruder Heinze. In einem Vergleich zwischen den Herzögen von Oppeln und Troppau kommt Heinze von Friedland auch vor. Der Vergleich ist aber als erste Urkunde tschechisch geschrieben, und Heinze heißt darin „Hincze z Fridlanta". Die Hussitenkriege hatten ja nicht nur große Verwüstungen zur Folge, wie wir das schon sahen, sondern brachten auch slawisches Wesen in unsere rein deutsche, von Deutschen erschlossene und bewohnte Gegend. Bei uns scheint sich die Entdeutschung damals glücklicherweise meist auf den Adel beschränkt zu haben, andernorts drang tschechisch-polnische Kultur und Sprache (Mischsprache) tief ins Volk ein. Unser Heinze nannte sich später sogar nach slawischer Adelssitte „Fridlanczky", nicht „von Friedland", ähnlich wie die Herren von Proskau sich damals Pruskowsky zu nennen beginnen. Ein 1456 vorkommender Mikolay Fridlandsky gehört anscheinend nach Friedland im Teschener Schlesien.

Heinze von Friedland war 1485 schon verstorben, denn in diesem Jahre verschreibt ein Gindrzich (Heinrich) Milowansky seiner Frau Katherzina, der hinterlassenen Tochter des Genannten, verschiedene Vermögenswerte, wohl als Gegengabe für eingebrachtes Heiratsgut. Auch dieser Mann ist dem tschechischen Einfluß erlegen, denn er hieß in Wirklichkeit Heinrich Stral, noch 1405 nannte sich die Familie „Ritter Stral von Melwayn" (Müllmen, Kreis Neustadt).

Friedland war aber schon 1470 in die Hände einer ganz anderen Adelsfamilie gekommen. Paulik von Fridlandt, wohl ein Sohn Thomkes oder Heinzes, hatte es für 640 Mark an Olugomil von der Beraw verkauft. Die Beraw oder Berau führten ihren Namen nach Reigersfeld im Kreise Cosel, das im Mittelalter Berau (später Bierawa) hieß. Sie waren adelige Gefolgsleute der oberschlesischen Herzöge und faßten 1404 im Falkenberger Lande Fuß. Bernhard von Falkenberg überließ ihnen nämlich sein Kammergut Schedlau oder Ellgut, d. i. das heutige Goldmoor (Schiedlow) mit dem Oberrecht. Die ersten Besitzer, Olugomil und Gumprecht von Beraw, hatten dem Herzog große Dienste geleistet. Ein Besitzer von Friedland war Zeuge in der Verleihungsurkunde.

Olugemyl von der Beraw ist 1434 Erbherr in Wolfsgrund (Norok), sitzt aber, anscheinend wegen der gefährlichen Hussitenkriege, nicht auf einem seiner Dörfer, sondern in dem immerhin sicheren „Ffredelant". Er stellte damals eine deutsche Urkunde für seinen Untertanen Kornke in Wolfsgrund aus. Ein Jahr darauf erscheinen als Zeugen in einer Urkunde Bernhards Gumpert (wohl Gumprecht), Hauptmann in Groß Strehlitz, Johannes (1447 Hannos) und Nikolaus de Berawa (!).

Olugomil von Beraw mag bereits verstorben gewesen sein, denn 1439 verkaufen die Vormünder seiner hinterbliebenen Kinder, Frau Margarthe Olugomilyn und Gumprecht von der Beraw (also Witwe und Bruder), alles, was die Kinder in dem Gute Ellgut oder Sidlow haben (also den Olugomilschen Anteil) für 300 Mark dem Nickel Dreske von Gottwirsdorff. Der Olugomil, der dann 1470 Friedland erwarb, ist sicher einer der hinterlassenen Söhne. Der ursprüngliche Vorname wurde in der Folge zum Familiennamen. Ein Jan Olugomil, vielleicht der Käufer Friedlands von 1470, verkauft nach einer deutschen Urkunde der letzten beiden Oppelner Herzöge 1497 einen Teich mit Wiesen zwischen Friedland und Ranisch an den Magister Erasmus Grotil, Domherrn in Oberglogau, wohnhaft zu Neisse, für das Oberglogauer Kollegiatstift. Derselbe Erbherr von Friedland kauft 1524 das wüste (!) Dorf Korpitz vom Herzog, an den es heimgefallen war.

In jene Zeit fällt eine traurige Begebenheit. Der Edelmann Friedrich Schoff von Zeiselwitz bei Neustadt, Hauptmann von Zülz, ermordete 1516 den Pfarrer von Friedland. Als vornehmer Adeliger wurde er nicht mit dem Tode bestraft, sondern es verbürgten sich andere Adelige für ihn, und er sühnte sein Verbrechen wohl durch eine Geld- oder Haftstrafe. Eine Sage erzählt, er hätte zur Sühne eine Glocke für die Friedländer Pfarrkirche gestiftet. Diese hat aber 1548, 32 Jahre nach dem Morde, ein Adam Gotsch auf Bielitz und Fiedland, auf den wir gleich zu sprechen kommen, gießen lassen. Dagegen gab es früher im Kirchturm zwei Glocken von 1490 und 1494, sicher Schenkungen der Olugomil, leider wurden sie im 18. Jahrhundert umgegossen.

Friedrich Schoff, der Täter von 1516, war mit Johann Olugomil wohl verschwägert; anscheinend hatte sein Sohn (?) Casper eine Tochter Johanns, namens Katharina, geheiratet. 1535, wohl nach dem Tode Johanns, übergibt nämlich Catherina Gotschin, geb. von Oluhomil, ihrem Manne, dem Landesmarschall Casper Schaff von Kynast, Gotsch genannt (Schaffgotsch) ihr Erbe:

den Rittersitz Friedland samt dem Städtlein und die zugehörigen Dörfer Schnellendorf (Przidrosze), Leippe, Rautke, Korndorf (Korpitz) und Misthno (?). Hier ist zum ersten Male das Schloß in Friedland (Rittersitz) bezeugt. Adam Schoff, der Stifter der Glocke von 1548, war dann wohl ein Sohn Caspers und ein Enkel des Uebeltäters Friedrich. Er wird 1576 als Adam Gotsch von Kynast, auf Fischbach und Kemnitz (Kreis Hirschberg) und auf Frydlant in einer tschechischen Urkunde erwähnt. Selbst ein rein deutscher Adeliger mußte damals also die tschechische Amtssprache kennen, die häufig slawisch angegebenen Ortsnamen zeigen ebenfalls das starke Maß der Entdeutschung jener Zeit.

In der Zeit des Adam Schaffgotsch fand der Protestantismus in Friedland Eingang, die Stadt war eine Hochburg der Evangelischen. Als erster (?) Pastor wirkte seit 1564 Georg Fabricius, Koschmieder genannt, ein Neustädter. Er war ein begüterter Mann und erlangte 1616 eine kaiserliche Verfügungsurkunde für seinen Besitz. 1622 starb er, sein schöner Grabstein, früher in der Dreifaltigkeitskirche, hängt seit 1891 in der evangelischen Kirche. Fabricius hatte bedeutende Stiftungen gemacht, und die Kirche baulich verändert. Möglicherweise nahm sie erst damals den Titel einer Dreifaltigkeitskirche an. Sein gleichnamiger Sohn studierte in Wittenberg und Frankfurt, wirkte als Pastor in Friedland, Teschen, Kaschau und Brieg und starb 1640 als gekrönter Poet. Einen ähnlichen Lebensgang hatte der 1606 in Friedland geborene Adam Albinus (Weiß ?), der die böhmische (!) Schule in Troppau und die Universität Wittenberg besuchte und dann als Pastor in Simmenau (Kreis Kreuzburg) in der Zips, im Wartenbergischen und in Brieg amtierte.

Daß die Friedländer Bürger ein streitbares Volk waren, beweist eine Klage Georg Lukas Buchtas auf Puschine gegen Bürgermeister, Rat, Vogt, Geschworene und ganze Gemeinde im Jahre 1665. Die Friedländer waren mit Waffen in Puschine eingebrochen, um ihr Vieh abzuholen, das er festhielt, weil es auf seinen Wiesen geweidet hatte. Den Ausgang wissen wir nicht.

Adam Schaffgotsch hatte Friedland 1594 mit Rittersitz an Friedrich Carl von Dennewitz für 20 000 Taler verkauft, später waren die Mettich, die Buchta, die Nowag, die Burghaus, die Pückler Besitzer. Ueber die neuere Geschichte soll ein andermal geplaudert werden.

(Codex diplomaticus Silesiae, Bd. I. 118, 130, Bd. VI. 16, 196, 205/6, 209, 220, 368, Bd. XXXIII, 34, 48, 55, 139, 141, 149, Bd. XXXV. 248. - Regesten 4247, 5409 - Graf Praschma Gesch. d. Herrsch. Falkenberg, Seite 16 ff. - Zeitschr. „Oberschlesien", Jg. 7, S. 71 ff. - Gedenkschr. z. feierl. Benediktion der kath. Pfarrk. Friedland 1909 (A Nowack) - R. Scholz, Predigergesch. d. Kirchenkreises Brieg, 1930, S. 11 - Staatsarchiv Breslau: Rep. 4 f, Nr. 43 aa. Rep. 13 AA I, 84 cc, S. 138 ff. Rp. 35, IV 3 f. S. 3, Rep. 135 D. 330 b (1427, 1435) D. 342, S. 280 d, S. 281 d., Welzels Ortsregister (Friedland)

Schurgast, eine projektierte friderizianische Festung

Dr. Franz Maria Goebel.

Wiewohl sich die kriegerischen Auseinandersetzungen des ersten schlesischen Krieges vornehmlich auf nicht oberschlesischem Boden abspielten, bekam Oberschlesien doch durch die Belagerung von Neisse und durch die preußischen Streifzüge bis tief ins Land hinein den Ernst des Krieges zu spüren. Schurgast, das am Nord-

ausgange des Landes an der Hauptstraße Brieg-Oppeln liegt, sah zunächst in raschem Wechsel bald preußische, bald österreichische Einquartierungen. Die Stimmung der Bevölkerung war freilich ziemlich unverhohlen gegen die Preußen gerichtet. Und gerade die Schurgaster Gegend schien für kleinere Truppenabteilungen oder gar für einzelne Heeresangehörige nicht ganz geheuer gewesen zu sein. So wurden im April 1741, als Schugast bereits fest in den Händen der Preußen war, in Löwen und namentlich in Schurgast Nachforschungen angestellt nach dem seit der Schlacht bei Mollwitz in dieser Gegend verschwundenen preußischen geheimen Kriegsrat von Reinhardt und einem anderen hohen Beamten, die wahrscheinlich von den Bauern überfallen und getötet worden waren; ob die Nachforschungen Erfolg hatten, bleibt ungewiß (S. R. S. 5, 532). Als sich im September die Entscheidung des Krieges um die Festungswälle von Neisse zu konzentrieren schien, stieß ein Teil des in Schurgast liegenden preußischen Kommandos in den Falkenberger Kreis vor, vertrieb die in Bielitz liegenden österreichischen Husaren und versuchte die Verbindung herzustellen mit dem preußischen Umgehungsflügel, der die Neiße überschritten hatte, um die Oesterreicher auch im Rücken zu bedrohen. Dieser nördliche Teil Oberschlesiens wurde denn auch, als Neisse gefallen war, in den Verhandlungen zwischen den Bundesgenossen Friedrichs und den preußischen Unterhändlern bereits 1741 für Preußen gewonnen. Man nannte diesen Grenzstreifen zwischen dem preußischen und dem kaiserlichen Schlesien, der nicht weniger als 150 Dörfer und 11 Städte umfaßte, darunter auch den neu aufgebauten Marktflecken Schurgast, die Lisiere. Bereits am 6. Mai 1742, also einen Monat vor dem Friedensschluß, konnte für das Gebiet der Lisiere dem Preußenkönige in Neisse gehuldigt werden; von Schurgast war der Bürgermeister Johann Gottfried Hirschel zur Huldigung abgeordnet worden. Im Anschluß daran erfolgte dann auch die Loslösung des Marktfleckens Schurgast - seine Stadtrechte, die Statuten usw. hatte der Ort infolge der Brandkatastrophe von 1719 eingebüßt - von dem Kreis Oppeln und seine Einverleibung in den Falkenberger Kreis.

Sofort nach der Einnahme der Festung Neisse beschloß Friedrich die Fortifikationen von Neisse, das die Ausgänge der aus Mähren führenden Gebirgspässe beherrschte, bedeutend zu verstärken. Im Winter 1741 sollte Ingenieuroberst Wallrawa neue Pläne zur Anlage festerer Werke bei Neisse einreichen. Dem König waren die eingereichten Pläne jedoch „zu finzelig". Er suchte durch eigene Zeichnungen hervorzuheben, worauf es ihm bei der Befestigung von Neisse ankam. Gegen Friedrichs Absichten wandten dann Generalfeldmarschall von Schwerin und Generalstabschef von Schmettau im Bericht vom 30. November 1741 (St.-A. Berlin) mit Recht ein, daß die von Friedrich geplanten Werke in Neisse ungeheuer viel Geld verschlingen würden. Da Neisse ein Kranz von Hügeln vorgelagert sei, der einem künftigen Belagerer ausgezeichnete Positionen sichere, werde man Werke auf Werke häufen müssen, ehe man die sich dem Feinde aus der örtlichen Beschaffenheit bietenden Chancen werde annähernd ausgleichen können. Sie empfahlen an Stelle der Fortifizierung von Neisse die Anlage eines großen Waffenplatzes an der Mündung der Neiße in die Oder bei Schurgast. Schurgast, ehemals Stadt, hatte seit seiner völligen Einäscherung im Jahre 1719 mit oberamtlicher Unterstützung - es waren zunächst drei Freijahre und eine Unterstützung von 400 Gulden gewährt worden - sich wieder aufzubauen begonnen. Zwar war der Ort 1741 noch recht klein und arm (der ehemals städtische Bezirk zählte kaum 300 Seelen). Aber der rege Durchgangsverkehr war stark genug, um die Anlage eines Accise-Amtes zu rechtfertigen. Von Schwerin, der sich 1741 auch durch Augenschein über die Schurgaster Umgebung informieren

konnte, war der Ansicht und brachte im erwähnten Bericht zur Darstellung, daß eine Festung an der Mündung der Neisse mehrfache Vorteile biete. Einmal würde sie die Oderschiffahrt sichern, sodann werde man von diesem Waffenplatz aus Oberschlesien auf beiden Seiten der Oder aus beherrschen können; schließlich brauche man in Schurgast nicht etwa Rücksicht zu nehmen auf eine wohlhabende Bürgerschaft wie in Neisse, sondern man werde sich nach allen Seiten beliebig ausdehnen können. Bei diesem Plane gedachte von Schwerin gleichzeitig ein neues System von Fortifikationen zur Anwendung zu bringen. Seiner Meinung nach boten Festungswerke, bei denen in erster Linie Holzmauern und Palisaden verwandt würden, einem feindlichen Bombardement größeren Widerstand als Mauerwerk und Rasen. Vor allen Dingen sprach für Schwerins Pläne die ungleich größere Billigkeit und Rentabilität. Friedrich freilich bestand nach wie vor auf dem Ausbau der Befestigungen um Neisse.
Als nun im Frieden vom 28. Juli 1742 ganz Oberschlesien an Preußen fiel und somit der Neißefluß einen großen Teil seiner Bedeutung für Preußen verloren hatte, schienen Schwerins Pläne abgetan. Im Jahre 1743 jedoch tauchten sie wieder auf, und nun ging man sogar ernsthaft an ihre Ausführung. Ingenieuroberst Wallrawe erschien mit seinem Stabe von Mitarbeitern in Schurgast und ließ mit Erdarbeiten zunächst für das rechte Neissefort beginnen. Im ganzen waren drei Forts geplant: eines auf dem linken, eines auf dem rechten Neißeufer und ein drittes, das größte auf der rechten Oderseite, nördlich von Neu Poppelau. Das stärkste Neißefort in der Nähe der Stadt sollte 1744, die beiden anderen 1745 fertig werden. Als 1744 der Kampf zwischen Oesterreich und Preußen von neuem ausbrach und Oberschlesien mehr als das übrige Schlesien den Kriegsschauplatz bildete, mußten die Arbeiten bei Schurgast unterbrochen werden. Das erste Fort war nahezu vollendet. Als 1745 der Friede geschlossen wurde, gab man die Schurgaster Pläne endgültig auf. Statt dessen wandte sich Friedrichs Aufmerksamkeit wieder Neisse und dem südlicheren Cosel zu, das im Mai 1745 von den Oesterreichern belagert und, da es gleichfalls noch nicht fertig gewesen war, eingenommen worden war.
Schurgast bemühte sich noch in der Folgezeit um die Gunst des Königs. Zwar half Friedrich im Rahmen seiner großen schlesischen Kolonisationspläne auch dem verarmten Gemeindewesen; er errichtete ein Accise-Amt, verlieh der Stadt 1760 ihre abhanden gekommenen Stadtrechte feierlich wieder, sorgte für Einrichtung der protestantischen Bürgerschule, und suchte in der neugegründeten Industrieschule der Bevölkerung eine Heimindustrie zu schaffen. Aber an eine Wiederaufnahme der Festungspläne war nicht zu denken.

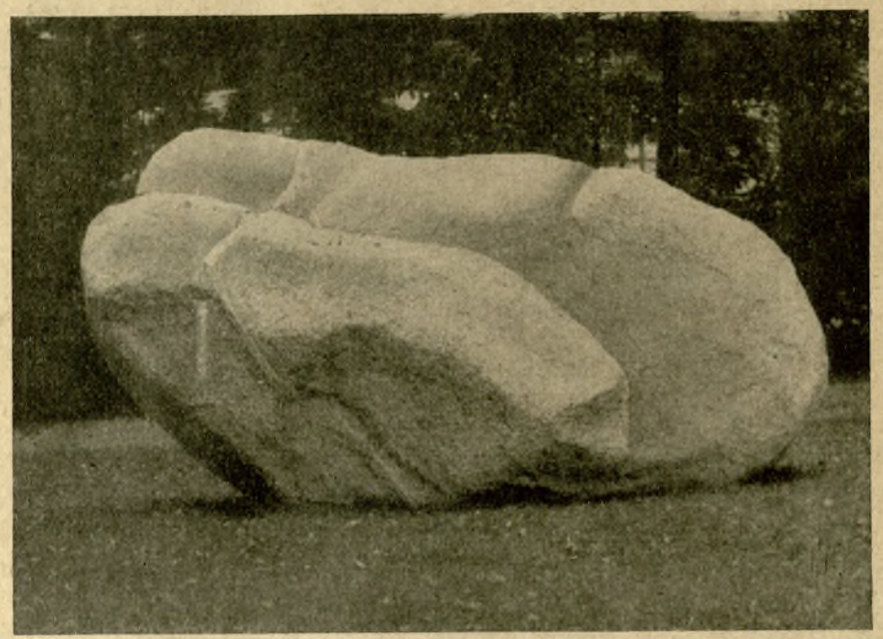
75 Jahre Truppenübungsplatz Lamsdorf

Karl Fiedler, Floste.

Im Jahre 1860 beabsichtigte die Militärverwaltung einen neuen Artillerie-Schießplatz in Schlesien anzulegen. Der alte Platz bei Karlowitz genügte nicht mehr für die weittragenden Geschütze. Es bot sich dort auch nicht die Möglichkeit für eine Erweiterung. Die Gemarkung südlich und östlich des Dorfes Kleuschnitz war für eine neue Anlage ausersehen. Aber die Durchführung dieses Planes scheiterte an der Kostenfrage. Geeignetes Gelände bot auch der Dominialwald von Weidengut nördlich der Bahnlinie Lamsdorf-Annahof. Für kaum 150 000 Mark wurden etwa 1300 Morgen des Waldgebietes und einige kleine Stücke

Beamtenwohnhaus auf dem Truppen-Übungsplatz Lamsdorf
Aufn.: Landesbildstelle Oppeln

von Weidenguter Besitzern erworben. 1862 begannen die Rodungen, die nach zwei Jahren beendigt waren. So konnte der neue Platz im Jahre 1864 in Benutzung genommen werden. Drei Jahre später wurden zur Vergrößerung 340 Morgen Land dazugekauft, das zum Dominium Kleuschnitz gehörte. Für die Verwaltung und die übenden Truppen fehlten noch die Unterkünfte. Diese entstanden dann im Jahre 1870 als die noch heute stehenden Lager 1 und 2, die damals die Bezeichnung Fuß- und Feldlager führten. Zu dieser Zeit entstand auch der Verbindungsweg zwischen den Lagern, der später mit Birken bepflanzt wurde. Während des Krieges 1870/71 dienten die beiden Lager der Unterbringung gefangener Franzosen. 53 Franzosen starben im Gefangenenlager und wurden auf dem „Franzosenfriedhof" begraben, der im Lager 2 an der Wegekreuzung Lamsdorf-Buchengrund und Annahof-Kleuschnitz angelegt wurde. Jedes Grab trug ein weißes Holzkreuz mit Namen, Regimentsbezeichnung und Todesdatum. Ein großes Marmorkreuz inmitten der Ruhestätte trägt die Inschrift: „A la Memoire des Soldats francais decedes en 1870/71. Et nunc meliorem patriam apperunt." (Dem Gedenken der verstorbenen französischen Soldaten aus 1870/71. Einem besseren Jenseits entgegen.)
Dieser Friedhof behielt seine ursprüngliche Form mit Einzelgräbern und weißen Holzkreuzen bis zum Jahre 1934. Jetzt ist er in der großen Gefangenenfriedhof eingegliedert und als Grünfläche gestaltet worden.
Im Jahre 1885 bis 1887 erfolgte eine nochmalige Erweiterung des Schießplatzes aus Wald- und Ackerstücken der angrenzenden Fluren von Lamsdorf, Kleuschnitz, Lippen und Buchengrund. Das waren 2400 Morgen Zuwachs. Seit 1937 wurde das Gelände wiederum erweitert durch Teile des Staatlichen



Ein auf dem Truppenübungsplatz ausgehobener Findling vor der Kommandantur
Aufn.: Landesbildstelle Oppeln

Forstes im Süden des Platzes. Jetzt ist seine Gesamtgröße 5000 Morgen. Wahrscheinlich werden in absehbarer Zeit noch bedeutende Erweiterungen folgen. Bei den vor kurzer Zeit durchgeführten Rodungen wurde ein Riesenfindling ausgegraben.

Dieser Schießplatz war lange Zeit der einzige große Uebungsplatz des damaligen 6. Armeekorps. Fast alle schlesischen Regimenter und Abteilungen übten hier. Wer in Schlesien in Garnison stand, der kennt den Uebungsplatz Lamsdorf. Von Neisse, Grottkau, Löwen, Oppeln oder Neustadt kommend, zogen die Regimenter mit klingendem Spiel durch Lamsdorf zum Lager. Da war alles auf den Beinen, vor allem die begeisterte Jugend.

Die bunten Uniformen: das matte Blau mit dem roten oder schwarzen Kragen der Infanterie oder Artillerie, das Grün oder Braun der Husaren, das Hellblau mit dem gelben Kragen der Dragoner, das Weiß mit den schwarzen Paspeln der Kürassiere! Ja, ja, die Reiter mit den Fähnlein an den Lanzen, voranreitend der Kesselpauker und das Trompeterkorps auf den schmucken Schecken! Was gab es erst zu beschauen, wenn die Artillerie vorbeizog! Und erst die Besichtigungen auf dem Uebungsplatze mit den anschließenden Paraden! Ein besonderes Schaustück waren die Pferderennen, welche von den Offizieren der Reiterregimenter veranstaltet wurden. Von weit und breit waren Schaulustige zugegen. All das waren Erlebnisse, die unauslöschliche Bilder hinterlassen haben.

Wer kennt nicht von den alten und auch den jungen Soldaten die Salzmannberge, den Spatzenbusch, den Rehacker, das Kaninchenfeld, die Hasenschlenke, den Polygon! Manchmal waren es warme und gar auch heiße Tage. Saurer schlesischer Schweiß düngte kargen schlesischen Sandboden. Aber wenn „Das

Ganze halt!" über den weiten Platz erschallte, dann klangen die flotten Marschlieder noch mal so froh bei der Heimkehr ins Lager. Und abends - „der Spucknapf - der Stern - die Kantine", - „ja schön ist's bei den Soldaten!"

Zum Schießplatz gehört auch die Zieselmaus. Vor dem Weltkriege wurde der lustige und zierliche Springer beinahe zur Plage. Er hatte sich stark vermehrt und mit seinen unterirdischen Gängen den Platz arg durchwühlt. Wenn das auch keinen großen Schaden bedeutete, so war es doch von Zieselmäusen recht unvorsichtig, die Wohnung gerade dort anzulegen, wo sich die Reiter tummelten. Denn es waren Beinbrüche bei Pferden vorgekommen, die bei den Attacken in einen solchen Bau getreten waren. Nun erfolgte der Kampf gegen die Wühler, der fast zu ihrer völligen Vernichtung führte. Eine Zeitlang war die Zieselmaus eine Seltenheit selbst in Lamsdorf. Heute tritt sie wieder so zahlreich auf, daß ihr wieder der Kampf angesagt worden ist.

Der Weltkrieg änderte das Bild des Uebungsplatzes. Wenige Wochen nach Kriegsbeginn trafen die ersten Gefangenen ein, Russen aus der Tannenbergschlacht! Sie wurden zunächst im Lager 1 untergebracht. Bald kamen auch die „Kulturbringer" der Westmächte als Gefangene hier an, die Zuaven und Senegalneger. Das Barackenlager aber reichte nicht mehr aus, denn der Zustrom der Gefangenen wurde immer größer. So richtete nun die Militärverwaltung mitten auf dem Uebungsplatze ein neues Lager, die Lager 3 und 4, ein. Zeitweise waren in Lamsdorf über 90 000 Gefangene untergebracht: Russen, Franzosen, Rumänen, Serben, Engländer und Italiener. Ein weiteres Lager entstand südwestlich von Kleuschnitz als Lager 5. Es war Unterkunft für Wachmannschaften.

7000 Gefangene des Weltkrieges, die im Lager starben, wurden auf dem großen Gefangenenfriedhof im Lager zur letzten Ruhe gebettet: 3571 Russen, 2602 Rumänen, 80 Franzosen, 83 Engländer, 286 Serben und 344 Italiener. Die Engländer und Franzosen wurden 1924/25 ausgegraben und in Sammel-

Arbeitshof der Kommandantur Lamsdorf Aufn.: Landesbildstelle Oppeln

friedhöfe nach Mitteldeutschland umgebettet. Jedes Gefangenengrab trägt ein Steinkreuz mit Namen, Altersangabe und Nationalität. Hier reiht sich Grab an Grab zu kaum übersehbaren Linien. Den Hauptgang des Friedhofes zieren drei große Denksteine, welche die Kriegsgefangenen ihren toten Kameraden widmeten. Das vorderste Denkmal stellte eine trauernde Frauengestalt dar in wallendem Schleier, gebeugt über einen Stein, in der rechten Hand einen Lorbeerkranz haltend. Der Sockel trägt die Inschrift: „Serbische Kriegsgefangene ihren gestorbenen Kameraden". Das Ehrenmal der Engländer ist ein hoher, schwarzer Obelisk mit der Widmung:

„Sakred to the Glorious Memory of British and Colonial Troops who died at Lamsdorf 1914-19. Erected by their Comrades in Captivity. Peace perfect Peace."

Das heißt etwa: Dem ehrenvollen Gedenken der britischen und Colonialtruppen, die in Lamsdorf 1914 bis 1919 starben. Errichtet von den gefangenen Kameraden. Ruhet in Frieden!"

Am Ende des Hauptganges steht der Denkstein der Russen. Es ist ein mächtiger Steinwürfel, den der russische Doppeladler mit ausgebreiteten Schwingen krönt. In vier Sprachen ist die Inschrift zu lesen:

„Den in harter Gefangenschaft verstorbenen Kameraden. Die russischen Kriegsgefangenen des Lagers Lamsdorf. Hier ruhen 3571 Russen."

Der Friedhof, eingebettet in den hohen Kiefernwald, hat unter Leitung des Regierungsoberinspektors Köhler eine weihevolle Ausgestaltung erhalten. Die Grünanlagen, Trauerweiden und Hängebirken, die umschließende Hecke, die gepflegten Wege und Gänge verleihen dieser Ruhestätte Würde und Schönheit. Der Friedhof, dem seine Liebe galt, ist nun auch seine letzte Ruhestätte geworden. 1938 wurde hier noch ein Ehrenplatz angelegt, den ein schlankes Kreuz überragt. Auf dieser Stätte findet alljährlich eine Feierstunde zur Totenehrung statt. Im Herbst 1938 nahmen außer Vertretern der Wehrmacht und der Partei auch Abordnungen der italienischen, englischen und französischen Armee an dieser Heldenehrung teil, bei der der Präsident des Volksbundes für deutsche Kriegergräberfürsorge die Ansprache hielt.

Der Ausgang des Krieges und das Diktat von Versailles brachten der Entwicklung des Uebungsplatzes einen großen Rückschlag. Deutschlands Wehrmacht war zertrümmert. So mußten auch in Lamsdorf militärische Einrichtungen und Bauten vernichtet werden. Die alliierte Militärkommission, die den Platz öfter kontrollierte, wachte sehr genau über die Durchführung der Abrüstung. Schließlich wurde der Platz seiner ehemaligen Bestimmung ganz entzogen. Die Verwaltung übernahm der Finanzminister. Soldaten waren nun nicht mehr zu sehen. Er wurde öde und leer. Die ehemaligen Gefangenenlager 3 und 4 wurden vollkommen abgebrochen. Nach und nach verschwanden auch die Wellblechbaracken und Pferdeställe im Lager 1. Ein Teil des Platzes wurde in Ackerland verwandelt und an Landwirte der anliegenden Dörfer verpachtet. Die Erträgnisse des sehr leichten Bodens waren naturgemäß gering.

Die noch verbliebenen Gebäude dienten im Jahre 1921 der Aufnahme von Flüchtlingen aus dem Osten. Durch den Verlust Ostoberschlesiens wurde die Eisenbahndirektion Kattowitz aufgelöst und nach Oppeln verlegt. Da es dort aber an Wohnungen fehlte, fanden hunderte von Beamtenfamilien vorübergehend Unterkommen in den Lagern 1 und 2. Das Deutsche Rote Kreuz ließ für die Betreuung der Kinder Schulen einrichten. Im Lager 1 befand sich eine dreiklassige Schule im ehemaligen Unteroffizierkasino, das Unteroffizierkasino im Lager 2 beherbergte eine einklassige Schule. Als in Oppeln durch Neu-

bauten Beamtenwohnungen vorhanden waren, leerten sich 1924 die beiden Lager bis auf einige Flüchtlingsfamilien, die dann in Lamsdorf und Umgebung untergebracht werden konnten. Das Lager 5 wurde Aufnahmestelle für Flüchtlinge aus Posen und Westpreußen. Auch hier bestand eine Lagerschule mit über 600 Schulkindern und 11 Lehrkräften. Die Flüchtlinge, meist Landwirte, waren von den Polen von ihrer Scholle vertrieben worden; alles Deutsche sollte ausgerottet werden. So mußten diese Bauern, manchmal drei bis vier Familien jahrelang in den einfachen Holzbaracken untätig hausen. Fürwahr, ein hartes Los für Menschen, die nur Arbeit gewöhnt waren. Durch Aufteilung von Gütern in Mittel- und Westdeutschland wurden bis zum Herbst 1924 fast alle Familien wieder angesiedelt und dadurch dem Bauerntum erhalten. Das Lager 5 wurde in der folgenden Zeit gänzlich abgebrochen.

Im Jahre 1924 richtete die Kreisverwaltung Falkenberg auf dem südlichen Teile des Platzes an dem Birkenwege einen großen Sportplatz und eine Kampfbahn ein. Viele Sportvereine trugen hier ihre Wettkämpfe aus. Auch Polizei- und Reichswehrsportverbände trafen sich hier zu spannenden Spielen. So sah der Platz wenigstens an Sonntagen wieder Menschen, die durch diese Veranstaltungen in Scharen hinausgelockt wurden. Die Schuljugend trug 1925 mit 1200 Teilnehmern unter Schulrat Kühnel, Falkenberg, erstmalig die Jugendwettkämpfe auf diesem Sportplatze aus. Es schien, als sollte der ehemalige Uebungsplatz vom Schicksal seine ureigenste Aufgabe, Erziehungsstätte der deutschen Jugend zu sein, wiedererhalten. Es wurde aus dem alten Lazarett im Lager 2 ein Landesschützenheim. Viele Landesschützenverbände aus Oberschlesien fanden hier eine Pflegestätte für Schieß-, Geländesport- und Leibesübungen. Das Unteroffizierkasino im Lager 1, spätere Lagerschule, wurde zu einer Jugendherberge umgestaltet. Viele deutsche Jungen und Mädel erfreuten sich hier liebevoller Aufnahme und unterhielten interessierte Zuschauer mit Singen, Spiel und Tanz auf dem schönen Platz vor der Veranda. Tausende deutsche Jungen wanderten fröhlich über die herrliche vom Wald umkränzte Heide und ahnten nicht, daß sie in nur wenigen Jahren den gleichen Fleck Erde als junge Soldaten nach einmal kennen lernen sollten. Turn- und Sportlehrgänge, Singe- und Spielwochen wechselten in bunter Folge mit Schulungs- und Heimatwochen. Der Name Lamsdorf hatte nun über Schlesiens Grenzen hinaus wieder einen guten Klang.

Es kam das Jahr 1933. Da begann es wieder soldatischer zu werden. Das Landesschützenheim wurde eine SA.-Schule. In Lehrgängen erhielten SA.-Männer eine gründliche Ausbildung. Die braune Uniform beherrschte das Feld. In dieser Zeit entstand auch das schöne Wandgemälde im Gemeinschaftsraum der SA.-Schule, das marschierende Deutschland darstellend. Ein Lehrgangsteilnehmer malte es.

1935 trat mit der Wiederherstellung der Wehrhoheit auf dem Uebungsplatz eine große Wandlung ein. Es erschien wieder das Feldgrau. Einzelne noch kleine Formationen hielten Uebungen ab. Nun erschien eine stattliche Zahl Arbeiter und Handwerker. Die vorhandenen Gebäude wurden instand gesetzt, und sie dienen nun wieder fast sämtlich den gleichen Zwecken wie vor dem Weltkriege. Seit 1936 ist der Schießplatz wieder Truppenübungsplatz. Die Mannschaftsbaracken, die Offizierwohngebäude, das Kasino in beiden Lagern, es ist das gleiche Bild wie vor dreißig Jahren. Nur die Birken, Tannen, Buchen und Kastanien, die sind größer geworden. Sie kleiden das gesamte Lager in dichtes Grün und spenden wohltuenden Schatten. Die Sommerabendlüfte tragen Akazien- und Lindenblütenduft anheimelnd über den Platz!

Neue Barackenlager sind entstanden, andere sind im Bau. Die Jugendherberge ist ganz verschwunden. Sie hat einem schönen Neubau Platz gemacht, der von dem Kommandanten des Uebungsplatzes bewohnt wird. Die alte Waschanstalt ist zur Gärtnerei geworden. Verwaltungs-, Wehrwirtschafts- und Wohngebäude säumen die Wege. Ein großer Arbeitshof mit einem Sägewerk fertigt und bearbeitet Baumaterial. Hunderte Angestellte und Arbeiter sind beschäftigt. Ueberall Arbeit und neues Werden.

Im September 1939 trafen die ersten Gefangenen aus dem Polenfeldzuge ein. Sie wurden in einem neuen Lager untergebracht, das für diese Zwecke errichtet wurde. Im Juli 1940 kamen die ersten Engländer dazu, die bei ihrem „Marsche nach Berlin" weit über ihr Ziel hinausgelangten.

Das Gesamtbild der Anlage des Truppenübungsplatzes hat sich im Vergleich mit der Zeit vor dem Weltkriege wesentlich geändert. Der Wandanstrich der Gebäude ist farbenfroher geworden und hebt sich aus dem satten Grün des dichten Baumbestandes wirkungsvoll ab. Wohlgepflegte Wege verbinden die Anlagen. Mustergültige Zäune bilden einen wohltuenden Gegensatz zu früherer Eintönigkeit.

Der derzeitige Kommandant des Platzes, Oberst Kleist, fördert liebevoll die weitere Ausgestaltung des Platzes. Großes ist geleistet worden, und vieles wird noch erstehen. Die alten Soldaten werden ihr altes Lamsdorf kaum wiedererkennen.

Erwähnt muß noch werden, daß Lamsdorf und die Orte der Umgebung gleich wie einst vor dem Weltkriege durch die Wiedererstehung des Uebungsplatzes und seine Erweiterung eine bedeutende wirtschaftliche Belebung erfahren haben.

75 Jahre Truppenübungsplatz Lamsdorf! Zwei Generationen erlebten sein wechselvolles Schicksal. Kein Fleckchen Erde des Kreises Falkenberg sah die große Geschichte der letzten 75 Jahre so nahe an sich vorüberrollen wie der Truppenübungsplatz Lamsdorf. Um so inniger ist er deshalb mit der Heimat verknüpft. Und nun nach der Rückschau blicken wir mit starkem Glauben in Deutschlands Zukunft.

Der Erbhof des Bauern Albert Drutschmann in Bielitz

Von Dr. Kurt Ueberschär.

Im Jahre 1038 wurde dem Bauer Albert Drutschmann in Bielitz vom Reichsbauernführer der Ehrenschild für alteingesessene Bauerngeschlechter verliehen. Er trägt die Jahreszahl 1554 und ist ein leuchtendes Ehrenmal in unserer Zeit, die angesichts der immer mehr fortschreitenden, geradezu bedrohlich werdenden Abwanderung vom Lande das Schlagwort „Landflucht" geprägt hat. In den Drutschmanns scheint sich eine der ursprünglichen Ansiedler-Familien erhalten zu haben, die im 13. Jahrhundert aus dem Frankenlande hier eine neue Heimat fanden. Im Jahre 1478 wird in den Neisser Lagerbüchern eine in Bielitz befindliche Familie Troczmann erwähnt. Leider besteht keine Möglichkeit, eine Blutsbeziehung zwischen diesem 1478 erwähnten und als Gemeindevertreter geehrten Nicolaus Troczmann und dem 1579 im ältesten Bauernverzeichnis von Bielitz aufgeführten Hans Drutschmann nachzuweisen, da bei dem Fehlen jeglicher Kirchenbücher in jener Zeitspanne die zwischen beiden liegende Generation uns unbekannt bleibt. Wir müssen uns daher, so wahrscheinlich auch eine frühere Ansässigkeit der Drutschmanns auf dem Hof erscheint, damit

Erbhofbauer Drutschmann und sein Enkel — Aufn.: Landesbildstelle Oppeln

begnügen, das früheste Besitzdatum auf das Jahr 1554 festzulegen, in dem am „Sonnabend nach des hl. Kreuzes Erhebung" der alte „Mattusch Dritzschman von Bielitz" mit seinen Kindern Jakob und Vincenzius sein Recht an dem Gut und Erbe zu Bielitz an seinen Sohn Hansen Droczmann für 96 schwere Mark verkaufte. Dieser selbige Hans ist es, der 1579 im ältesten Bauernverzeichnis von Bielitz erscheint, wonach er 100 Jahre alt geworden sein soll.

Unter dem nächsten Besitzer scheint der Hof in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges schwer mitgenommen worden zu sein. Jedenfalls zeigt der dem Krieg folgende Erbkauf von 1659 ein außerordentliches Sinken des Grundstückwertes und das erstmalige Vorhandensein „Wüster Haufen" innerhalb des Besitzes, die, nachdem sie lange Zeit ungefähr ein Viertel bis ein Fünftel des Besitzes ausgemacht haben, erst im Jahre 1690 keine Erwähnung mehr finden. Allmählich steigt der Wert des Grundstücks wieder. In zäher, zielbewußter Arbeit führen die Drutschmanns den Pflug, und die Entwicklung des Erbhofes geht rasch vor sich.

Aber neben treuer Pflichterfüllung zur Erhaltung und Vermehrung der Scholle, die ihnen durch so lange Erbfolge in guten und schweren Tagen selbstverständlich geworden ist, haben die Drutschmanns auch biologisch eine außerordentliche Zähigkeit bewiesen. Schon die Söhne des ersten auf dem Hofe erwähnten Drutschmann haben eine Reihe blühender Erblinien in anderen Dörfern gegründet. Die Kirchenbücher überliefern, daß der neunte Drutschmann auf dem Hof 10 Kinder hatte, der zehnte Drutschmann 13, der elfte 10, der zwölfte 9 Kinder, und daß fast jeder Drutschmann, dem die Frau frühzeitig stirbt, noch einmal einen Ehebund schließt.

Ehrenschild des Erbhofbauern Aufn.: Landesbildst. Oppeln

Auch der heutige Erbhofbauer, Albert Drutschmann, der Dreizehnte auf dem Hof, der diesen im Jahre 1902 von seinem Vater übernahm, führte nach dem Tode seiner ersten Frau Ottilie, geb. Beier, die ihm acht Kinder, zwei Jungen und sechs Mädchen, schenkte, im Jahre 1927 Ottilie Rinke aus Bischofswalde als zweite Frau heim.

Gottesfurcht, vaterländische Gesinnung und Gemeinsinn geben dem Leben im Erbhofe Drutschmann ihr Gepräge. Getreu der von seinen Vätern überkommenen Ueberlieferung, von denen wir fast jeden als Gerichtsschöffen oder Gemeindevertreter finden, hat sich auch Albert Drutschmann in die Selbstverwaltung des Bauerntums als Amtsvorsteher und Deichhauptmann frühzeit eingegliedert. Seiner Wehrpflicht genügte er im Schlesischen Dragoner-Regiment

Nr. 8, und als 1914 der Krieg rief, hielt es ihn nicht daheim. Er tauschte den Pflug mit dem Schwert, um sein Vaterland und seine Scholle zu schützen. Seiner Scholle gehört seine ganze Liebe. Als er den Hof im Jahre 1902 übernahm, war die Wirtschaft 235 Morgen groß. Sie umfaßt heut noch 220 Morgen, die im wesentlichen in einem einzigen Stück unmittelbar hinter dem stolzen, sauberen Bauernhofe liegen, den Drutschmann in den Jahren 1907/09 einem großzügigen Umbau unterzog. Nur etwa 30 Morgen liegen in vier Teilstücken durchschnittlich 1,5 Kilometer vom Hof entfernt.

Das Kulturartenverhältnis stellt sich uns wie folgt dar:

Ackerland	180 Morgen =	84 %
Gartenland und Obstanlagen	1 Morgen =	1 %
Wiesen	32 Morgen =	15 %
Sa. landw. Nutzfläche:	213 Morgen =	100 %
Forsten, Holzungen	1 Morgen	
Sonstiges (Wege, Hofraum usw.)	6 Morgen	
Gesamtfläche des Betriebes:	220 Morgen	

Von der landw. genutzten Fläche werden etwa 66 % mit Getreide bebaut, wobei die Winterroggenfläche mit 16 %, die Winterweizenfläche mit 14 %, die Sommergerstenfläche mit 11 % und die Haferfläche mit 14 % den breitesten und wesentlichsten Raum einnehmen. Der Hackfruchtbau, bei dem die Kartoffeln die Hauptfläche für sich beanspruchen, bleibt mit 16 % hinter dem Kreisdurchschnitt zurück. Ebenso hoch ist der Anteil der Feldfutterbaufläche. Bei dem für den Kreis Falkenberg ziemlich engen Wiesenverhältnis von 1:5 erfährt der Zwischenfruchtbau auf etwa 15 Morgen jährlich keine allzu große Ausdehnung. Drutschmann beobachtet im wesentlichen nachstehende Fruchtfolge: Klee, Weizen, Hafer, Sommergerste, Kartoffeln-Rüben in Stallmist, Sommergerste-Sommerweizen, Roggen, und bevorzugt beim Anbau folgende Kultursorten: Weizen: Rimpaus fr. Bastard, General Stocken; Roggen: Petkuser; Sommergerste: Isaria, Kneifel; Hafer: Petkuser Gelbhafer; Kartoffeln: Ackersegen, Böhms Mittelfrühe.

Die Tierhaltung nimmt in dem Drutschmannschen Erbhof folgenden Umfang ein: 10 Pferde, 20 Milchkühe, 8 tragende Kalben, 1 Zuchtbulle, 5 Stück Jungvieh, 3 Zuchtsauen, 15 Mastschweine, 15 Läufer, 6 Ferkel.

Ein neuzeitlicher Hühnerstall beherbergt 250 Hühner.

Auf je 100 Morgen landwirtschaftliche Nutzfläche entfallen etwa 25 Stück Großvieh. Die Gesamtmilchleistung der Rindviehherde - es handelt sich um rotbuntes Niederungsvieh, das aber noch nicht ganz rasserein gezüchtet ist - beläuft sich auf jährlich 55 800 Kilogramm bzw. 3100 Kilogramm je Kuh und Jahr, während die jährliche Mastschweineerzeugung etwa 40 Doppelzentner Lebendgewicht erreicht.

Neben dem Erbhofbauer, seiner Frau, einer Tochter und zwei Söhnen, von denen der jüngere der Erbe des Hofes ist, sind acht ständige familienfremde Arbeitskräfte, vier Burschen und vier Mädchen, in der Wirtschaft mit tätig, und es spricht für das vorbildlich schöne Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, daß letztere zum Teil schon 15 Jahre lang ihren Arbeitsplatz ausfüllen und sich der Scholle ihres Erbhofbauern zugehörig fühlen.

Wir grüßen auch an dieser Stelle Albert Drutschmann, den Bauer, den Soldaten, den Kämpfer mit Pflug und Schwert. Er führt den Ehrenschild des Reichsbauernführers zu Recht und hat das Dichterwort erfüllt: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!"

Aus der Natur der Heimat

Raubvögel im Falkenberger Land

Von C. Jitschin, Vogelschutzwarte.

„Wem die Schönheit und Weihe der Heimat aufgegangen sind, der wird von selbst Naturschutz treiben. Wenn einmal alle Menschen empfinden, wie sehr sie mit der Natur des Vaterlandes verwachsen sind, dann ist es gut bestellt um den Naturschutz."
Hans Schemm.

Es gibt wenige Kreise in Schlesien, in denen wir noch so unverfälschte Natur finden, wie im Kreise Falkenberg. Während der nördliche und westliche Teil aus fruchtbarem Ackerlande besteht und vielfach mit Hecken und Feldgehölzen belebt wird, bedecken den mittleren und östlichen Teil große Waldungen. In diese eingebettet finden wir hier große Teiche, die aus Bächen und Gräben gespeist werden, die ihre Quellgebiete in den moorigen Waldgebieten haben. Viele dieser seeartig wirkenden Teiche haben breite, mit Schilf bewachsene Verlandungsgebiete, in anderen spiegeln sich urige Eichen und Buchen, hohe Kiefern und Tannen. Wir finden hier immer wieder Bilder, die zwar herbe, in ihrer Gesamtheit aber auf den Beschauer mächtig wirken.

Um das Jahr 1800 waren diese Teiche noch ungefähr dreimal so groß wie heute. Zur Zeit der Herrschaft der Piasten müssen sie noch weit größere Ausmaße gehabt haben. Jagdfroh, wie diese waren, fanden sie hier ihr jagdliches Betätigungsfeld. Wenn sie auch ihren Sitz in Oppeln hatten, so zog es sie doch immer wieder in diese Jagdgefilde. Von 1363 bis 1368 verlegten sie sogar vorübergehend ihren Sitz nach der Burg Falkenberg.

Die großen Teichgebiete zogen den Fischreiher mächtig an, wie es ja während der Zugzeit auch heute noch geschieht. So waren alle Voraussetzungen für die edle Reiherbeize (Jagd mit Edelfalken) gegeben. Zweifellos waren Burg Falkenberg und das heutige Falknersdorf bei Dambrau bevorzugte Plätze zur Beizvogelabrichtung. Sie erhielten dadurch ihre Namen, der sich später auf die Stadt und den Kreis übertrug. So sehen wir denn, im Gedenken an jene Zeit, Ritter mit ihren Edelfrauen auf flinken Rossen die Waldschneisen entlang reiten, den Edelfalken, hauben- und federgeschmückt auf der lederbehandschuhten Faust. Hoch stiegen die Reiher über See und Wald, aber noch höher schraubten sich die Edelfalken in den blauen Aether, um dann um so sicherer auf ihre Beute zu stoßen, die ihnen nicht mehr zu entrinnen vermochte. Nach lustiger Jagd und reicher Beute ging es dann zu fröhlichem Gelage in die Falkenburg zurück. Jagdknappen stießen den Ruf „Jagd vorbei" in die mächtigen Hörner, die der Ur lieferte.

So verdanken Kreis und Stadt ihren Namen dem Edelfalken. Es ist zweifellos ein symbolischer Zufall, daß das Kartenbild des Kreises Falkenberg einem Raubvogel gleicht. Es zeigt uns nämlich einen aufrecht sitzenden Raubvogel an, etwa

Waldohreule in Ruhe — Aufn.: Jitschin

einen Bussard, wie wir ihn oft auf einem Feldbaum, einem Heureiter oder einem Pfluge sitzen sehen. Aufgehakt hat dieser Vogel im Tillowitzer Forst. Der Kopf befindet sich mit dem Blick auf Oppeln in der Oderniederung, während der Friedländer Winkel den Stoß (Schwanz) darstellt. So besehen ist uns der Vogel „Kreis Falkenberg" in der Tat Symbol. Auch der Bussard lebt im Walde, holt aber seine Beute, die Maus, immer auf dem Felde. Unsere Vorfahren, die ihm den Namen Mäusebussard oder besser „Mauser" gaben, beobachteten schon richtig, viel richtiger als viele unserer Zeitgenossen.

Der Mäusebussard ist im Falkenberger Gebiet noch vielfach Brutvogel, während sein nordischer Vetter, der Rauhfußbussard, im Herbst und Winter bis Ende März gern Gastvogel ist. Der Wespenbussard, ein ausgesprochener Wespen- und Wildbienenfresser (Hummeln), ist leider schon ganz selten geworden.

Mäuse- und Rauhfußbussarden wird vielfach Jagdschaden zur Last gelegt. Ich habe mir zum Ziele gesetzt, diesen Umstand aufzuklären, was mir schon gelungen ist. Mit Hilfe schlesischer Präparatoren habe ich mich in den Besitz von Mägen setzen können, aus deren Inhalt der Speisezettel ersichtlich wurde. Diese Art Untersuchung brachte schon im Winter 1937/38 einige Aufschlüsse, die sich jedoch im Winter 1938/39 erheblich zu Gunsten beider Arten verdichteten. 1937/38 ernährten sich beide Arten im Herbst vorzugsweise von der Maus. Nach Eintritt von Frost mit Schneefall schaltete sich die unter dem Schnee befindliche Maus für die Ernährung aus. Auf dem Speisezettel erschienen nunmehr Rebhuhn, Fasan, Kaninchen, Hase und Reh, daneben auch Kleinvogelarten und nur ver-

einzelt die Maus. Daraus ist nun nicht zu schließen, daß der Bussard Hasen, Fasanen, ja sogar Rehe schlug. Dazu ist er weder stark noch geschickt genug. Als Aasfresser wurde ihm vielmehr ganz von selbst der Tisch gedeckt. Alle schwachen (angeschossenen) und kranken Stücke hielten der Witterung nicht stand und gingen zu Grunde. So wurde ihm der Tisch gedeckt, und er griff zu. Ganz anders wurde das Bild im Winter 1938/39, der ja bekanntlich mild und ohne Schneefall verlief. Eingeliefert wurden 25 Bussardmägen aus allen Teilen Schlesiens.

Untersuchungsresultate:

1. Mäusebussard, Liebtal, Kreis Oppeln, Magen leer;
2. Mäusebussard, Oberglogau, Rebhuhn;
3. Mäusebussard, Birkental, Kreis Oppeln, 1 Feldmaus;
4. Mäusebussard, Birkental, Kreis Oppeln, 1 Wühlmaus;
5. Mäusebussard, Heidefelde, Kreis Oppeln, prall gefüllt mit Mäusehaaren;
6. Mäusebussard, Hermannstal, Kreis Oppeln, 2 Feldmäuse;
7. Mäusebussard, Oppeln, 1 Maulwurf;
8. Mäusebussard, Thule, Kreis Rosenberg, 1 frisch gesetzter Junghase;
9. Mäusebussard, Vogtsdorf, Kreis Oppeln, Rebhuhn;
10. Mäusebussard, Oppeln, Wolleballen;
11. Mäusebussard, Cunersdorf, Riesengebirge, Mäusehaare;
12. Mäusebussard, Hirschberg im Riesengebirge, 1 Wühlmaus;
13. Mäusebussard, Löwenberg in Schlesien, Mäusehaare;
14. Rauhfußbussard, Mittenbruch OS., 3 Feldmäuse;
15. Rauhfußbussard, Mittenbruch OS., 1 Feldmaus;
16. Rauhfußbussard, Oberglogau, 1 Feldmaus;

Junge Waldohreulen im Krähennest — Aufn.: Jitschin

17. Rauhfußbussard, Königshuld, Kreis Oppeln, 2 Feldmäuse;
18. Rauhfußbussard, Eichenried, Kreis Falkenberg, 1 Maulwurf;
19. Rauhfußbussard, Klink, Kreis Oppeln, 1 Feldmaus;
20. Rauhfußbussard, Liebtal, Kreis Oppeln, 2 Feldmäuse, Mäusehaare und Federn;
21. Rauhfußbussard, Ort nicht festgestellt, von Taube;
22. Rauhfußbussard, Ort nicht festgestellt, 3 Feldmäuse;
23. Rauhfußbussard, Ort nicht festgestellt, 4 Feldmäuse;
24. Rauhfußbussard, Ort nicht festgestellt, 1 Wühlmaus;
25. Rauhfußbussard, Ort nicht festgestellt, 2 Feldmäuse.

Gesamtresultat: Mäusenahrung: 17 = 68 Prozent, Maulwurf: 2 = 8 Prozent, Gemischt Maus, Wild: 1 = 4 Prozent, Rebhuhn: 2 = 8 Prozent, Hase: 1 = 4 Prozent, Leer bzw. Wolle: 2 = 8 Prozent.

Aus diesem Resultat ergibt sich im Vergleich zum Nutzen ein ganz unbedeutender Jagdschaden, wobei noch berücksichtigt werden muß, daß die beiden Rebhühner entweder Reste von Fallwild oder einer Habichts- oder sonstigen Raubzeugbeute gewesen sein können. Klar erwiesen als gesund aufgenommen erscheint dagegen der Junghase.

Am Waldrande, da, wo freier Ausflug zum Felde ist, horstet der Turmfalk. Wir sehen ihn oft rüttelnd über dem Kleeschlage stehen, dann plötzlich blitzartig herniederstoßen. Er schlug die Maus, die, wie jahrelange Untersuchungen ergeben haben, seine Hauptbeute darstellt. Nur Böswillige und Dummköpfe behaupten, daß er Tauben und andere Vögel schlägt. Sie verwechseln ihn mit dem Hühnerhabicht, der erheblich größer ist. Ich sah selbst den Sperber nie Taube oder Rebhuhn schlagen. Der Sperber ging uns nie in Fangkörbe,

Mäusebussard auf der Holzklafter — Aufn.: Jitschin

wenn wir die Taube als Lockvogel verwendeten, fing sich aber immer wieder bei Sperlingen. Die gefangenen Vögel bekamen Kennringe und flogen wieder davon. Vereinzelt wurden bei Magenuntersuchungen bei Sperber und Habicht Mäusespezialisten festgestellt. Leider wird der Bussard sehr häufig mit dem Habicht verwechselt. Der „glückliche Schütze" erbeutete in diesem Falle einen Vogel, den er auch mit einem Blaserohr hätte schießen können. Immer wieder sehe ich solche „Habichte" oder „Hühneraare" als Jagdbeute die gute Stube zieren. Sperber und Habicht unterscheiden sich im Flugbilde, vor allem aber im Benehmen ganz wesentlich von Turmfalk und Bussard. Ihr Flug ist äußerst gewandt und wendig. Zudem wissen sie sich verfolgt und sind sehr scheu. Bussarde und Turmfalken sind dagegen viel zutraulicher, was ihnen leider oft zum Verhängnis wird. Der Bussard ist außerdem an seinem schwerfälligen Fluge sofort erkennbar.

Ab und zu ist der schwarze Milan noch in der Umgebung der Teiche zu treffen. Er ist wendiger als der Bussard und auch größer, aber leichter beschwingt. Der Stoß (Schwanz) ist leicht gegabelt. Viel seltener dagegen ist sein Vetter, der rote Milan, dessen Stoß sehr tief gegabelt ist, was ihm den Namen Gabelweihe einbrachte. Ueber dem Schilfgürtel treffen wir da und dort noch die Rohrweihe, die sich jedesmal zur Geisel der Kleinvogelwelt ihres Gebietes auswirkt. Ihr Horst steht im dichten Schilf auf dem Boden. Da dieser Vogel schon sehr selten geworden ist, kann von einem erheblichen Schaden für die allgemeine Vogelwelt nicht mehr gesprochen werden.

Während der Zugzeit sehen wir auf den Feldern oft Raubvögel, die blauweiß gefärbt sind. Ihr Flug ist leicht beschwingt, beinahe wie der der Möven. Hier handelt es sich um Weihen. Drei Arten zeigen sich bei uns, die Korn-, Wiesen- und Steppenweihe. Sie sind im Felde sehr schwer voneinander zu unterscheiden. Meist kreisen sie unmittelbar über der Erde. Ab und zu sehen wir sie zustoßen und etwas greifen. Die so erhaschte Maus köpfen sie dann in aller Ruhe auf einer erhöhten Ackerscholle, auf einem Feldstein oder am Wegrande.

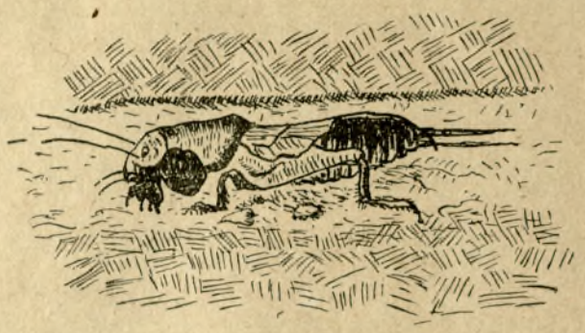
Der stolze Seeadler ist in jedem Frühjahre etwa vier Wochen Gastvogel. Am Ostersonntage stieg er über dem schwarzen Teiche hoch und wurde sofort von fünf Rauhfußbussarden angenommen und angeärgert (gehaßt). Bei diesem prächtigen Scheinkampfe war das Größenverhältnis zwischen Adler und Bussard recht deutlich erkennbar. Der Adler erschien mehr als doppelt so groß, als die Bussarde. Etwa drei Wochen später, als er schon längst abgezogen war, erschienen am Bauernfeind- und Sangerteich die ersten Fischadler, die sich bei weitem in der Größe nicht mit dem Seeadler messen können. Kopf und Brust sind weiß, die Flügel braun. Der Kopf trägt einen Schopf.

In den Höhlen alter knorriger Eichen, die tausend Jahre alt sein können, horstet der Waldkauz. Unter ihnen befindet sich da und dort ein Spezialist, dem Vögel besser schmecken als Mäuse. In der Dorflinde des Walddorfes horstet sein kleiner Vetter, der Steinkauz. Beide rufen „Kuiwit". Dieser Ruf wird vielfach noch als „Komm mit" (auf den Friedhof) gedeutet. In der Hexenzeit gab man dem Kauz den Namen Totenvogel. Kleinliche Gemüter glauben noch heute, daß sie bald sterben müssen, wenn sie den Ruf gehört haben. Ich finde den Ruf schauerlich schön, weil er etwas Urwüchsiges an sich hat.
Die Schleiereule mit ihrem Großmuttergesicht haust vielfach mangels anderer Brutgelegenheit mitten unter den Tauben in deren Schlag. Dies dauert so lange an, bis Ratte oder Wiesel sich über die Tauben hermacht, worauf dann die Schleiereule ihren Kopf hinhalten muß.

Auf einem vorjährigen Krähennest richtet sich die Waldohreule, meist dicht am Waldrande, ihre Brutgelegenheit schon Anfang März ein. Erkennbar ist sie an den beiden Ohrenfeldern, die nichts mit ihren Ohren zu tun haben. Ganz ähnlich sieht ihr die Sumpfohreule, die ihren Horst später auf dem Boden, auf der Wiese, im Schilf oder im Getreide einrichtet.
Alle Eulen sind ausgezeichnete Mäusejäger. Die Brutpaare bei der Warte werden ständig auf ihren Speisezettel kontrolliert. Diese Kontrolle ist sehr einfach, weil die Nachtraubvögel die Knochen nicht mit verdauen. Ober- und Unterkiefer der Maus sind sehr leicht erkennbar. Jeder Laie kann diese Untersuchungen durchführen. Bei einiger Uebung sind auch die Gewölle nach Art des Vogels zu unterscheiden.
Die Untersuchungen von Speiballen von Eulen am 17. Mai 1939 zeitigten folgende Resultate:
A. Schleiereule (30 Speiballen): 107 Mäuse, 3 Frösche, 1 Eidechse, 1 Haussperling, 1 unbekannter Vogel, 4 Maikäfer.
B. Waldohreule (40 Speiballen): 81 Mäuse.
Damit ist der Nutzen der beiden Eulenarten für die Volkswirtschaft schlagkräftig erwiesen.
Erschöpfend konnte ich bei meinen Ausführungen nicht werden. Beweisführend habe ich nachgewiesen, daß viele unserer Greife den Namen „Raubvogel" gar nicht verdienen. Sie sind für unsere Volkswirtschaft vielfach von ausschlaggebendem Nutzen. Wenn auch unsere Bussarde, Eulen und Weihen Mäuseplagen nicht ganz verhindern können, so können sie diese Plagen doch erheblich einschränken. Die Raubvögel stellen den Mäusen mit Erfolg in den Winterhalbjahren nach, wenn die Felder frei sind. Bei jeder Maus, die sie vernichten, unterbinden sie den Nachwuchs. Ihre Tätigkeit ist daher in dieser Zeit eine vorbeugende. Es kommt nicht auf die Vernichtung der Einzelmaus an, sondern um die Unterbindung des Nachwuchses, also des ganzen Stammes. Mit jeder Maus, die ihr Leben lassen muß, wird der Nachwuchs eines ganzen Stammes verhindert. So besehen erkennen wir klar den ungeheuren Nutzen. Jeder, der einen dieser Vögel vernichtet, schädigt das Volksganze.
Aber auch die Greife, von denen wir wissen, daß sie nützlichen Vögeln nachstellen, haben ihre Zweckbestimmung in der Natur. Alle Tiere in der freien Natur führen einen fortgesetzten und schweren Kampf um ihre Existenz. Sie müssen daher gesund und kräftig sein. Der Vogel, der diese Eigenschaften nicht aufbringt, wird rücksichtslos ausgemerzt. Nur so erhalten sich starke Geschlechter. Die Natur kennt weder Krüppelheime noch Irrenanstalten. Die Greife beseitigen alle diese Schwächlinge vorzugsweise, weil es die Natur so will. Was übrig bleibt, ist gesund und kräftig und vorzüglich für den Nachwuchs geeignet. Dies ist zwar grausam, aber folgerichtig und naturgegeben.
Der Raubvogel gehört mit zu unseren schönsten Lebewesen. Da, wo er vernichtet wurde, können wir ihn nicht mehr ersetzen, etwa wie einen Baum oder eine Blume. Wo ist unser urige Uhu geblieben, wo die Adler, die Edelfalken, die vor einem Jahrhundert bei uns noch zahlreich waren? Wir sind unseren Vätern gram, weil sie sie vernichteten und sehen dem Vernichtungswerk, das auch heute da und dort noch betrieben wird, mit wachsender Sorge entgegen. Sorgen wir dafür, daß unsere Kinder und Kindeskinder einmal weniger hart über uns urteilen. Gönnen wir ihnen noch ein bißchen von der Freude, die wir heute ab und zu noch im Falkenberger Gebiet erleben. Denn, „was wir von unseren Vätern ererbten, sollen wir festhalten, nicht nur um es selbst zu besitzen, sondern um es unseren Nachfahren zu erhalten, damit auch sie an den stolzen Rittern der Luft noch ihre Freude haben".

Etwas von der Werre oder Maulwurfsgrille

Wagner, Friedland OS.



Als im September 1938 sich die braunen Hochwasserfluten der Steinau durch Wald und Wiesen wälzten, standen Jungen stundenlang auf den Brücken oder am Ufer und sahen dem Schauspiel zu. Da merkten sie, daß viele kleine Tierchen, die wie kleine Krebse aussahen, im Wasser geschwommen kamen. Bald hatten sie, als die kleinen Schwimmer immer zahlreicher wurden, mit Ruten einen herausgehoben und unterzogen ihn nun einer genauen Betrachtung. Zunächst kannten sie ihn nicht, bis eine ältere Frau ihnen warnend sagte: „Jungen, das ist eine Werre. Die ist sehr giftig. Wenn euch die beißt, müßt ihr sterben. Schlagt sie sofort tot!" Da waren die Jungen auch schnell dabei. Sie holten sich Fangnetze und Siebe, und nun wurde jede Werre, die sie erreichen konnten, getötet.

Bald wurden von der Werre allerhand böse Geschichten erzählt, durch die die Jungen noch mehr gegen sie aufgebracht wurden. So berichtete mir eine persönlich bekannte, glaubwürdige Frau, daß vor Jahren ihr etwa dreizehnjähriger Sohn an dem Biß oder Stich der Werre gestorben sei. Er habe barfuß auf den Wiesen gespielt. Da habe ihn plötzlich sein Fuß geschmerzt, gerade so, wie wenn ihn etwas gestochen hätte. Die Schmerzen wurden größer, und der Fuß begann zu schwellen. Als er nach Hause kam, mußte der Schäfer geholt werden. Der verlangte, daß Scheiben rohen Rindfleisches auf die Wunde gelegt würden. Diese sollten das Gift herausziehen. Die Krankheit schritt jedoch weiter, und es traten Lähmungserscheinungen ein. Im Fieber habe der Junge fortwährend von der Werre erzählt, die ihn gebissen habe. Der herbeigeholte Arzt konnte Lähmungserscheinungen auch nicht verhindern, und der Junge starb unter größten Schmerzen. Das Fleisch, das man zur Kur benutzt hatte, warf man achtlos auf die Dungstätte. Ein Fleischerhund verzehrte es, erkrankte unter denselben Umständen wie der Junge und starb am nächsten Tage. Kurz vor seinem Tode habe er aus einem Eimer im Pferdestalle Wasser getrunken. Der Schaum habe ihm vor dem Maule gestanden, und der Pferdeeimer sei voll Schaum gewesen. Das Pferd des Fleischers kam durstend von einer Fahrt zurück und trank den Eimer aus. Unter denselben Krankheitserscheinungen starb dies am folgenden Tage.

Das ist natürlich eine grausige Geschichte. Daß die drei Sterbefälle tatsächlich vorkamen und in irgend einem ursächlichen Zusammenhange standen, ist zweifelsfrei nachgeprüft worden. Die Schuld wurde der giftigen Werre gegeben.

Ich kann mich aus meiner früheren Jugend eines Vorfalles erinnern, der die Werre genau so verdächtigte. Bei einem Nachbarn wurde die Dunggrube, die ohne Mauer am Garten lag, gereinigt. Da erschienen plötzlich einige Werren. Wir Kinder wurden mit größtem Schrecken davongejagt. Jede Werre wurde sorgfältig getötet und vergraben; denn sie sei giftig und im Tode noch gefährlich. Ich wollte schon immer nicht an die große Gefährlichkeit der Werre glauben. Ich sagte mir, wenn die Werre wirklich so giftig sei, wie das Volk meint, und wie die obige es darstellt, warum wird in der Schule nicht mehr darüber gelehrt und davor gewarnt? Bei der Kreuzotter z. B. wird dies doch in reichem Maße getan!

Was sagt nun die Naturgeschichte von der Werre (Gryllotalpa vulgaris)? Die Werre heißt auch Maulwurfsgrille oder Erdkrebs. Sie gleicht einem kleinen Krebs auch wirklich sehr. Sie kommt fast auf der ganze Erde vor. Sie bevorzugt leichte und trockene Böden. Des Tags über hält sie sich in ihren etwa fingerdicken Gängen auf, die sich gleich Maulwurfsgängen meist flach unter der Erde hinziehen. Stellenweise führen die Gänge auch tief in die Erde, so daß sie von oben gar nicht wahrgenommen werden können.

Die Maulwurfsgrille wird 5 bis 7 Zentimeter lang. Ihr Körper ist so eingerichtet, daß sie eine grabende Lebensweise führen kann. Hinter einem kleinen Kopfe folgt eine verhältnismäßig große, stark gepanzerte Vorderbrust. Die Vorderfüße sind nach vorn gewendet und sehen aus wie die Vorderfüße eines Maulwurfs. Sie sind kurz, schaufelartig, und besitzen vorn scharfe zahnartige Fortsätze. Es sind richtige Grabbeine. Die Vorderflügel sind kurz, die hinteren reichen zusammengelegt in einer Spitze über den Körper hinaus. Die Werre ist mit Facettaugen, Fühlern und Tastern gut ausgerüstet. Seidenartige, kurze Behaarung schützt den Körper vor Benetzung und Wasser.

Die Maulwurfsgrille ist ein Allesfresser. Alle die Insekten, die in der Erde leben, wie Larven, Drahtwürmer, Engerlinge, fallen ihr zum Opfer. Aber auch Keimlinge und weiche Wurzeln verschmäht sie nicht, so daß sie im Gemüsegarten schädlich werden kann.

Die Werre ist sehr scheu und deshalb sehr selten zu sehen. Die geringste Störung, wie herannahende Schritte, vernimmt sie, und eiligst ist sie in der Tiefe verschwunden. Wird sie durch Zufall ausgehoben, so gräbt sie sich schnell wieder ein, ebenso, wenn sie bei ihren abendlichen Flügen niedergeschlagen wird. Die Werre fliegt nur wenig, gern in besonders dunklen, schwülen Nächten. Sie kann gut schwimmen. Das Männchen läßt nach Sonnenuntergang einen leisen, zirpenden Ton hören.

Woher kamen nun die vielen Maulwurfsgrillen im Hochwasser? Sicher sind viele Wiesen und Aecker überschwemmt worden. Da die Ueberschwemmung Ende August und Anfang September, also mitten in der Vegetationszeit hereinbrach und nie gekannte Ausmaße annahm, müssen viele Grillen vom Hochwasser überrascht und von den Fluten fortgerissen worden sein. Man staunte über die große Zahl der Tiere, die man sonst doch nie sieht.

Und wie steht es mit der Giftigkeit? Als ich mich am Ufer des Hochwassers mit den Zuschauern über die Werre unterhielt, erzählte eine junge Frau, daß diese auch in ihrem Gemüsegarten vorkämen, ohne daß sie wußte, wie sie heißen. Sie habe diese Tiere schon öfters angefaßt und lebend in der hohlen Hand gehalten. Sie hätten ihr nichts zu leide getan. Sie habe die Grillen aber doch getötet, weil sie auf den Gemüsebeeten Schaden anrichteten. Die Zuhörer entsetzten sich ob dieser Leichtsinnigkeit, eine lebende Werre in der Hand zu halten, durch die sie ihr Leben aufs Spiel gesetzt habe.

Giftig in dem Maße, wie es das Volk erzählt, ist die Maulwurfsgrille bestimmt nicht. Daß ihr Biß schmerzlich sein kann und Anschwellung hervorruft, ist leicht möglich. Daß bei dem oben erwähnten Falle zufällig vielleicht einmal ein Gift an ihren Beißwerkzeugen gehaftet und zu der sonderbaren, aber zufälligen Vergiftung geführt hat, ist ein Einzelfall. Die Maulwurfsgrille bedroht bei ihrer großen Furchtsamkeit keinen Menschen, und überall dort, wo sie keinen Schaden anrichtet, sollte man sie leben lassen.

Mütter

Mütter sehn die hellsten Sterne
in den Kinderaugen leuchten,
die, vom Irrgang in die Ferne
heimgekehrt, im Glück sich feuchten.

Mütter tragen tiefste Qualen
in der wunden Brust verschlossen,
wenn die Augen nicht mehr strahlen,
längst im Leide überflossen.

Mutterseele! Wenn dein Glänzen
nur noch aus den Augen schimmert,
greift das Kind nach neuen Kränzen,
aufgerichtet, unbekümmert.

Georg Battel, Goldmoor.

Heimat

Heimatfluren, blaue Heimatberge,
Eures Segens Hauch hab' ich gespürt;
Treue halt ich euch, bis einst der Ferge
An die stillen Ufer mich entführt.

Heimatsprache, süße Wiegenlieder,
Erster Märchenklang dem Kindesohr,
Wie aus Himmelshöhen klingt ihr nieder,
Und aus Brunnentiefen läutet ihr empor.

Heimatmenschen, o ihr Mütter, Väter,
Deren Blut in meinen Adern fließt,
Einer eurer Nachfahr'n ist's, ein später,
Der in Liebe euch und Ehrfurcht grüßt.

Eure Leiber sind in Staub zerfallen;
Längst seid ihr in jenes Land gereist,
Das das letzte Wanderziel uns allen.
Aber unvergänglich lebt der Geist.

Carl Hoinkes, geb. 1882 in Bielitz.

Unseren Toten

In stolzer Trauer gedenkt der Kreis Falkenberg OS. seiner Söhne, die für Großdeutschland seit dem 1. September 1939 ihr Leben opferten.

Aus der Stadt Falkenberg OS.:
Soldat Josef Biegun, Arbeiter
Soldat Alfred Grützner, Tischler
Gefr. Rudolf Kuhnert, Kaufmann
Gefr. Paul Loy, Kreisassistent
Oberarzt Dr. Hans Schleuning, prakt. Arzt
San.-Soldat Erich Sonnenberger
Unteroff. Werner Ulrich, Angestellter
San.-Soldat Gotth. Wimmer, Friseur

Aus der Stadt Friedland OS.:
Soldat Josef Seiffert, Fleischergef.

Aus der Stadt Schurgast OS.:
Soldat Franz Brauner, Drogist
Gefr. Otto Bürger, Schuhmacher
Soldat Erich Seifert, Maurer

Aus der Gemeinde Annahof:
Gefr. Georg Brodkorb, Böttcher

Aus der Gemeinde Baumgarten:
Soldat Josef Kubschok, Arbeiter

Aus der Gemeinde Bauschdorf:
Obergefr. Bernhard Hiller, Tischlergeselle

Aus der Gemeinde Bielitz:
Gefr. Johann Apostel, Maler

Aus der Gemeinde Borkenhain:
Feldw. Lorenz May, Vollstreckungsbeamter

Aus der Gemeinde Dambrau:
Gefr. Paul Wigas, Gärtner

Aus der Gemeinde Eichenried:
Matrose Kurt Ecke, Schiffer

Aus der Gemeinde Ellguth Hammer:
Gefr. Johann Fischer, Arbeiter
Gefr. Franz Franke, Arbeiter

Aus der Gemeinde Erlenburg:
Soldat Karl Drescher, Ackerkutscher
Soldat Johann Springer, Arbeiter

Aus der Gemeinde Fischbach:
Oberfeldw. Theod. Urban, Funklehrer

Aus der Gemeinde Geppersdorf:
Schütze Karl Jentsch, Steinbrucharb.

Aus der Gemeinde Graase:
Pionier Paul Hirsch, Melker

Aus der Gemeinde Groß Mahlendorf:
Unteroff. Paul Geppert

Aus der Gemeinde Guhrau:
Schütze Ernst Friemelt, Forstarb.
Schütze Walter Miklitz, Landarbeiter

Aus der Gemeinde Heidersdorf:
SS-Soldat Karl Peche, Schäfer

Aus der Gemeinde Hilbersdorf:
Oswald Reichert, Eisenkaufmann
Richard Schmidt, Kassenangestellter

Aus der Gemeinde Hillersdorf:
Gefr. Adolf Kieslich, Landwirt

Aus der Gemeinde Karbischau:
Otto Siekiera

Aus der Gemeinde Korndorf:
Soldat Emil Kuhnert, Landwirt

Aus der Gemeinde Kirchberg:
Gefr. Josef Gießmann, Schneider

Aus der Gemeinde Klein Mangersdorf:
Soldat Paul Zappel, Sattler

Aus der Gemeinde Klein Sarne:
Unteroff. Konrad Kubitza, Lehrer

Aus der Gemeinde Kleuschnitz:
Gefr. Josef Ludwig, Schlosser

Aus der Gemeinde Lamsdorf:
Feldw. Hans Deutscher, Eisenbahnbeamter
Gefr. Josef Görlich, Landwirt
Matrosenobergefreiter Herbert Höhn
Schütze Gerd-Dieter Soenke

Aus der Gemeinde Mullwitz:
Gefr. Helmut Rosenblatt, Jungbauer
Leutnant Richard Scholz, Lehrer

Aus der Gemeinde Neuleipe:
Unteroff. Paul Zirtz, Steinbrucharb.

Aus der Gemeinde Petersdorf:
Gefr. Alois Adamski, Melker

Aus der Gemeinde Ranisch:
Soldat Johann Thomas, Stellmacher

Aus der Gemeinde Rogau:
Leutnant Karl Kubla, Lehrer

Aus der Gemeinde Schedlau:
Gefr. Karl Arndt, Schuhmacher

Aus der Gemeinde Schönwitz:
Gefr. Heinrich Angel, Student

Aus der Gemeinde Seifersdorf:
Oberschütze Fr. Kaßner, Jungbauer

Aus der Gemeinde Sonnenberg:
Soldat Paul Kellner, Schlosser

Aus der Gemeinde Sorge:
Unteroff. Franz Gohl

Aus der Gemeinde Steinaugrund:
Gefr. Franz Leibig, Landwirt

Aus der Gemeinde Tillowitz:
Feldw. Paul Pattloch, Schlosser
Unteroff. Franz Ramolla, Bäcker
Leutnant Fritz Schoeps, Förster
Gefr. Franz Waclawczyk, Tischler

Aus der Gemeinde Weidengut:
Gefr. Anton Rausch, Landwirt
Soldat Max Wagner, Friseur

Aus der Gemeinde Weißdorf:
Gerhard Präsang, Landwirt

Aus der Gemeinde Wolfsgrund:
Unteroff. Konrad Warzecha, Malergeselle
Soldat Johann Halama, Arbeiter

Eine Würdigung des Lebens und der Taten dieser Helden wird im nächsten Heimatkalender erfolgen.

Gend.-Oberleutnant a. D. Müller

Gend. Meister August Stiller

Bürgerm. Plewa, Gr. Mangersdorf

Lehrer Reimann

Gend. Hauptw. Rink

In Würdigung ihrer Verdienste um den Kreis Falkenberg OS. gedenken wir fernerhin in aufrichtiger Trauer folgender Kameraden:

Gendarmerie-Oberleutnant i. R. Johann Müller, Falkenberg, geb. am 12. November 1866 in Dürr Kunzendorf, Kreis Neisse; gestorben am 28. Oktober 1938 in Falkenberg OS. Inhaber des E. K. I. Klasse, des Frontkämpferkreuzes, des Schlesischen Adlers I. und II. Klasse, des k. u. k. silbernen Verdienstkreuzes und anderer Ehrenzeichen. Seit dem 1. September 1909 bis zum 1. April 1926 leitete er die Gendarmerie des hiesigen Kreises und anschließend bis 1. April 1928 die Gendarmerie des Kreises Groß Strehlitz. Nach seiner Pensionierung lebte er in Falkenberg und erwarb sich hier weitere Verdienste als Führer der Kriegerkameradschaft der Kreisstadt. Seine Verdienste um den Kreis Falkenberg bleiben unvergessen.

★

Parteigenosse Gendarmerie-Meister August Stiller, Falkenberg, geboren am 26. Oktober 1881 in Schemrowitz, Kreis Lublinitz; gestorben am 1. November 1938 in Falkenberg OS. Inhaber des E. K. I. und II. Klasse, des Frontkämpferkreuzes, Leutnant d. L. a. D. — Kreisausbildungsleiter der NSDAP. Seit dem 1. April 1911 im Gendarmeriedienst, verrichtete er in vorbildlicher Weise seinen Dienst, seit dem 1. Juli 1931 in Schurgast, seit dem 1. Februar 1936 in Falkenberg OS. Seine treue Kameradschaft und Hingabe im Dienste der Partei ehern ihm ein ewiges Gedenken.

★

Parteigenosse Bürgermeister Karl Plewe, Groß Mangersdorf, geboren am 13. Dezember 1877 in Groß Mangersdorf, Kreis Falkenberg OS.; gest. am 14. März 1939 in Groß Mangersdorf. Weltkriegsfrontkämpfer. Seit dem Jahre 1928 stand er als Bürgermeister an der Spitze der Gemeinde Groß Mangersdorf. Sein Einsatz und seine Treue werden unvergessen bleiben.

★

Parteigenosse Lehrer Bruno Reimann, geboren am 9. Oktober 1885 in Prockendorf, Kreis Neisse; gestorben am 31. Januar 1939 in Gleiwitz OS. Inhaber des E. K. I. und II. Klasse, des Frontkämpfertreuzes, Leutnant d. R. a. D. Er war Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege im Kreise Falkenberg OS. Als Lehrer wirkte er seit 1. Oktober 1906 in Goldmoor und anschließend sechs Jahre in Friedland. Seine Kalenderarbeit wird ihm ein immerwährendes Denkmal sein.

★

Parteigenosse Gendarmerie-Hauptwachtmeister Karl Ring, Schurgast OS., geboren am 2. Oktober 1892 in Groß Grauden, Kreis Cosel; gestorben am 21. Januar 1940 in Schurgast. Inhaber des E. K. II. Klasse und des Frontkämpferkreuzes. Seit dem 21. August 1919 im Gendarmeriedienst, versah er in vorbildlicher Weise seine Dienstgeschäfte seit dem 1. Juli 1936 in Schurgast. In treuer Pflichterfüllung erlag er einem Herzschlag bei der Wehrausbildung der HJ.

. . . und zum Rauchen was Gutes,
eine appetitlich frische Zigarette!

Haus Bergmann **Privat**

„so appetitlich frisch"

Bibliothek Zittau

Nicht allen Einwohnern des Kreises Falkenberg ist bekannt, daß an der Bahnlinie Falkenberg—Deutsch-Leippe, dicht südlich des Bahnhofs Graase, das größte Basaltwerk des deutschen Ostens liegt.

Die Graaser Steinbruchbetriebe Loesch und Co.

verarbeiten dort das Basaltgestein, das in den großen Steinbrüchen zwischen Mullwitz, Graase und Guhrau gewonnen wird, zu handelsüblichem Schotter und Splitt.

400 Volksgenossen finden in diesem Betriebe fast das ganze Jahr hindurch Arbeit und Brot

Die Jahresförderung beträgt etwa 500000 Tonnen

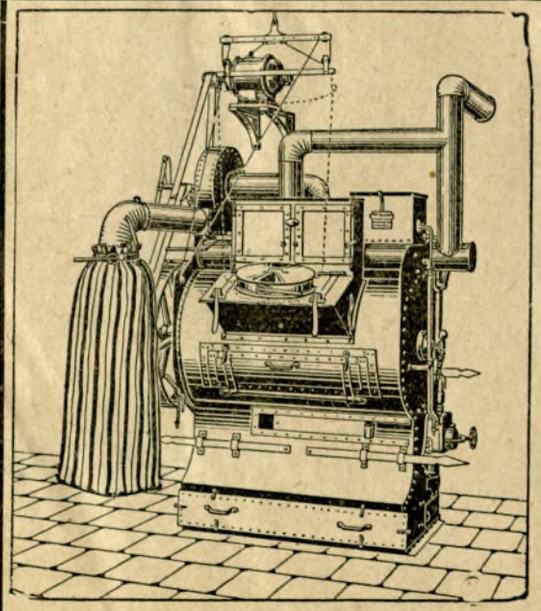
Würde man die Eisenbahnwagen, die im Jahre den Bahnhof Graase mit Steinmaterial verlassen, zu einem zusammenhängenden Zug zusammenstellen, so würde dieser vom Bahnhof Graase über Deutsch-Leippe, Brieg, Breslau, bis in die Gegend von Sagan reichen.

Trinkt die guten
Falkenburger Biere

das

[illegible] Ruf. Ferdinand,

[illegible] O.-S. Fernruf 232



Modernste
Bettfedern- Dämpf-
u. Reinigungs-Anlage
mit elektrischem Betrieb.
Reinigung sämtlicher Bettfedern
nach dem neuesten Verfahren.
Alte Bettfedern werden wie neu

Bekleidungshaus
Curt Weiß
Falkenberg OS.

Das gute Spezialgeschäft für Bekleidung und Aussteuerartikel.

C. Fröhlich

Falkenberg OS.
Fernsprechanschluß 206

Stabeisen, T-Träger
Zemen[illegible]
mater[illegible]
Schmiedeartikel,
Original Siegner
Pfannenbleche,
Werkzeuge, Haus=
u. Küchengeräte,
Kaffee= u. Getreide=
rösterei, K[illegible]nial=
waren, Dünge=
mittel, Destillation.

Postscheckkonto: Breslau 22877,
Bankkonto: Kreissparkasse Falkenberg OS.

Paul Freitag Nachf.

Falkenberg OS., Fernruf 211

Dampfsäge= und Hobelwerk

Postscheckkonto: Amt Breslau Nr. 33165,
Bankkonto: Kreissparkasse Falkenberg OS.

Sämtliches Bau= u. Tischler=Schnittmaterial
Lohnschneiden **Spezialität: Dielbretter**

Kreis-Sparkasse zu Falkenberg OS.

Fernsprecher Nr. 188 Falkenberg OS.

n:

ostscheckamt Breslau Nr. 4164
Reichsbank Oppeln Nr. 87/5539
Schlesische Landesbank Breslau Nr. 539

Hauptzweigstelle in Friedland OS.

Fernsprecher Nr. 55 Friedland OS.
Postscheck-Konto 33000 Breslau

Hauptzweigstelle in Schurgast OS.

Fernsprecher Nr. 28 Schurgast OS.
Postscheck-Konto 46000 Breslau

Heimat Kalender

WOJEWÓDZKA BIBLIOTEKA PUBLICZNA
im. Emanuela Smolki w Opolu

nr in. 308PCS

sygn.

Falkenberg 1941